Heute auf Seite 3: Friedrich-Ebert-Gedenkstätte eröffnet

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Februar 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Diskussion um Asylrecht:

Unsere Verantwortung

Politik nicht auf dem Rücken der deutschen Landsleute

Das Thema scheint von vornherein zur Unsachlichkeit verdammt. Emotionalität war schon immer ein nicht zu unterschätzender Rivale sachlicher Argumentation. Doch das Prinzip Verantwortung, das „moralische Gesetz in mir", das der Philosoph Immanuel Kant in den Mittelpunkt seines Denkens stellte, hat unabhängig von technischem Fortschritt und einer allgemein zu beobachtenden Zivilisationsmüdigkeit seine unumstößliche Berechtigung.

Und dies um so mehr, als Gleichgültigkeit dem weltpolitischen Geschehen gegenüber — allgemeine Abrüstung und Friedensverhandlungen lassen die Gefahr eines Krieges aus dem Blickfeld geraten — die Bereitschaft zu umfassender Information unweigerlich ins Hintertreffen geraten läßt. Fazit: Der Weg ist frei für Emotionalität und Halbwahrheiten.

Ist es da verwunderlich, daß in weiten Teilen der Öffentlichkeit Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten und Südosteuropa in einem Atemzug mit Ausländern und Asylanten genannt werden? Unqualifizierte Aussagen wie die des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Oskar Lafontaine, der der Bundesregierung unterstellte, eine „widersprüchliche" Asyl- und Aussiedlerpolitik zu betreiben und als Alternative vorschlug, den Zustrom von Aussiedlern durch Geldleistungen an die jeweiligen Herkunftsländer zu unterbinden, leisten dieser unrechtmäßigen Verwirrung Vorschub.

Nationale Pflicht

Die tagtägliche Berichterstattung der Presse über den Zustrom neuangekommener Aussiedler in den Durchgangslagern läßt den Bürger, der keinen Aussiedler persönlich kennt und dem nicht bewußt ist, unter welchen menschenunwürdigen Repressalien diese Familien in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten, in Rußland, in Rumänien litten, gerade weil sie sich als Deutsche bekannten, diese Familien als Eindringlinge und Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt sehen.

Nicht vergessen hat der Bundesbürger zudem die „Asylanten", die auf ein Geschäft mit „der deutschen Großmutter" spekulierten, um die wirtschaftlichen Vorteile unseres Sozialsystems zu kassieren. Nicht darum geht es, dem politisch verfolgten Bürger gleich welcher Nation das Recht auf einen Schutz und eine Bleibe streitig zu machen, sondern um die Abschiebung jener Scheinasylanten, die die Vorteile unseres demokratischen Staates genießen auf Kosten bedürftiger deutscher Aussiedler. So forderte jetzt der Bund der Vertriebenen die Bundesregierung wie auch den deutschen Bundestag auf, „dem eklatanten Mißbrauch des Asylrechts Einhalt zu gebieten".

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk erklärte, dem massenhaften Zustrom von Ausländern, die vom Wohlstand und einer blühenden Wirtschaft angelockt würden, müsse ein Riegel vorgeschoben werden. Jene Ausländer diskreditierten unser Asylrecht, indem sie vortäuschten, Asylsuchende zu sein, um Einreise und Aufenthalt zu rechtfertigen. Sie mißbrauchten eine unklare Rechts- und Ordnungslage, um ihre unter falschem Vorwand erzwungene Einreise auf einen jahrelangen Aufenthalt auszudehnen. Diese Praxis koste den Steuerzahler Milliarden, die die Bevölkerung nicht länger aufzubringen bereit sei. Koschyk: „Es muß sichergestellt werden, daß in Zukunft unbegründete Asylanträge kurzfristig entschieden und die Schein-Asylanten umgehend abgeschoben werden."

Koschyk betonte, die Verschwendung von Milliarden für Schein-Asylanten sei nicht länger zu vertreten, da die Mittel dringender und richtigerweise für deutsche Aussiedler und für politisch verfolgte Menschen benötigt würden, die begründet und gerechtfertigt um Asyl hier in der Bundesrepublik Deutschland nachsuchten. Mit Recht weist der Bund der Vertriebenen darauf hin, daß der begründete Unmut und Vorbehalt der Bevölkerung gegenüber Schein-Asylanten letztlich auch die deutschen Aussiedler bitter treffen könnte. Außerdem müsse — so Koschyk — dafür Sorge getragen werden, daß unsere grundsätzliche Ordnung und unser Rechtsbewußtsein nicht durch eine unverantwortliche, nachlässige Ausländerpolitik in Frage gestellt werde. Deshalb begrüße der BdV den Vorstoß des Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth zur Harmonisierung des Asylrechts innerhalb der EG-Staaten.

Dem Bürger gilt es von seiten der Bundesregierung nicht klar genug zu machen, daß Aussiedler Deutsche sind, für die Aussiedlung der letzte Ausweg ist. Solidarität und praktische Nächstenliebe dürfen nicht nur Worte auf dem Papier bleiben.

Eindeutig hat Bundeskanzler Kohl hinsichtlich der deutschen Geschichte der letzten vierzig Jahre betont: „Es ist eine Geschichte der Freiheit sowie der Verantwortung, die aus ihr erwächst — Verantwortung der Bürger füreinander und für unseren Staat, Verantwortung für unsere Landsleute in der DDR, Verantwortung für den Schutz von Frieden, Freiheit und Menschenrechten weltweit — an der Seite unserer Freunde und Partner in der westlichen Allianz." Das Asylrecht für politisch Verfolgte bleibe heilig, so Kohl, er setze sich für eine Lösung des Ausländerproblems, insbesondere des Wirtschaftsasylantentums in Deutschland auch im europäischen Rahmen ein.

Daß uns die Eingliederung deutscher Aussiedler nicht nur in die humanitäre, sondern vielmehr auch in die nationale Pflicht nimmt, sind ernst zu nehmende Worte des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, der unzweideutig von „Mitbürgern ohne Wenn und Aber" sprach.

Cornelia Littek



Bekenntnis zu Deutschland: Charterflugzeug mit 300 Rußlanddeutschen in Hannover gelandet Foto dpa

Nichts hat Ewigkeitswert ...

H. W. — Man mag über das Ergebnis erfreut oder empört sein — je nach dem politischen Standort — wie immer man will. An der Tatsache, daß die Republikaner in Berlin 7,5 Prozent der Stimmen erhielten und, sicherlich durch ein besonderes Klima begünstigt, in die Stadtvertretung einziehen werden, von diesem Faktum beißt keine Maus einen Faden ab. Die nach der Wahl geäußerte Meinung, dieser Partei den Kampf anzusagen, muß in einer Beziehung zu der Feststellung der Sicherheitsbehörden gesehen werden, die die Republikaner (noch) nicht als rechtsextrem einstufen, so daß es wirklichkeitsfremd wäre, in ihr einen Neuaufguß „eines braunen Vorläufers" zu sehen.

Immer wieder haben wir den dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegard zitiert, nach dessen Wort nur „der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zu Mute ist, der von der Schlange gebissen wurde". Angewandt auf das „dritte Reich" kann das für uns nur bedeuten: Die Deutschen sind, was Totalitarismus jeder Couleur angeht, gebrannte Kinder und immun. So wird auch nicht jeder patriotisch denkende Wähler, der seine Stimme für die Republikaner abgab, als „Nazi" abgestempelt werden können. So einfach sollte man es sich nicht machen.

Der Erfolg dieser Partei in Berlin muß im Zusammenhang mit dem Umfeld und den wirklichen Gründen gesehen werden. Es gibt in unserer Republik keinen rechten Flügel, der als parlamentarisch legitimiert bezeichnet werden könnte. Wohl aber gibt es einen linken Flügel, beginnend am linken Rand der SPD bis hinüber zu den vielschillernden Kräften, die sich als „Grüne" oder „Alternative Liste" bezeichnen. Kräfte, die nach Programm und Aussage schwerlich als auf dem Boden unseres Grundgesetzes stehend bezeichnet werden können. Vor vielen Jahren warnte Karl Schiller einmal: „Kinder, laßt die Tassen im Schrank!", um später resignierend festzustellen: „Die wollen ja eine ganz andere Republik." Wenn man das alles in das Kalkül einbezieht, ist nicht auszuschließen, daß die Aktion auf dem linken Flügel den Ausdruck des Protestes beeinflußt und bürgerliche Stimmen auf die Liste der Republikaner gebracht hat.

Ein Pyrrhussieg?

Doch, so will uns jedenfalls scheinen, das allein kann nicht der Grund dafür sein, daß die bürgerliche Mitte in Berlin eine empfindliche Schlappe hinnehmen mußte; so stark, daß die Freien Demokraten sogar auf der Strecke blieben. Sollte es nun zu einem rot-grünen Bündnis in Berlin kommen, so könnte sich dieses, gestützt auf gemachte Erfahrungen, auf längere Sicht gesehen für die SPD als ein Pyrrhussieg erweisen.

Wenn wir davon ausgehen, daß es keineswegs nur „unverbesserliche Rechte" waren, die der neuen Partei ins Schöneberger Rathaus halfen, dann wird vor allem die Union als große Volkspartei zu untersuchen haben, weshalb sie die Abwanderung bisheriger konservativer Wähler hinnehmen mußte. Die Union wäre wohl gut beraten, wenn sie über den künftigen Kurs weniger auf dem offenen Markt diskutieren würde. Statt dessen soll-

Berlin/West:

Die SPD spielt mit gezinktem Joker

Die AL als Vorposten Pankows drängt ungestüm zur Macht im Senat

Nichts ist für Berlin schädlicher als der Ruf der politischen Instabilität. Doch gerade diesen Ruf scheint sich die geteilte Reichshauptstadt im Moment zulegen zu wollen. Treibende Kraft dieser Tendenz ist im Augenblick eindeutig Walter Momper mit seiner Berliner SPD. Sein Spielchen mit der Alternativen Liste (AL) gegen Eberhard Diepgen und dessen CDU geht, je länger es dauert, gegen die Stadt und gegen die Interessen der Bevölkerung.

Diepgens gerade noch rechtzeitiger Rückzug aus den — wie es sich immer deutlicher herauskristallisiert hat — Scheingesprächen Mompers hat die durchsichtige Taktik des SPD-Landesvorsitzenden klar hervortreten lassen. Die Hinhaltetaktik der SPD gegenüber der CDU mit Hilfe des Jokers Mehrheitsbeschaffer AL schlägt nun voll gegen Momper zurück. Die AL geht jetzt aufs Ganze und legt immer unverhüllter ihre Forderungen auf den Tisch. Ihr Ziel ist es, mit dem einmal in die Tür der Macht geschobenen Fuß diese endgültig aufzustoßen, um im politischen Vorposten Berlin als Trabant der SEW/SED die Abkapselung Berlins/West von der Bundesrepublik voranzutreiben. Jedes Liebäugeln der SPD mit dieser Vorposten-Partei Pankows kann jedoch zu unabänderlichen Schäden für den Status des freien Teils von Berlin führen.

So zeigt bereits im Vorfeld der Verhandlungen Mompers unqualifizierte Attacke gegen den Berliner Polizeipräsidenten Georg Schertz, wohin ein ideologischer Pakt mit den Turnschuhpolitikern der AL führen wird. Sein in unüblich und ungerechtfertigt scharfer Weise gehaltener Angriff gegen einen loyalen und vollkommen unbescholtenen Beamten offenbart die geistige Haltung vieler linker Sozialdemokraten zum Rechtsstaat. Die unverhüllt vorgetragene Ablehnung einer sogenannten „zentralen Landeseinheit" der Polizei in Berlin zeigt auch die geistige Nähe zum SED-Ableger AL, der ja bekanntlich die „Öffnung" der Gefängnisse sowie den Abzug der Alliierten aus Berlin/West verlangt.

Die Alliierten sind es auch, die das derzeitige Gerangel um die Macht im Schöneberger Rathaus mit besonderem Interesse verfolgen. Sie werden es mit Sicherheit nicht zulassen, daß die AL sich innerhalb eines möglichen SPD/AL-Senats an sicherheitsrelevanten Schaltstellen einnisten wird. Wenn die Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und AL nun zu einem solchen Ergebnis führen würden, die ein aktives Eingreifen der Alliierten — die ja bekanntlich in Berlin immer noch die oberste Instanz in allen politischen und juristischen Fragen darstellen — provozieren würde, so spielte die SPD damit — bewußt oder unbewußt — in die Hände der AL. Dieser würde nämlich ein offenes und öffentliches Eingreifen der Alliierten gerade recht kommen, würde doch damit die ihrer Ansicht nach undemokratische „Besatzungs-Situation" von Berlin/West demonstriert werden.

Die Erhaltung des Status von Berlin/West sowie die damit zusammenhängende Sicherheit für die Stadt muß weiterhin Vorrang vor Parteiengezänk und Machtkämpfen haben; dies sollte momentan vor allem die SPD berücksichtigen.

Michael A. Schwilk

Aus dem Inhalt

Seite

ten die kompetenten Repräsentanten untersuchen, was unabdingbar korrekturbedürftig ist. Nachdem man dann die Fehlerquellen gefunden hat, sollten diese Schwachstellen auch behoben werden.

Der Kanzler und Parteivorsitzende hat die in Teilen der Union geführte Diskussion über eine Veränderung des Standorts der Partei mißbilligt und angemerkt: „Für uns kommt ein Kurswechsel nicht in Frage."

Strategie ...

Dies dürfte wohl in dem Sinne zu verstehen sein, daß die Union nicht beabsichtigt, ihren politischen Standort zu ändern; doch wird dies sicherlich bedeuten, daß über die richtige Strategie für die Zukunft im Kreis der Freunde nicht beraten werden sollte. Denn niemand wird so störrisch sein, nicht prüfen zu wollen, was denn zu den massiven Verlusten in Berlin geführt hat. In Auswertung des Wahlergebnisses haben die Medien die verschiedensten Ursachen genannt, die den Mißmut weiter Wählerkreise gefunden und die sich dann im Berliner Wahlergebnis niedergeschlagen haben. Wenn die Kommunalwahlen in Hessen, die im März stattfinden, auch von einer anderen Qualität sind, so wird man doch zu beobachten haben, was das Stimmungsbarometer, etwa in Frankfurt, anzeigt.

Aus einem verlorenen Gefecht Lehren zu ziehen bedeutet, sich für eine größere Auseinandersetzung besser zu rüsten. Die Union wird wissen, daß ihr, wenn Berlin keine Eintagsfliege sein soll, etwa im Ringen um die Plätze im nächsten Deutschen Bundestag, ein respektables Linkslager gegenübersteht. Die Entscheidung fällt zwar erst in mehr als zwei Jahren: die Voraussetzungen für einen Erfolg werden aber in der Zwischenzeit zielbewußt ins Werk zu setzen sein.

Wenn die Union die Fehlerquellen ausschaltet, wenn sie unter anderem und nicht zuletzt auch in der Deutschlandpolitik einen klaren Kurs fährt, sollte es ihr gelingen, bürgerliche Stammwähler zurückzuholen und auch noch andere Wählerkreise, die heute noch nationale oder soziale Fragen als nicht ausreichend vertreten werten, an sich binden können.

In diesem Sinne ist neben der Union auch deren Koalitionspartner angesprochen. Eine Besinnung auf ihre nationalliberalen Wähler würde der F.D.P. neue Kräfte zuführen, derer die Partei so dringend bedarf, wenn sie 1992 wieder aktiv dabei sein will. Reinhold Maier, der altliberale „Fuchs aus dem Remstal", meinte einmal: „Fünf Prozent Liberale gibts halt immer!" Nichts aber, so meinen wir, erweist sich als für die Ewigkeit gebaut.

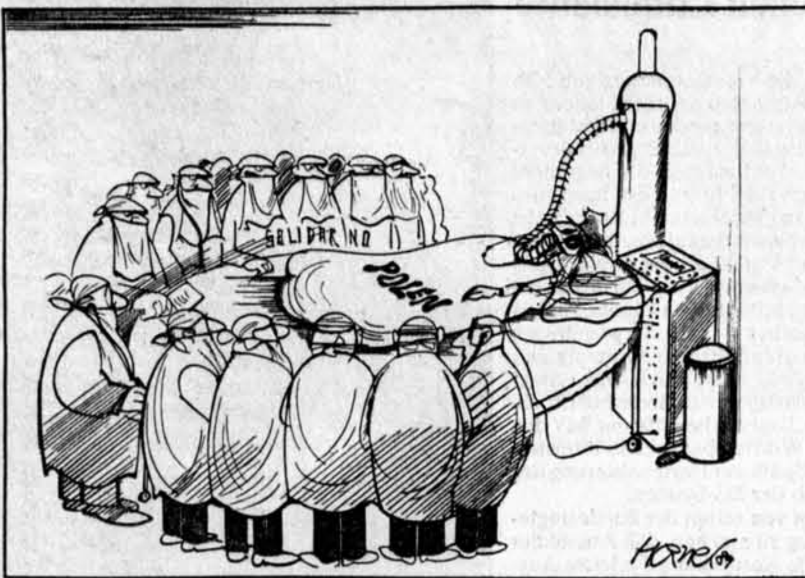
Washington:

George Bush: Erstes Programm, erste Probleme

Neben der Außenpolitik gewinnen Umweltschutz und Drogenbekämpfung an Bedeutung

Der amerikanische Präsident George Bush hat in seinem ersten, jetzt vor dem Kongreß vorgetragenen Regierungsprogramm nicht nur neue Akzente gesetzt. Er hat ein großes Gemälde enthüllt, umfassend, mit frischen Farben und weiten, weltweiten Perspektiven, so wie es sich für einen neuen Präsidenten der mächtigsten Nation dieser Erde gehört. Die Diskussion um den zu hohen Verteidigungshaushalt hat er zunächst gestoppt, indem er das Wehrbudget kurzerhand für ein Jahr einfror. Den Gefahren für die amerikanische und übrigens auch europäische Gesellschaft, die im auswuchernden Rauschgifthandel, in wachsenden sozialen Spannungen und in einigen wirklichen Umweltproblemen stecken, will er mit einer Verlagerung der Haushaltsmittel begegnen und mit schärferen Gesetzen und wirksameren Maßnahmen zu Leibe rücken. Gleichzeitig will er das Budget-Defizit auf 92 Milliarden Dollar reduzieren — ein gewaltiger, auch befreiender Schnitt.

Das Verhältnis zur Sowjetunion erscheint in diesem Gemälde nicht mehr wie der Ausgangspunkt aller Überlegungen und Schnittstelle aller politischen Linien. Das war bei dem ideologisch stärker engagierten Vorgänger im Amt noch der Fall und mußte es auch sein. Jetzt, in einem entspannten politischen Umfeld kann Bush sich globale Umsicht leisten. Mit Moskau wird er aus einer Position der Vorsicht und der — unter Reagan wiedergewonnenen — Stärke verhandeln. SDI bleibt deshalb ein vorrangiges, aber nicht mehr so kostspieliges Ziel. Die Verlagerung der Prioritäten im Haushalt entspricht der tatsächlichen Verlagerung der Probleme. Das sich ausweitende Ozonloch und die Erwärmung der Erde sind so wie die Abholzung der tropischen Wälder Gefahren für alle. Sie können von keiner Regierung guten Gewissens ignoriert werden. Luft und Boden werden für alle zu heiß und das soziale Krebsgeschwür des Rauschgiftkonsums zerstört vor allem die Jugend, mithin



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

die Zukunft der Erdengesellschaft. Denn Rauschgift entwickelt sich auch in der Sowjetunion zu einem nahezu unkontrollierbaren Problem. Bush wird weltweit, auch in Europa, mit diesem Regierungsprogramm Anerkennung finden.

Aber das Programm ist eine Sache, seine Verwirklichung eine andere. Es ist wie mit den guten Vorsätzen zum Jahresbeginn. Oft sind sie in der turbulenten Karnevalszeit schon vergessen. Und daß Bush ruhigen Zeiten entgegengehe, läßt sich nicht gerade behaupten. Am selben Tag, als er sein Programm verkündete, verlor sein Freund Seaga die Wahlen auf der Karibikinsel Jamaika. Dort wird jetzt mit absoluter Mehrheit ein Freund des kubanischen Revolutionärs Fidel Castro Politik machen. Und am selben Tag auch bestimmte ein weiterer Freund des Präsidenten die Schlagzeilen der amerikanischen Presse. Der von ihm ernannte Verteidigungsminister Tower gerät zunehmend in Schwierigkeiten vor dem Senat, der seiner Ernennung zustimmen muß. Alkoholprobleme und ein zu lockerer Umgang mit dem schwachen Geschlecht werden ihm vorgeworfen. Das FBI ist mit Untersuchungen über seine Vergangenheit beauftragt. Der einflußreiche demokratische Senator Nunn, Vorsitzender des entscheidenden Streitkräfteausschusses, würde heute, wie er sagt, der Ernennung nicht zustimmen.

Bush hält diese peinliche Durchleuchtung seines Freundes für unfair. Sie stütze sich nicht auf Fakten. Flugs rief der Präsident einige Journalisten ins Weiße Haus und plauderte mit ihnen vor dem Kamin über diese Gemeinheiten des Spießrutenlaufens der Ernennung. Die Entscheidung fällt am 21. Februar. Fällt Tower durch, wäre das ein harter Rückschlag für den Präsidenten.

Und dann sind da die ersten Hürden der Außenpolitik, zum Beispiel die Frage Afghanistan. Was tun mit einem Land, aus dem die Invasoren abziehen und das in das Chaos des Bürgerkriegs zu versinken droht? Eine Afghanistan-Politik ist nicht zu erkennen. Anders als in den Bereichen Nahost oder Abrüstung, in denen die Phase der Bestandsaufnahme noch nicht abgeschlossen ist, drängt hier die Zeit.

Drängend werden aber für Washington vor allem die Probleme in Mittelamerika. Das Dreieck der Revolutionäre zwischen Kuba, Nicaragua und Panama ist durch die Wahl des Sozialisten Manley auf Jamaika verstärkt worden. El Salvador steht vor dem Bürgerkrieg, in Guatemala und Honduras regen sich revolutionäre Gemüter. Der Wind weht nach links und bläst den Demokraten herb ins Gesicht. Bush hat die Sowjets bereits zur Kooperation in Mittelamerika aufgerufen. Hier könne sich der neue Geist der Zusammenarbeit konkretisieren. Gleichzeitig wies er auf die „sehr speziellen Interessen" der USA in dieser Region hin und die amerikanische Aufklärung ließ ihre Erkenntnisse streuen, wonach die Sowjetunion zwar ihre Wirtschaftshilfe für Nicaragua reduziert habe, die Waffenlieferungen in die Region aber in unvermindert massivem Umfang aufrecht hielte.

Mit anderen Worten: Bush hat, professionell, pragmatisch und gelassen, wie diese Regierung zu werden verspricht, den Sowjets signalisiert, daß sie die Finger vom amerikanischen Hinterhof lassen und sich nicht weiter als Heizer im Tender der Revolution betätigen sollten. Ob diese Haltung ausreicht, um über die ersten außenpolitischen Hürden zu kommen, werden allerdings erst die nächsten Monate zeigen.

Jürgen Liminski

Hamburg-Südafrika:

„Früchtedruck" beugt den Senat

Versprechung stoppt Hafenboykott durch südafrikanischen Container

Wieder einmal brachte sich der Hamburger Senat unnötig in eine peinliche Situation, als er dem Druck aus der bekannten linken Ecke zum Ausschluß Südafrikas von der internationalen Reise- und Tourismus-Messe, die letzten Sonntag in Hamburg zu Ende ging, nachgab. Diesmal wehrten sich nämlich nicht nur die betroffenen Südafrikaner, die durch ihr Generalkonsulat gegen diese undemokratische Entscheidung protestierten, diesmal wehrte sich auch die betroffene Wirtschaft.

Der zuständige Senator Rahlfs hat nach Bekanntwerden der Nachricht, daß südafrikanische Importe zukünftig nicht mehr im jetzigen Umfang im Hamburger Hafen gelöscht werden sollen, umgehend den südafrikanischen Generalkonsul Wentzel zu sich zitiert, um seinerseits gegen solche Maßnahmen zu protestieren. Zwei Tage später erreichte dann das Generalkonsulat ein persönlicher Brief des Senators, in dem er mitteilte, daß der Senat sich freuen würde, wenn Südafrika im August am „Boulevard der Nationen" teilnehmen würde, und daß sich Südafrika im nächsten Jahr doch wieder um eine Teilnahme an der Tourismus-Messe bemühen solle.

Wenn es ans Eingemachte, sprich an den Geldbeutel geht, dann ist der Senat nur allzugerne bereit, über seinen ideologischen Schatten zu springen. Hängen doch im Hafen 6000 Arbeitsplätze auch vom Handel mit Südafrika ab; löscht allein die „Africa Lines" jährlich über 45 000 Container im Hamburger Hafen; löscht alleine „outspan" jährlich über 150 000 Tonnen Früchte, das sind über neun Millionen Kartons. Diese Zahlen belegen die Bedeutung des Handels mit Südafrika für den Hamburger Hafen.

Wie entsprechende Kreise in der im Südafrika-Handel tätigen Wirtschaft mitteilten, wird „weiter intensiv über seine Umstrukturierung nachgedacht", um den Verantwortlichen in der Hamburger Politik die Grenzen politischer Willkür aufzuzeigen. Ein einflußreicher Geschäftsmann sagte uns dazu: „Genausowenig wie wir einen Boykott gegen Südafrika gutheißen, genausowenig werden wir zum Boykott gegen den Hamburger Hafen aufrufen. Doch werden wir uns eine solche politisch einseitig begründete Beeinträchtigung unseres Handels mit Südafrika nicht gefallen lassen."

Der wirtschaftlich motivierte Rückzug des Senats von einer politischen Entscheidung zeigt wieder einmal die schizophrene Haltung der politisch Verantwortlichen in dieser Stadt. Solange in Hamburg derart unkontrolliert und unberechenbar regiert wird, werden sich auch auf anderen Gebieten wie dem Hafenstraßenproblem keine Lösungen ergeben. Hamburg hat sich wieder einmal seinem Ruf als unregierbare Stadt gerecht erwiesen.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Ost-Berlin:

Vertreibung nur eine Fußnote wert

Zu einem DDR-Aufsatz über die dortige „Integration der Umsiedler"

„1946 befanden sich 40,2 Prozent aller Umsiedler in Deutschland auf dem Territorium der sowjetischen Besatzungszone", für 1948 nennt Regine Just, eine Autorin der Ost-Berliner „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", sogar 40,9 Prozent. „Der Anteil der Umsiedler an der Gesamtbevölkerung lag in der sowjetischen Besatzungszone am 1. Januar 1948 bei 24,2 Prozent, in der amerikanischen bei 18,1 Prozent und in der britischen bei 15,9 Prozent, in der französischen Zone bei drei Prozent." Es wird auch das jeweilige Herkunftsgebiet der „Umsiedler" mitgeteilt. Die größte Zahl stellten die Schlesier mit 28,8 Prozent, es folgten die Sudetendeutschen mit 23,1 Prozent, die Pommern mit 13,8 Prozent und die Ostpreußen mit 13,5 Prozent, Pommern und Ostpreußen also gleichauf.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt war eine verbindliche Sprachregelung angeordnet worden. Die Ende September 1945 geschaffene „Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler" verfügte in ihrem Erlaß Nr. 1, „daß fortan in unserem Sprachgebrauch nur die Rede von Umsiedlern ist, die Bezeichnung Flüchtling oder Ausgewiesener ist nicht mehr zu gebrauchen", so bei Regine Just zu lesen. Der Autorin geht es vor allem darum, zu erhärten, daß es in der späteren DDR keinerlei „revanchistische Kräfte" gegeben habe, weil diesen durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze der Boden entzogen worden sei. Aber es muß zugegeben werden, wie Wolfgang Meinicke schreibt, daß es „in 1947/48 auch in der sowjetischen Besatzungszone Bestrebungen gab, ‚reine' Umsiedlerorganisationen entstehen zu lassen. Dem stellte sich die SED entschieden entgegen." Rühmend wird erwähnt, daß dieses Verbot durch die SED zu einer „Beschleunigung der ‚Integration der Umsiedler' geführt habe.

Es wird gleichzeitig offen eingestanden, daß sich nicht jeder „Umsiedler" auf die Endgültigkeit der Anerkennung von Oder und Neiße einzustellen gewußt habe, weshalb mit parteilicher Betrübnis festgestellt wird: „Die mangelnde Bereitschaft eines Teils der Umsiedler, die Oder-Neiße-Grenze als endgültig anzusehen, hatte für den Grad der Eingliederung Konsequenzen."

Seit dem September 1950 durfte dann auch nicht mehr von „Umsiedlern" gesprochen werden, sondern nur noch von „ehemaligen Umsiedlern".

Regine Just macht es in ihrem Aufsatz ganz deutlich, wie man seitens der Herrschenden vorgegangen ist, um die „Integration der Umsiedler" zu beschleunigen. Es ist von „der Verstärkung des ideologischen Klärungsprozesses" die Rede, das heißt, es sollte den „Umsiedlern" eingeredet werden, daß noch eine Chance der Rückkehr oder der Änderung der gegenwärtigen Situation bestände. Im parteifrommen Jargon von Regine Just liest sich das dann so: „In den Aussprachen offenbarten sich noch viele politisch-ideologische Unklarheiten in der Bevölkerung über die Grenze der Volksrepublik Polen, aber es gelang, Impulse zur Entwicklung eines neuen, freundschaftlichen Verhältnisses zum östlichen Nachbarland zu vermitteln." Höhepunkt dieser „Vermittlung" ist das Görlitzer Abkommen vom 6. Juni 1950, in dem von den beiden kommunistischen Regierungen in Ost-Berlin und Warschau die Oder-Neiße-Linie zur sogenannten Friedensgrenze erklärt worden war.

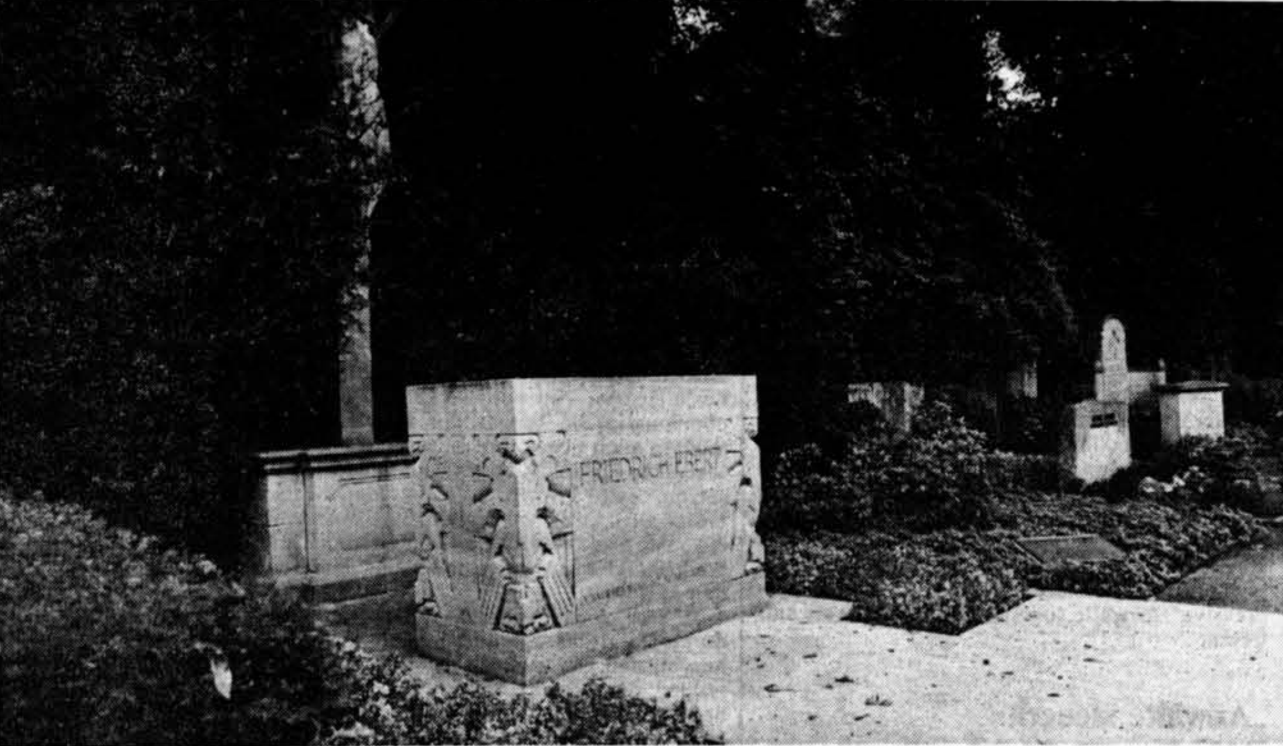
Wenn man die kommunistischen Phrasen abstreicht, gelangt man zum Kern der damaligen Politik, die ganz bewußt nicht eine Politik für die Vertriebenen, sondern gegen sie war. Mit Stolz wird darum festgehalten, man habe in den ersten Jahren nach Kriegsende zu verhindern gewußt, „daß sich die Umsiedler innerhalb der Bevölkerung zu einer gesellschaftlichen Minderheit entwickelten und aufgrund einer besonderen sozial determinierten Lage eine eigene soziale Gruppe bildeten, die im Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung gestanden hätte und gekennzeichnet gewesen wäre durch ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühl." Man könnte es auch so formulieren: Den Vertriebenen wurde ihre Identität versagt, die Bildung von Landsmannschaften wurde verhindert. Es obsiegte die kommunistische Diktatur, zuerst die der sowjetischen Militäradministration, dann die der SED.

Herbert Hupka

Das Vaterland steht über der Partei

Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg eröffnet

Friedrich Ebert wurde am 11. Februar 1919 zum ersten deutschen Reichspräsidenten gewählt. Am 70. Jahrestag dieser Wahl wird die (von 1952 bis Ende 1986 zunächst von der Stadt Heidelberg und der Friedrich-Ebert-Stiftung und seit Ende 1986 als ‚bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts' unterhaltene) Gedenkstätte in Heidelberg eröffnet", so heißt es in der Einladung zur Eröffnungsfeier in der Heidelberger Stadthalle. Die Kulisse, die die rund 1000 Besucher umgab, schien geeignet, dem am 4. Februar 1871, zwei Wochen nach der Reichsgründung, in Heidelberg geborenen Schneidersohn Friedrich Ebert zu würdigen, der nach seiner Wahl zum Reichspräsidenten richtungweisend erklärt hatte, niemals „Vormann einer Partei", sondern stets der Präsident aller Deutschen sein zu wollen.



Die Grabstätte Friedrich Eberts in Heidelberg

Foto Stadtarchiv Heidelberg

Wer erwartet hatte, daß die Sozialdemokraten Willy Brandt und Helmut Schmidt den von Lothar Späth in seiner Begrüßungsansprache als „großen demokratischen Staatsmann" gefeierten einstigen Vorsitzenden der SPD und ersten deutschen Reichspräsidenten ehren würden, der „das Vaterland über die ‚Partei'" stellte, sah sich getäuscht. Richard von Weizsäcker, im geteilten Deutschland einer der Nachfolger Eberts, Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann und Ministerpräsident Lothar Späth als baden-württembergischer Landesvater waren es, die der seit Jahrzehnten fälligen Würdigung des am 28. Februar 1925 viel zu früh verstorbenen ersten demokratischen Staatsoberhauptes nach dem Sturz der Monarchie ihre Referenz erwiesen, was einige Dutzend „Studenten" eines sogenannten „Autonomen Seminars" und Grüne durch schrille Pfiffe und hämisches „Buh"-Geschrei zu verhindern versuchten. Daß sie ungehindert Transparente entrollen, Ebert böswillig diffamierende Flugblätter verteilen und schließlich sogar — vom Pult der Festredner aus — eine gehässige Anti-Späth-Resolution verlesen durften, begriffen sie keineswegs als eine der Chancen, die ihnen nur die Demokratie bietet, die Friedrich Ebert „auf den Weg gebracht hat", wie Lothar Späth und Friedrich Zimmermann es ihnen zu erklären versuchten.

Nicht der sozialdemokratische Festredner Johannes Rau zeichnete Ebert so, wie er wirklich gewesen ist, sondern die Exponenten der politischen Partei taten es, mit deren Vorläuferin, dem Zentrum mit den Reichskanzlern Constantin Fehrenbach, Joseph Wirth und Wilhelm Marx, Friedrich Ebert geschichtswürdige Entscheidungen treffen und zum Nutzen des Reiches und der Nation umsetzen konnte.

Vogel, der im Mai 1988 anläßlich der Feiern zum 125. Geburtstag der Sozialdemokratischen Partei zur Bestürzung nicht nur vieler alter Sozialdemokraten nicht den Weg zu Eberts Grabstätte gefunden, sondern lieber auf dem Ost-Berliner Zentralfriedhof in Lichterfelde das Grab des linksradikal orientierten OSPD-Vorsitzenden und einflußreichen Ebert-Gegners Hugo Haase besucht hatte, schwieg wie eine Statue. Daß er den konsequent gesamtdeutsch orientierten und die Revolution stoppenden einstigen Vorsitzenden seiner Partei nicht zu den Großen der Geschichte zu zählen bereit ist, hat er nicht nur in 1988 demonstrativ bekundet.

Rundgang durch die Gedenkstätte (v. rechts): Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth, Kuratoriumspräsident Johannes Rau Foto dpa

Helmut Schmidt und Helmut Kohl, die sich nicht nur intensiv mit Ebert und seinen staatsmännischen Leistungen auseinandergesetzt, sondern auch manches mit dem von seiner eigenen Partei kontinuierlich negativ stilisierten deutschen Staatsmann Ebert gemeinsam haben, mit dem sich jeder Deutsche bedenkenlos identifizieren kann, paßten den Veranstaltern ganz offensichtlich nicht ins sorgsam gehütete Bild. Ihre Version trug Johannes Rau vor, der nordrhein-westfälische sozialdemokratische Ministerpräsident und Vorsitzende der Gedenkstätte.

Angesichts dieser Tatsachen und des Inhalts der dürftigen und schiefen „Sowohl-als-auch"-Festansprache, die Johannes Rau mit gewohnt salbungsvoll missionarischem Pathos vortrug, ist es schwer, in der Gedenkstätte eine vom Bundeshaushalt getragene „bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts" zu sehen, die dem Steuerzahler mindestens rund 8 Millionen DM gekostet hat. Daß der gewöhnlich durch effektvolle Reden die Bedeutung des höchsten Staatsamtes multiplizierende Bundespräsident weder die Gäste begrüßte noch sonst auch nur ein öffentliches Wort sagte, mußte zusätzliche Irritation verbreiten.

Um eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen: Diese Kritik richtet sich keineswegs gegen die Etablierung einer Gedenkstätte für Friedrich Ebert. Im Gegenteil! Sie ist darauf angelegt, das nach widerwärtigen Verleumdungen, mehr als 170 Prozessen und schändlichen Diffamierungen auch nach seinem Tod kraß verhunzte Bild des ersten deutschen Reichspräsidenten, dem die Erhaltung der Einheit des Reiches und der Nation ebenso zu verdanken ist wie der Abwehr der Bolschewisierung Deutschlands, vor Verzeichnungen ganz besonderer Art in Schutz zu nehmen. Friedrich Ebert, der sich nicht nur als Präsident aller Deutschen erwies, denen er — und das war bis dahin singulär in der Geschichte — unterschiedslos die Chance eröffnete, ihre Interessen und Wertvorstellungen durchzusetzen und ihre Identität nach dem Sturz der Monarchie neu zu definieren, was seine historische Bedeutung — im krassen Gegensatz zur Auffassung Raus und seiner Souffleure über jeden Zweifel erhaben sein läßt, wurde am 5. März 1925 in Heidelberg zwar wie ein Fürst bestattet; aber die Würdigung, die er verdient, ist angesichts der bisherigen Erfahrungen von dort nicht zu erwarten.

Wie sich die seit Frühsommer 1920 zur Übernahme der Regierungsverantwortung nicht mehr bereite SPD-Führung weigerte, dem Reichspräsidenten aus ihren Reihen Kanzler und seit November 1923 sogar auch nur einen Reichsminister zur Verfügung zu stellen, was Rau in Heidelberg verschwieg, so unterlassen die mit Steuergeldern bezahlten Heidelberger „Nachlaßverwalter" es, die damaligen Fehler der SPD-Führung, der Ebert im Herbst 1923 prophetisch fatale „Dummheit" mit schlimmen Folgen „in 10 Jahren" attestierte, beim Namen zu nennen. Nicht einmal andeutungsweise erwähnte Rau, dessen Wissensfundus über Ebert und die Weimarer Republik die stilisierten Vorgaben der offensichtlich schlecht informierten „Historiker" der Gedenkstätte widerspiegelt, daß sich die SPD-Kanzler Philipp Scheidemann, Gustav Adolf Bauer und Hermann Müller-Franken 1919 und 1920 während ihrer Regierungszeit von insgesamt 479 Tagen geweigert hatten, dem Reichspräsidenten das Personal, die technischen Mittel und die Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, ohne die er seine Staatsgeschäfte nicht angemessen bewältigen konnte. Die Behauptung Raus, der gleich am Beginn seiner Festrede die von den Gedenkstätten-„Historikern" eifersüchtig kolportierte Version wiederholte, daß es „bis heute eine thematisch umfassende, wissenschaftlichen und literarischen Ansprüchen gleichermaßen genügende Biographie" ebensowenig gebe wie ausreichendes Quellenmaterial und einen Ebert-Nachlaß, muß den Sachkenner betroffen machen. Vielleicht sollte Rau, der von Hause aus Buchhändler ist, doch einmal wieder in eine gute Buchhandlung gehen — oder doch wenigstens sachkundige Rezensionen lesen.

Daß die SPD Ebert zwischen 1921 und Ende 1924 mehrfach nicht nur zum Rücktritt

Unbestreitbar nachgewiesene und definierte historische Tatsachen Eberts

vom Amt des Reichspräsidenten aufforderte, sondern ihn auch — wie die Sattlergewerkschaft es 1923 tatsächlich tat — aus der Partei auszuschließen trachtete, blieb unerwähnt. Was die Gegenwart des feierlich begrüßten derzeitigen Vorsitzenden der „I.G. Leder" demonstrieren sollte, wurde nicht gesagt. Und er selbst tat es auch nicht.

Schon von 1918 bis 1925 war der antirevolutionär und großdeutsch orientierte Ebert, der infolge der Regierungsabstinenz der verantwortungsscheuen Solzialdemokraten seit Sommer 1920 höchst labile Minderheitsregierungen akzeptieren oder aber Koalitionen zulassen mußte, in denen politische Kräfte wirksam waren, die der Republik zumindest reserviert gegenüberstanden, für die SPD ein Ärgernis. Und er ist es, wie die scherenschnittartig multiplizierten Deutungen durch die Gedenkstättenvertreter und Raus Würdigungs-Rede es deutlich dokumentieren, nach wie vor.

Obwohl Ebert das Reich nach außen vertrat und als Herr der Exekutive leitend an Kabinettssitzungen teilnahm, über die Ernennung und Entlassung von Reichsregierungen ebenso souverän wie über die Bestellung und Abberufung von Reichsbeamten und Offizieren entschied, 135mal den Artikel 48 der Verfassung in Anspruch nahm und die Hälfte der Zeit von 1920 bis 1925 mit diesen Sondervollmachten regierte, sah Rau den Wald vor lauter Bäumen nicht. „Direktes Eingreifen in die Entscheidungsprozesse der Reichsregierung", so redete er wie ein Blinder über Farben, „läßt sich nur selten nachweisen." Von entsprechender Qualität war auch, um noch ein Beispiel anzuführen, seine peinlich tatsachenwidrige Behauptung, daß Ebert, der seit Juni 1920 mit dem Zentrum, den Deutschen Demokraten und der Deutschen Volkspartei regierte, „unversöhnliche Distanz zum Klassengegner" gewahrt, den „Zusammenbruch des bürgerlichen Gesellschaftssystems", den „Sieg des Sozialismus" und die „Vergesellschaftung der Produktionsmittel" propagiert habe. Verwundern konnte da schon nicht mehr, daß Rau zugleich auch die ungezählt oft zitierte und von Ebert selbst niemals bestrittene Ebert-Feststellung, daß er die soziale Revolution „wie die Sünde" hasse, als möglicherweise gar nicht von Ebert stammend sehen wollte. Daß Ebert, der fünf Wochen nach dem Beginn der Revolution öffentlich und unmißverständlich davor warnte, sie womöglich fortsetzen zu wollen, „komme sie, woher sie wolle", ebenso am 10. November 1918, wenn da zunächst auch insgeheim konsequent gegen sie entschieden hat, scheint ideologisch verbrämten Geschichtsklitterungen nicht im Wege zu stehen.

Was Rau als Ergebnisse der Forschung und ausgewogener Neueinsichten auszugeben versuchte, wurde angesichts der Ereignisse schon 1918 diskutiert und hätte hier auch entsprechend ausgewiesen werden müssen. Wer hat bis dato denn beispielsweise nicht gewußt, „daß die neuen politischen Machthaber (seit November 1918) längst nicht über ausreichendes Personal verfügten, um die Schalt- und Umsetzungsstellen im zivilen wie im militärischen Sektor ohne weiteres zu ersetzen"? Wie die von ahnungslosen Skribenten wiederholte Behauptung zu rechtfertigen sei, daß Rau ein „differenziertes Bild von Ebert" gezeichnet habe, dürfte ihr Geheimnis bleiben.

Die Leute, die so wortreich und stereotyp behaupten, der Entstehung „von Ebert-Legenden" entgegenwirken zu wollen, befinden sich auf einem Weg, der sie ans entgegengesetzte Ende führt. Daß ihnen, wie sich bisher gezeigt hat, die Substanz fehlt, die Verdrehung der Geschichte und ihre Verhuntzung durchzusetzen, ist ein Glück.

Der wissenschaftsfeindliche stupide Versuch, Eberts Leistungen herabzusetzen oder zu ignorieren, muß angesichts der unbestreitbar nachgewiesenen und definierten historischen Tatsachen ebenso scheitern wie die verschämten Bemühungen, den bedeutenden deutschen Staatsmann nun spezifisch zu stilisieren und zum „verlorenen Sohn" einer politischen Partei zu machen.

Der SPD-Kanzler Helmut Schmidt hat versäumt, ihm staatlicherseits und aus proportionsgerechter Perspektive die Würdigung widerfahren zu lassen, die die Geschichte fordert. Vom CDU/CSU-Kanzler Helmut Kohl, dem Historiker, der ja nicht zufällig auch Initiator des viel diskutierten Hauses der Geschichte ist, diese historische Tat zu erhoffen, liegt angesichts seines Verhältnisses zur Geschichte nahe. Seine engagierte Äußerung vom Vortage in einem ZDF-Kurzinterview läßt mehr als nur ahnen, wie betroffen er als Historiker und Politiker über die „dem bedeutenden Staatsmann Ebert" jahrzehntelang zuteilgewordene Behandlung ist, die er verbittert als „Schande" bezeichnete.

Helmut Reger

Kurz notiert

Winnie Mandela an einem Mord beteiligt?

Der 14 Jahre alte südafrikanische Schwarze Stompie Mokhetsi, in dessen Verschwinden der „Mandela Fußballklub" und offenbar auch Winnie Mandela verwickelt sind, ist ermordet worden. Nach Angaben anderer Jugendlicher waren Stompie und drei andere Schwarze von Mitgliedern des Klubs aus einem Kirchenhaus entführt und im Beisein Frau Mandelas, auch von ihr, geschlagen und mißhandelt worden. Unterdessen hat eine Versammlung schwarzer Organisationen in Soweto beschlossen, der Fußballklub Mandelas müsse aufgelöst werden. „Progressive" Gruppen sollten Frau Mandela nicht mehr Gelegenheit zu einem Auftritt geben, sie sollte nicht mehr vorgeben, für die Gemeinschaft zu sprechen, und „progressive" Anwälte sollten nicht mehr für sie auftreten.

„Anwälte steuern RAF-Hungerstreik"

Deutsche Sicherheitsbehörden haben nach Angaben der „Welt am Sonntag" ermittelt, daß Rechtsanwälte von RAF-Häftlingen an der „zentralen Steuerung" des momentanen Hungerstreiks der Terroristen maßgeblich beteiligt sind. Wie die Zeitung berichtet, heißt es in einem internen Bericht zu den Ergebnissen von Zellendurchsuchungen, an der Beteiligung von Anwälten an der Vorbereitung des Hungerstreiks von inzwischen mehr als 40 Inhaftierten gebe es „keine Zweifel" mehr.

Unglaublicher Freispruch

Ein Hamburger Amtsgericht hat gestern den Schriftsteller Horst Tomayer (50) und seinen Verleger Hans-Helmuth Röhring von dem Vorwurf freigesprochen, die Nationalhymne verunglimpft zu haben. Tomayer hatte in seinem Buch „Hirnverbrannte und Feinziseliertes" (Zinnober-Verlag) eine satirische Fassung des Deutschlandliedes veröffentlicht. Die dritte Strophe beginnt mit den Worten: „Schleimigkeit und Frust und bleifrei".

Der Ankläger hatte eine Geldstrafe in Höhe von 30 Tagessätzen zu 50 Mark gefordert. Das Hamburger Amtsgericht kam jedoch zu der Auffassung, daß es Aufgabe der Satire sei zu überzeichnen. Der Bestand der Bundesrepublik sei durch solche Veröffentlichungen nicht zu gefährden.

Epidemie Ausländerwahlrecht

Nach dem Willen der nordrhein-westfälischen Landtagsfraktion sollen 1994 auch Ausländer bei den Kommunalwahlen das aktive und passive Wahlrecht ausüben dürfen. Die SPD will dieses Wahlrecht ausdrücklich auch Ausländern mit Ursprungsland außerhalb der EG zukommen lassen.

Integrationsfördernde Moscheen?

Als „integrationsförderndes Projekt" bezeichnete vor kurzem der Berliner Senat den Bau einer Moschee. In der Bundesrepublik entstehen immer mehr islamische Gotteshäuser, die von Spenden der hier lebenden türkischen Moslems finanziert werden. Zu den neuen vorhandenen Moscheen werden zunächst zwölf weitere hinzukommen, erklärte das Islam-Archiv Deutschland. Im Großraum Augsburg stieß der Wunsch nach einer Zentralmoschee weitgehend auf Ablehnung. Viele Bundesbürger hätten „Ängste vor einer islamischen Unterwanderung", sagte der Leiter des Archivs, Salim Abdullah. Die christlichen Kirchen haben sich bisher noch nicht zu den Bauprojekten geäußert.

Bonn und Brüssel:

Wird der Binnenmarkt ein Stolperstein?

Unternehmer und Gewerkschaften erlebten die Gemeinschaft oft desillusionierend

„Was haben wir eigentlich vom europäischen Binnenmarkt", fragt die christlich-demokratische Fraktion des Europäischen Parlaments in einer großen Anzeige, die der parteipolitischen Werbung für die in diesem Jahr noch bevorstehenden Europa-Wahlen dienen soll. Deutschlands Zukunft heiße Europa, wird weiter erklärt. Wir — das sind offenkundig die Bürger der Bundesrepublik — müßten auch etwas tun: Unsere Sozialpolitik soll Maßstäbe für den sozialen Binnenmarkt (ab 1993) setzen. Das Prinzip „soziale Marktwirtschaft" müsse auch für Europa gelten. Stabile Preise seien die beste Sozialpolitik. Das wüßten wir in Deutschland, nachdem die Inflation bei uns „besiegt" worden sei.

Sicher: Anzeigentexte sollen werben, aber durch Übertreibungen können sie auch Schaden hervorrufen. Der Sachverständigenrat für die Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat das offenbar erkannt. In seinem Jahresgutachten (November 1988) begleitete der Rat das Kapitel über den Binnenmarkt mit der durchaus richtigen Feststellung: „Die Erwartungen sind hoch gesteckt."

Das ist noch vornehm formuliert. Auch das Gremium der Sachverständigen sieht Chancen, die sich aus dem Abbau von Schranken für den Handel, aus der Beseitigung von Grenzkontrollen, aus der Nutzung von Größenvorteilen in der Produktion sowie aus dem verstärkten Wettbewerb ergeben könnten. Nach den Feststellungen des Rates ist die europäische Wirtschaft in den 80er Jahren gegenüber den USA und Japan zurückgefallen. Mit Hilfe des Binnenmarktes sollte sie sich in den 90er Jahren wieder besser behaupten können.

Das ist die Sprache der ökonomischen Vernunft. Leider läßt sich eine derartige Beurteilung für eine Aufzeichnung nicht treffen, die von den Bundesministerien für Wirtschaft und für Arbeit zum Thema „Soziale Dimension der Europäischen Gemeinschaft" angefertigt wurde. Diese Studie soll als Grundlage und Orientierung für die weitere Diskussion dienen. Schon der Ausdruck „Dimension" ist fragwürdig. Natürlich berührt jede Veränderung der EG-Struktur auch die sozialen Beziehungen der Beteiligten.

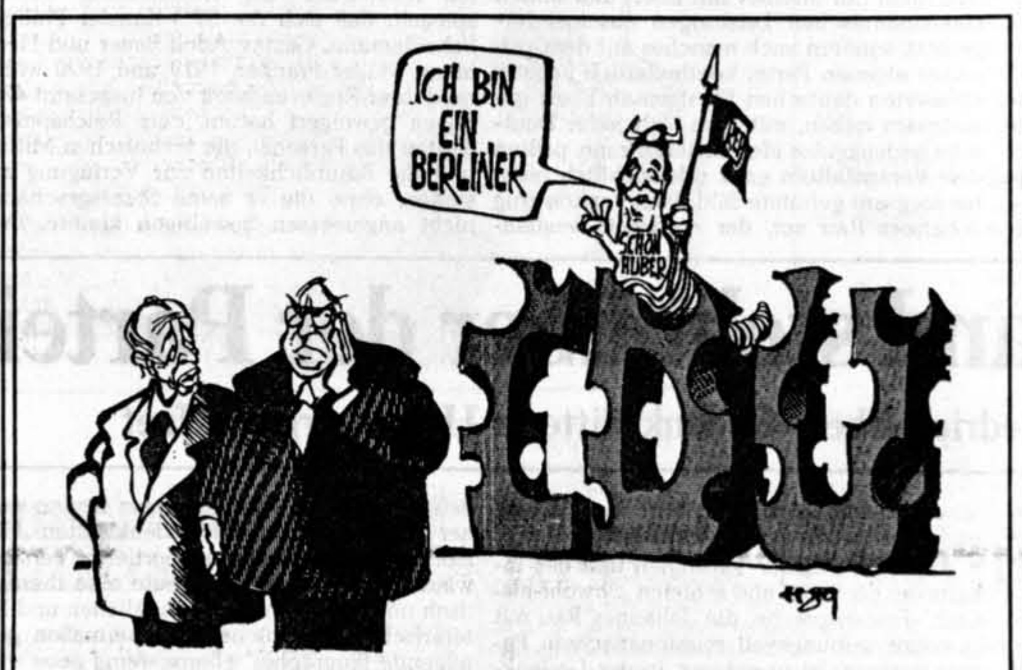
Aber ein Satz wie „Die soziale Dimension ist Ziel und Bestandteil der Europäischen Verträge" sagt darüber nichts Konkretes aus, ebensowenig der Satz: „Die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeitskräfte ist ein eigenständiges Ziel der Gemeinschaft." Was heißt hier eigenständig? Mit sozialen Abfallprodukten ist es in einer zukunftsorientierten Wirtschaftsgemeinschaft nicht getan. Auch die Anmerkung „Die Sozialpartner haben ebenso wie andere große soziale Gruppen von Anfang an Anteil an der Gestaltung der Gemeinschaftspolitik gehabt", klingt ein wenig euphorisch. Unternehmer und Gewerkschaften haben in Brüssel manches desillusionierende Erlebnis gehabt.

Bei den Sozialpartnern ruft die Binnenmarktperspektive sogar gewisse Sorgen hervor. Der DGB fürchtet, daß Errungenschaften der deutschen Sozialpolitik auf dem europäischen Altar geopfert werden könnten, weil Länder wie Portugal, Irland, Spanien und Griechenland aus Wettbewerbsgründen einen Teil der Soziallasten nicht zu tragen imstande sind. In dem zitierten Papier der Bonner Ministerien wird deshalb auch gefordert, daß die anzustrebende Harmonisierung des sozialen Standards in den Mitgliedsländern der EG den unterschiedlichen Entwicklungsstand berücksichtigen müsse. Eine zu rasche Harmonisierung in Richtung auf das höchste Niveau würde dazu führen, daß bestehende Wettbewerbsvorteile der weniger entwickelten Regionen zu schnell abgebaut werden.

Dieser Hinweis verdient Beachtung, aber es gehört zu den erklärten Zielen der deutschen Gewerkschaften, das jeweils höchste Niveau der sozialen Sicherung im EG-Rahmen für alle für verbindlich zu erklären. Die Debatte über dieses Problem wird sicher sehr lebhaft. Die gewerkschaftliche Solidarität dürfte dabei auf eine harte Probe gestellt werden.

Auch die Arbeitgeber machen sich gewisse Sorgen. Sie unterstützen die Schaffung des Binnenmarktes, betonen aber, daß bei der Vorbereitung alle Maßnahmen gefördert werden müßten, die geeignet sind, die geplante Entwicklung voranzutreiben. Auf der anderen Seite müsse alles unterbleiben, was die notwendigen Anpassungen der Unternehmen erschwere. Wörtlich erklären die Arbeitgeber: „Eine allgemeine und umfassende EG-Politik in Richtung auf eine Harmonisierung und Egalisierung der sozialen Gegebenheiten in den EG-Ländern wäre eine solche Erschwerung."

Dieser Blick in die Positionen der Beteiligten, die mit dem europäischen Binnenmarkt ab 1993 leben und arbeiten sollen, zeigt, daß immer wieder die Frage auftaucht: Was ist die EG eigentlich? Ist sie eine Wirtschaftsgemeinschaft oder ein Staatenbund? Oder befindet sich die EG auf dem Weg zum Bundesstaat? Von deutscher Seite wird dieser Bundesstaat oft gefordert. Fast immer sind dabei Illusionen im Spiel. Die Staatspersönlichkeiten innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, vor allem Frankreich und England, sind viel zu ausgeprägt, als daß je ein funktionsfähiger Bundesstaat mit EG-weiten Entscheidungsmöglichkeiten entstehen könnte. Auch in der Bundesrepublik sollten diese Umstände respektiert werden. Die realistische Lösung wäre wohl der Staatenbund, der auch noch den Vorteil hat, das Wiedervereinigungsgebot unangetastet zu lassen. **Werner Mühlbradt**



„Hoffentlich bleibt er das auch!" Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Gesellschaft:

Pornographie — ein Thema für Christen

Wenn der Jugendschutz auf der Strecke bleibt, wird die Kirche herausgefordert zu reagieren

Geht Pornographie die Christen etwas an? Bisher haben Kirchen und christliche Organisationen weitgehend dazu geschwiegen. Es ist ein Thema, das sie nicht interessiert oder das man nur mit spitzen Fingern anfaßt. Die grelle, ausufernde Darstellung von Lust und Befriedigung — nein, unter Christen geht es kultivierter zu. Vielleicht teilt man sogar die Auffassung des Leiters der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, Rudolf Stefen, der bei einer Pornographie-Anhörung der SPD im letzten Jahr eine ebenso originelle wie krasse Begründung gegen gesetzliche Einschränkungen der Pornographie vorbrachte: „Wir gestatten mündigen Bürgern, sich zu Krüppeln zu rauchen, zu saufen und zu fahren. Warum sollten sie nicht auch Pornographie bis zum Exzeß genießen?"

Zwar verbietet das Strafgesetzbuch (Paragraph 184,3) Darstellungen, die in Wort oder Bild Gewalttätigkeiten, sexuellen Mißbrauch von Kindern oder sexuelle Handlungen mit Tieren zeigen. Doch auch diese Grenze könnte eines Tages ins Wanken geraten. Porno-Videos erreichen astronomische Absatzzahlen. Sie werden immer häufiger von jungen Männern, neuerdings auch von jungen Frauen gekauft. Die Branche gibt mittlerweile rund 100 000 Menschen in der Bundesrepublik Arbeit.

Nun ist eine öffentliche Diskussion neu in Gang gekommen. Allerdings wurde sie nicht durch die über Jahrzehnte reichende systematische Aufklärungs- und Abgrenzungsarbeit der Kirchen und ihrer Fachverbände bewirkt, nicht durch die Geisteshaltung und die Überzeugungskraft der Christen, sondern durch einen feministischen Protestschrei. Im Mai letzten Jahres startete die Zeitschrift „Emma" unter ihrer Leiterin Alice Schwarzer eine Kampagne unter dem Thema „PorNo". Plötzlich kämpft also der eine Liberalismus mit feministischer Prägung gegen einen anderen, als „alternativ libertinär" gebrandmarkten Liberalismus. Er demütige Frauen und nutze sie aus, ist da ein Hauptargument. Den Christen fehlt es bei dieser Frage nach wie vor an öffentlichem Bewußtsein und der nötigen Initiative. Man fühlt sich nicht zuständig und zieht sich in frommer Bravheit zurück.

Worum es gehen muß, ist eine erwachsene, mündige und humane Partnerschaft von Mann und Frau, in der beide einander in die Augen schauen können, in der beide gleichberechtigt und erfüllt mit Sehnsucht nach Liebe, Ergänzung und Geborgenheit sich zueinander auf den Weg machen und auf diesem Wege nicht betrogen werden wollen. Darum handelt es sich bei der Pornographie: Daß hier der Mensch um das Eigentliche seiner Liebe und Sexualität betrogen und in eine einseitige Ecke abgedrängt werden soll. Zu bedauern ist, daß die SPD-Bundestagsfraktion sich im Rahmen ihrer Anhörung nicht stärker des Jugendschutzes annahm. Sie kam zu dem Ergebnis, daß kein Handlungsbedarf bestehe. Doch in der Orientierungslosigkeit und dem Werteverlust unserer Gesellschaft benötigen Heranwachsende eine verläßliche Wegweisung. Es wäre zu verdeutlichen, daß Geist, Seele und Leib des Menschen eine untrennbare Einheit bilden und aufeinander bezogen sind. Eine Abspaltung oder Isolierung eines Teiles führt zu seelischen Nöten. Sexualität bedarf daher der Integration. Die individuelle Selbstfindung des jungen Menschen ist auf die personale Ganzheit angewiesen. Die öffentliche Vermarktung der Sexualität und der Körperlichkeit als Konsumartikel irritiert das junge Mädchen und den jungen Mann.

Für den Jugendlichen birgt Pornographie die Gefahr in sich, daß immer neue Varianten und stärkere Reize nötig werden, um Lust zu empfinden. Der Einstieg in Perversitäten wird geebnet. Eine Eskalation zu „harten Actions" ist unverkennbar und oft schon für Minderjährige eine Art Gesellschaftsspiel. Der damit verbundene Verlust an Liebe kann im späteren Leben vielleicht nie mehr ausgeglichen werden. Letztlich ist Pornographie ein Zeichen der Isolation und Einsamkeit. Den Jugendlichen trifft es verstärkt und kann ihn daher zu sexuellen Frustrationen führen. Christliche Sexualerziehung und Jugendführung werden deshalb bemüht sein, auf diesem Gebiet die gesamtmenschliche Dimension der Sexualität zur Sprache zu bringen und in den Reife- und Lebensprozeß einzuordnen. Dabei liegt nahe, daß eine gestaltete und in Freude erlebte geschlechtliche Funktion in einer gelingenden Ehe verdeutlicht wird. Dem verkürzten und verkanteten Bild vom Menschen sollte mit Überzeugung entgegengewirkt werden, damit dem jungen Menschen der besondere Wert der Leiblichkeit erhalten bleibt. Deshalb ist Pornographie ein Thema für Christen. Oder sie muß es werden. **idea**

Seltsame Ansichten

Der angebliche Bundeswehr-Offizier Dieter Staude, der kürzlich zu einem Privatbesuch in der DDR weilte gab der Schweriner Volkszeitung ein Interview das wir auszugsweise dokumentieren ohne es zu kommentieren:

Der 49 Jahre alte Offizier ist seit 1957 Berufssoldat, SPD-Mitglied, Gewerkschafter, Vorsitzender des Sicherheitspolitischen Arbeitskreises der SPD im Bezirk Niederbayern/Oberpfalz und seit 1983 Angehöriger des „Darmstädter Signal", einer Gruppe von Offizieren, Unteroffizieren und Bundeswehr-Angestellten, deren Ziele Staude so bezeichnete: „Wir haben eine alternative Position aufgebaut zu unserem Verteidigungsministerium."

„Die Entspannungspolitik und das, was die Friedensbewegung in den letzten Jahren gemacht hat," so Staude, „sind an der Bundeswehr nicht spurlos vorbeigegangen. Trotzdem muß ich zugeben, daß es einen gewissen Teil von Kameraden gibt, die noch ein sehr, sehr konservatives Denken haben." Auf die Frage, ob ihm manchmal vorgeworfen werde, er mache „kommunistische Propaganda", erwiderte Staude: „Ja, aber immer nur dann, wenn mein Gegenüber in Argumentationsprobleme kommt... Das Wort ‚Kommunist' ist ja sehr anrüchig bei uns... Es gab ja eine schlimme Kommunistenhatz bei uns. Mehr oder weniger haben wir sie bis heute." Und was ist für Herrn Staude der „Gradmesser für Menschenrechte und Demokratie"? „Wichtig ist für mich die Freiheit des Denkens, daß unterschiedliche Ideen ausgesprochen und transportiert werden können." Kann er seine überall transportieren? „Ich glaube nicht. Es gibt einige Presseorgane, die kein Interesse daran haben. Ich habe mal mit einem Journalisten der ‚Welt' darüber diskutiert, die würden das nicht drucken... Die Freiheit des Denkens ist aber nicht alles... zur Freiheit gehört auch ein Stückchen voller Bauch. Und da hapert es bei uns im Staat durchaus."

Frage: „Ist Ihnen hier in der DDR in sozialer Hinsicht etwas aufgefallen?" Antwort: „Ich habe nicht das gesehen, was bei uns in den Fußgängerzonen in Regensburg üblich ist — daß Menschen auf der Straße sitzen und betteln. Unsere Bundesrepublik ist eine... entsolidarisierte Gesellschaft. Und Menschen, die aus einer Gesellschaft kommen, in der der Staat viele soziale Dinge für sie eingerichtet hat, haben bei uns große Schwierigkeiten." **wona**

Sowjetunion:

Stalins Massenmorde kein Tabu mehr

Sowjethistoriker spricht von 40 Millionen Opfern der Verfolgungsmaßnahmen

Vor zwei Wochen ging durch unsere Medien die Meldung, daß der sowjetische Historiker Medwedjew in einem Interview mit dem offiziellen Presseorgan „Argumenti i Fakti" die Zahl der Opfer des stalinistischen Terrors mit 40 Millionen beziffert habe. Kommentatoren waren sich einig in der Bewertung, daß damit in der Sowjetunion im Zeichen von „Glasnost" und „Perestroika" die Bewältigung der stalinistischen Vergangenheit des Landes ein neues Niveau erreicht habe. Wurde doch bisher schon von Opfern Stalins gesprochen, aber keine Zahlen genannt. Nun sei, fast 45 Jahre nach Kriegsende und über 35 Jahre nach dem Tod des Sowjet-Diktators, erstmalig eine derartig hohe Zahl von Opfern genannt worden. In dem Medwedjew-Interview wird von den 40 Millionen gesprochen als Opfer von Repressionsmaßnahmen, Menschen, die ermordet, eingekerkert, verschleppt oder anderweitig verfolgt wurden. Sehr detailliert werden dann die stalinistischen Verbrechen aufgegliedert in ihre einzelnen Teilbereiche:

— die sogenannte Entkulakisierung, d. h. die Ausrottung der Kulaken („Großbauern") als Klasse, wobei als Kulak schon galt, wer 2 oder 3 Rinder besaß

— die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft mit der Verschleppung von Millionen von Bauern nach Sibirien

— die Aushungerung der widerspenstigen Ukraine von 1929—1933

— die großen Säuberungswellen der Jahre 1937—1939

— die Verschleppung der deutschen Bevölkerungsteile nach Innerasien im II. Weltkriege

— die Vernichtung der Kollaborateure von 1945—1953 in den rückeroberten und besetzten Gebieten.

Rechnet man die von Medwedjew angegebenen Zahlen der Todesopfer der Einzelmaßnahmen zusammen, so kommt man auf einen Anteil von ca. 15 Millionen Toten an der Gesamtzahl von 40 Millionen Opfern.

Wenn nun in unseren Medien behauptet wird, diese Zahlen seien die ersten sowjetischen Angaben zu diesem Komplex und auch sehr hoch gegriffen, so stimmt das allerdings nicht.

Sprach Gorbatschow im November 1987 erstmalig davon, daß der stalinistische Terror „viele tausend Menschenleben" gefordert habe, so veröffentlichte die Zeitschrift „Nedelja", eine wöchentliche Beilage der Regierungszeitung „Iswestija", im April 1988 einen Beitrag von Professor Bestuschow-Lada. Dieser schrieb, daß die Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft zu Beginn der 30er Jahre ein Achtel bis ein Sechstel der 150 Millionen Bauern zu „halbtoten oder toten Menschen" gemacht habe, also ca. 25 Millionen. Und weiter: „Die absolute Zahl der unterdrückten und toten Menschen in den Jahren von 1935 bis 1953 ist kaum geringer als die Zahl derer, die ‚dekulakisiert' wurden oder verhungerten", also noch einmal 25 Millionen.

Im Oktober 1988 dann berichtete die sowjetische Presse von der Auffindung der Massengräber von Kuropaty bei Minsk in Weißrußland, in denen ca. 100 000 Erschossene verscharrt wurden ...

Hinter all diesen nüchternen Zahlen steht eine Dimension an Leid, die sich jeder Erfassung entzieht. Allein: für alle, die wissen wollten und die Augen vor den Verbrechen keiner Seite der am „europäischen Bürgerkrieg" (Nolte) beteiligten verschlossen haben, wird jetzt beweiskräftig, was in westlichen Untersuchungen schon ermittelt oder geschätzt wurde.

Auch die Zahl von 50 Millionen Opfern scheint nicht unbedingt zu hoch gegriffen. Auf exilrussischer Seite und in westlichen Schätzungen wurde bisher von Zahlen zwischen 40 und 60 Millionen Todesopfern ausgegangen. Solschenizyn nannte diese Zahlen schon vor Jahren, die er mit einer Arbeitsgruppe französischer Statistik-Experten ermittelte, die anhand des zugänglichen demographischen Materials über die Bevölkerungsentwicklung der Sowjetunion einen derartigen „Fehlbestand" an Menschen seit Stalins Herrschaft ermittelt haben. Der britische Ostexperte Conquest („Ernte des Todes, Stalins Holocaust in der Ukraine") nennt 22 Millionen.

Eines ist sicher: das genaue Ausmaß dieser entsetzlichen Ereignisse wird wohl nie ermittelt werden können. Bedenken sollte man in diesem Zusammenhang auch, daß die Zahl der Opfer der innersowjetischen Ereignisse der Stalinzeit etwa doppelt so hoch liegt wie die Zahl der sowjetischen Kriegstoten, wenn man die sehr hoch gegriffene offizielle sowjetische Zahl von 20 Millionen Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges zu Grunde legt.

Die Qualität der Leiden der Opfer und ihrer Angehörigen entzieht sich einer Klassifizierung, die Quantität aber ist eine Größe, an der die Geschichtswissenschaft in ihren Untersuchungen und Bewertungen nicht vorbeigehen kann. **Joachim Weber**

Österreich:

Auf den Spuren des Deutschen Ordens

Die Innsbrucker Hofburg erinnert an die Verbindung der Habsburger mit dem Deutschen Ritterorden

Innsbruck, am alten Brennerweg, hatte schon als unbedeutender kleiner Landflecken vor dem fünfzehnten Jahrhundert auch für den Deutschen Ritterorden große Bedeutung. Hier rasteten Ritter und Bedienstete, wenn sie zum Beispiel von den reichen apulischen Ordenssitzen zum Hochmeister auf die Marienburg oder nach Königsberg befohlen wurden. Warenzüge von Süden nach Augsburg und Nürnberg, der großen Ordensballei Franken, und in umgekehrter Richtung waren laut Bestimmung gehalten, ihre Waren zum Weitertransport Innsbrucker Frachtunternehmern zu übergeben.

Wer heute die Hauptstadt Tirols besucht, begegnet dem Deutschen Ritterorden wenigstens dreimal. Alle Stadtführer weisen darauf hin, daß nur wenige Meter vom Goldenen Dachl entfernt in der Hofgasse das Deutschordenshaus steht. Eine eingemauerte Steintafel erinnert daran, daß hier im Jahre 1532 der Landkomtur von der Etsch und im Gebirge, Heinrich von Kneringen, sich das Haus erbauen ließ, um während der Hof- und Landtage in Innsbruck eine eigene Residenz zu haben. Sein eigentlicher Amtssitz nämlich war Bozen.

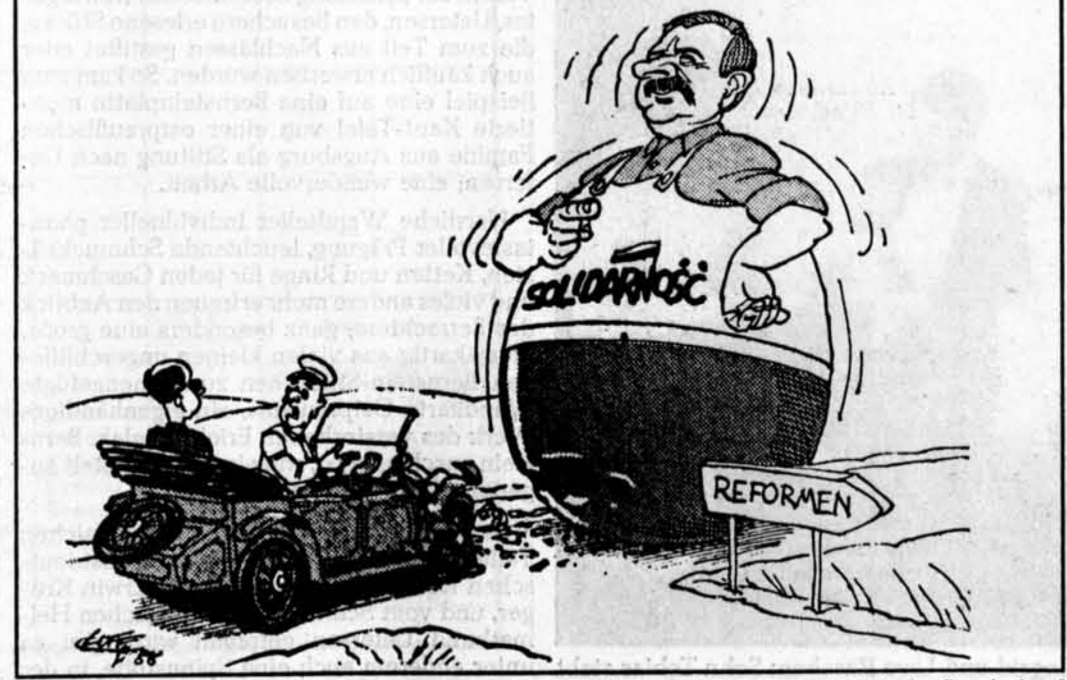
Außer alter Fassadenmalerei gibt es zwei spätgotische Erker mit jeweils zwei Wappen: Dem des Erbauers, des damaligen Hochmeisters, und der Komture von Schlanders und Lengmoos auf dem Ritten. Bau und Ausstattung dieses Deutschordenshauses sind ein Beweis dafür, daß nur sieben Jahre nach dem Ende des Ordensstaates im Osten das Selbstbewußtsein der Ordensmitglieder im Süden des Reiches nur wenig gelitten hatte, oder man gerade wegen des Übertritts von Hochmeister Albrecht von Brandenburg zum evangelischen Glauben nun im katholischen Teil des Reiches „Flagge zeigen" wollte.

Die zweite Zäsur in der Ordensgeschichte war die Umwandlung des Ritterordens in einen geistlichen Orden im Jahre 1929. Ermöglicht wurde sie durch die freiwillige Resignation des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Eugen. Dieser Habsburger wollte vermeiden, daß Deutschordensbesitz mit in die Konkursmasse des verlorenen Ersten Weltkrieges geriet. Sein aus schwarz-weißem Marmor — den Ordensfarben — gehauenes Grab liegt im Innsbrucker Dom. Neben ihm ruht Erzherzog Maximilian, Deutschmeister und Tiroler Landesfürst von 1602 bis 1618. Auf der Deckplatte des gemeinsamen Grabmals kniet der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Erzherzog Eugen, zu Füßen des Ordensheiligen, Sankt Georg. Hoch an der Wand hängt links neben der Grabstätte ein Wappen mit dem schwarzen Deutschordenskreuz.

Das sogenannte Kapitelzimmer in der Innsbrucker Hofburg erinnert erneut an die enge Verbindung der Habsburger mit dem Deutschen Ritterorden. Eine ganze Wand füllt ein Gemälde, das die Ernennung Maximilians, des jüngsten Sohnes von Maria Theresia, zum Koadjutor des Deutschen Ordens zeigt. Das war im Jahre 1770, allerdings nicht am Inn, sondern in der Kaiserlichen Burg in Wien. Maximilians Bild mit weißem Ordensmantel und Kreuz ist auch noch einmal an anderer Stelle der Innsbrucker Prachträume zu sehen.

Es ist bedauerlich, wie lieblos die Innsbrucker in der Hofburg ihre reiche Stadtgeschichte vorstellen. Der Besucher erhält für drei Schillinge einen kleinen gedruckten Führer, mit dessen Hilfe er sich allein in genau 35 Minuten mit den vielen Sehenswürdigkeiten vertraut machen soll. Eine Angestellte achtet lediglich darauf, daß man auf der vorgeschriebenen Route bleibt und nichts anfaßt oder zerstört. Gezielten Fragen entzieht sie sich mit einem bedauernden Achselzucken. Ein genauer, umfassender Kunstführer von der Hofburg war — so hieß es — nicht vorhanden.

Innsbruck aber ist für den Deutschen Orden nicht nur Geschichte. An der theologischen Fakultät studieren heute die Priesterkandidaten des Ordens, um anschließend in der Seelsorge Südtirols, Österreichs oder der Bundesrepublik eingesetzt zu werden. **Norbert Matern**



„Nun kommen wir wohl nicht mehr daran vorbei!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leserbriefe

Im Interesse der Leser

Betr.: Folge 4, Seite 1, „Leistung und Gegenleistung", von H. W.

Im Absatz 3 des vorgenannten Aufsatzes ist ausgedrückt: „Die Ursachen für die Gegensätze zwischen Deutschen und Polen erwuchsen aus dem Ergebnis des Ersten Weltkrieges, da Pommern, Ostpreußen und Oberschlesien vom Deutschen Reich getrennt wurden ..." Diese Formulierung ist falsch. Pommern und Ostpreußen verblieben beim Deutschen Reich; abgetreten wurden an Polen die Provinz Posen, zum größten Teil Westpreußen und Oberschlesien. Im Interesse und mit Rücksicht auf Leser der jüngeren Generation halte ich es für angebracht, eine entsprechende Berichtigung in einer der nächsten Zeitungen zu bringen.

Gerhard Zschippang, Verden

*

Ostpreußen war durch den Korridor vom Deutschen Reich getrennt. *Die Redaktion*

Der Kalender hat nur 24 Blätter

Betr.: Folge 2, Seite 5, „Vier Jahrzehnte der Zweistaatlichkeit", von Dr. Jörg B. Bilke

Jörg Bilke stellt im Ostpreußenblatt den im Auftrag des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen vom Gesamtdeutschen Institut herausgegebenen Kalender „Deutschland 1949 bis 1989" vor. Er beklagt dabei, daß in der politischen Diskussion und in Medien der Begriff „Deutschland" häufig allein auf die Bundesrepublik Deutschland bezogen werde und vermerkt: „Da reagiert man, deutschlandpolitisch anspruchslos geworden, schon mit Dankbarkeit darauf, daß in diesem Kalender der Begriff ‚Deutschland' immerhin auf zwei Nachkriegsstaaten bezogen wird und nicht nur, wie es hierzulande auch schon üblich ist, auf die enge Landzunge zwischen Flensburg und Berchtesgaden." Dem Betrachter und Leser des Kalenders wird jedoch schnell deutlich werden, daß sich Autoren und Redaktion Mühe gegeben haben, in einzelnen Streiflichtern die gemeinsame Geschichte Deutschlands insbesondere in diesem Jahrhundert — ohne Beschränkung auf einzelne Teile — erstehen zu lassen, wie dies bereits aus Bilkes Aufzählung der verschiedenen Kalender-Themen und dem Hinweis auf den Beitrag von Dieter Blumenwitz mit der Deutschlandkarte des Londoner Protokolls der Kriegsalliierten (Deutschland in den Grenzen von 1937 mit den geplanten Besatzungszonen) erkennbar wird.

Bilke merkt an, daß die chronologische Anordnung der Beiträge nicht immer überzeuge. Er hat dabei übersehen, daß die chronologische Abfolge zeitgeschichtlicher Themen dann unterbrochen werden mußte, wenn auf den Halbmonatsblättern feste Gedenkdaten anstehen (z. B. Volksaufstand in der DDR: 17. Juni, Widerstand gegen das NS-Regime: 20. Juli, Mauerbau in Berlin: 13. August). Schon um in den Schulen — für die der Kalender in erster Linie bestimmt ist — die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler wie der Lehrer zu gewinnen, müssen hier Datum des Ereignisses und Kalenderblatt übereinstimmen.

Wenn man an Themen denkt, die insgesamt unter dem Kalendertitel abgehandelt werden sollten, werden immer Wünsche offen bleiben, der Kalender hat nur 24 Blätter. Für eine Fülle weiterer Themen, darunter auch das von Jörg Bilke genannte (Interpretation der verschiedenen Verfassungen der DDR) stehen vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen oder angekaufte Informationsmaterialien zur Verfügung.

Im übrigen ist zu diesem Kalender, wie in jedem Jahr, ein umfangreich illustriertes Textheft erschienen, das auch in Klassen- und Arbeitssätzen wie in Einzelexemplaren unentgeltlich zur Verfügung steht und beim Gesamtdeutschen Institut, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, bestellt werden kann, ebenso wie weiteres Informationsmaterial zur Deutschen Frage.

Rolf Goßmann
Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Bonn

Eigentum des Heiligen Petrus

Betr.: Folge 6, Seite 5, „Die deutsche Epoche", von G. Littiko Kauffmann

Als langjähriger Leser des Ostpreußenblattes und gebürtiger Ostpreuße sind mir derartige Fehlvermerke wie im o.g. Leserbrief zuwider. Der Verfasser schreibt u. a.: Die Ordensritter wurden von einem polnischen Fürsten nicht gerufen, um die Einheimischen in ihre Schranken zu weisen, sondern um den Polen dabei behilflich zu sein, ihr Land bis zur Küste auszudehnen. Wenn so etwas in das Ostpreußenblatt gelangen kann, dann braucht sich doch keiner zu wundern, daß die Polen behaupten, in ihr Vaterland zurückgekehrt zu sein. Tatsache ist nach der „Goldenen Bulle" (Urkunde für den Deutschen Ritterorden vom Papst unterzeichnet), daß Hermann von Salza 1234 für den Orden schriftlich bekam, daß das Kulmer Land und alle bereits geschehenen und noch zu machenden Eroberungen in Preußen in das Eigentum des Heiligen Petrus überging und es dem Orden zu ewigen freien Besitz und allen Rechten und Einkünften übertragen wurde. *Alfred Becker*, Stukenbrock

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Protest!

SiS — Vor ein paar Tagen erhielt ich einen Brief, der mich tief erschütterte. Da schrieb mir eine gute Bekannte, fast möchte ich sagen, eine mütterliche Freundin, sie habe manchmal das Gefühl, „daß das, was wir Alten zu sagen haben, gar nicht mehr so interessant ist". Ich war „baff": gerade sie, die auf ein reiches Leben voller Begegnungen und Freundschaften mit interessanten Menschen zurückblicken kann, mochte nicht mehr davon erzählen? Jüngere wären jetzt am Werk, die mehr auf den Tag eingestellt sind...

Gewiß, unsere Gesellschaft ist leider so vermessen, alte Menschen ins Abseits zu drängen, nicht auf ihren Rat zu bauen. Was aber, so frage ich mich, wird aus einer Gesellschaft, wird aus Menschen, die auf die Erfahrungen früherer Generationen keinen Wert legen? Parallelen zu einem Volk ohne Vergangenheit ließen sich da ziehen. All unsere „Weisheit" basiert doch zum großen Teil auf den Erkenntnissen der Alten. Erst die gesunde „Mischung" ergibt das wirklich Wichtige, denn das Gespräch zwischen den Generationen sollte sich stets zu einem fruchtbaren Geben und Nehmen entwickeln. Auf diese Weise ergänzen sich jung und alt, und man erreicht gewißlich mehr als so mancher „Einzelkämpfer".

Warum nun diese Zeilen an dieser Stelle?, werden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, jetzt fragen. Nun, ich denke, daß gerade die Vertriebenenarbeit, die Arbeit in den Gruppen, aber auch das Leben in der Familie von diesem gegenseitigen Geben und Nehmen abhängt. Wichtig ist vor allem das Zuhören-Können, die Hinwendung zum Gegenüber. Achten die Jüngeren die Erfahrungen der Alten, so wird man ihren Vorschlägen und neuen Ideen gewiß auch aufgeschlossen gegenüberstehen. Wie sagt doch ein altes Sprichwort? — „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es hinaus."

„Pflücke den Tag"

Geduld ist heute eine sehr seltene Gabe geworden

Was ist eigentlich Geduld? Bezeichnet das Wort die menschliche Haltung eines ausdauernden Ertragens oder eines auf Zeit und Schicksal bezogenen Wartenkönnens? Ich glaube, daß es beides umfaßt.

Geduld hat etwas mit dulden zu tun. Geduld ist heute etwas sehr Seltenes. Wer will und kann denn heute noch dulden? Man verdrängt lieber Unangenehmes oder Schicksalhaftes, schüttelt es ab, lebt Schmerz und Trauer nicht aus und verhindert so ein seelisches Reifen. Die Menschen können nicht mehr warten; warten bis das Erduldete zum überwundenen und verarbeiteten Reichtum der Seele geworden ist.

Warten können! In unserer hektischen Zeit hat der Mensch das geduldige Warten verlernt. Die Ungeduld, die leere, freundlose Betriebsamkeit ist oft zur Grundstimmung unseres Lebens geworden. Nervenaufreibend ist das Warten beim Arzt, das Warten auf Hilfe bei einer Autopanne, das Warten auf eine Nachricht, auf gutes Wetter, ja auf den Morgen bei Schlaflosigkeit.

Man muß sich nicht jeden Wunsch gleich erfüllen, sondern sollte warten können. Seelisches Fasten erhält Verlangen und Sehnsucht, und nichts ist so dumm wie ständiger Genuß. Schon Kindern sollte man das Wartenkönnen beibringen. Manches Kind kann nicht warten, bis es das Papierhütchen von der Hyazinthe auf dem Glas nehmen darf und verdirbt so die Blüte. Oder es kann nicht auf seine Weihnachtsgeschenke warten und sucht vor Weihnachten in allen Schränken danach, bis es sie findet und seine Weihnachtsfreude vorwegnimmt.

Auch Erwachsene können oft nicht in der Gegenwart und in ihrer Arbeit Befriedigung finden und denken: „Wenn ich nur schon Rentner wäre."

In der Gegenwart leben, das Heute voll ausleben, den Augenblick ausschöpfen, fällt vielen Menschen schwer. Aber nur dadurch werden sie für die nächste Lebensstufe reif. Nur dadurch wird ihre Erlebnisfähigkeit geschult. Die Erlebnisfähigkeit des heutigen Menschen hält mit seinem Erlebnishunger nicht mehr Schritt.

Der römische Dichter Horaz sagt: „carpe diem" — „pflücke den Tag" — „lebe im Heute". Nicht in der Vergangenheit oder in der Zukunft sollen wir leben, sondern im Augenblick, um glücklich zu sein. Nur wem sich die Gegenwart schenkt, der ist ein glücklicher Mensch.

Eva Hönick

Ein kleines Bild

Zwischen Tag und Tau
die Rose pflück',
ihr' Schönheit schau:
Bebt sie vor Glück?

In Menschenhand
ihr Leben ruht —
noch Traumesland,
behüt' es gut:

Ist dein Geschick
nicht ähnlich so?
Heb' hoch den Blick
vertrauend-froh!

Maria Pohl



Unser Rezept der Woche

Masurische Dampfspirgel

Man nehme: 600 g frisches Schweinefleisch (Bauch oder Nacken), 6 Zwiebeln, 3 Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt, 2 Eßl. Majoran.

Zubereitung: Das Fleisch in Würfel schneiden, in ganz wenig Salz in der Pfanne anbraten, bis es von allen Seiten gebräunt ist. Dann die gewürfelten Zwiebeln dazugeben und die Gewürze, auf kleinem Feuer weich dämpfen, nach Bedarf ½ bis 1 Tasse Brühe dazugeben; das Gericht soll aber „kurz", das heißt sämig, bleiben. Mit Schwarzbrot oder Salzkartoffeln und sauren Gurken oder eingelegten Beeten reichen.

Noch einmal „Schaltenosen"

Das Rezept „Schaltenosen", (Folge 3, Seite 6), das ich, wie die übrigen Rezepte der Woche in entsprechende Rubriken, in mein geschriebenes Kochbuch einkleben wollte, hat mich beim genaueren Durchlesen verwirrt. Die Herstellung der Quarkcreme war nicht erkenntlich. Nach dem „... aber geschmeidigen Nudelteig" müßte folgender Wortlaut eingeschoben werden: „... verarbeiten. Quark und Butter sämig rühren, die Eigelbe...". Ich bitte Sie, das Rezept zu ergänzen oder das vollständige Rezept nochmals in der Rezeptecke erscheinen zu lassen.

Martina Lapins

Mit Gitarre und Querflöte unterwegs

Ingrid und Uwe Raschen begeistern auf Konzerten ihr Publikum

Wer im vergangenen Jahr das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf besucht hat, der wird sich auch noch gewiß an das Ehepaar Ingrid und Uwe Raschen erinnern, die mit ihrem meisterhaften Können die feierliche Übergabe der Kulturpreise musikalisch umrahmt haben. Am 25. Februar, 19 Uhr, nun werden die beiden im Rahmen der Ostpreußenwoche in Hannover im Queens Hotel am Tiergarten, Tiergartenstraße 117, 3000 Hannover 71, ein Konzert geben und wiederum ihre Begabung unter Beweis stellen.

Ingrid Raschen, geborene Spekowius, stammt aus Krittinnen und kam als Aussiedlerin mit ihren Eltern nach Bremen. Dort studierte sie nach dem Schulbesuch an der Universität der Hansestadt Musik und Mathematik und unterrichtet seit 1985 als Grundschullehrerin.

Schon mit neun Jahren erhielt Ingrid Unterricht auf der Gitarre und auf der Blockflöte. Später wandte sie sich dann vornehmlich der Gitarre zu. Auch erhielt sie Unterricht am Klavier und im Arrangieren. Auf Meisterkursen bei Prof. Prunnbauer und Prof. Brojer vervollständigte sie ihre Ausbildung auf der Gitarre.

Ihr Mann Uwe wurde im niedersächsischen Delmenhorst geboren. Auch er wandte sich der Musik zu und studierte an der Hochschule für gestaltende Kunst und Musik die Fächer Gitarre, Laute und Querflöte. Seine Ausbildung setzte er anschließend am Keene State College in den USA fort und erhielt ein Stipendium des British Council an der Guildhall School of Music and Drama in London. Vor einem Jahr legte er die „Künstlerische Reifeprüfung" an der Hochschule in Bremen ab. Uwe Raschen unterrichtet heute an verschiedenen Musikschulen; doch findet er auch immer noch die Zeit, Konzerte zu geben, Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen zu machen oder bei verschiedenen Theaterproduktionen mitzuwirken.

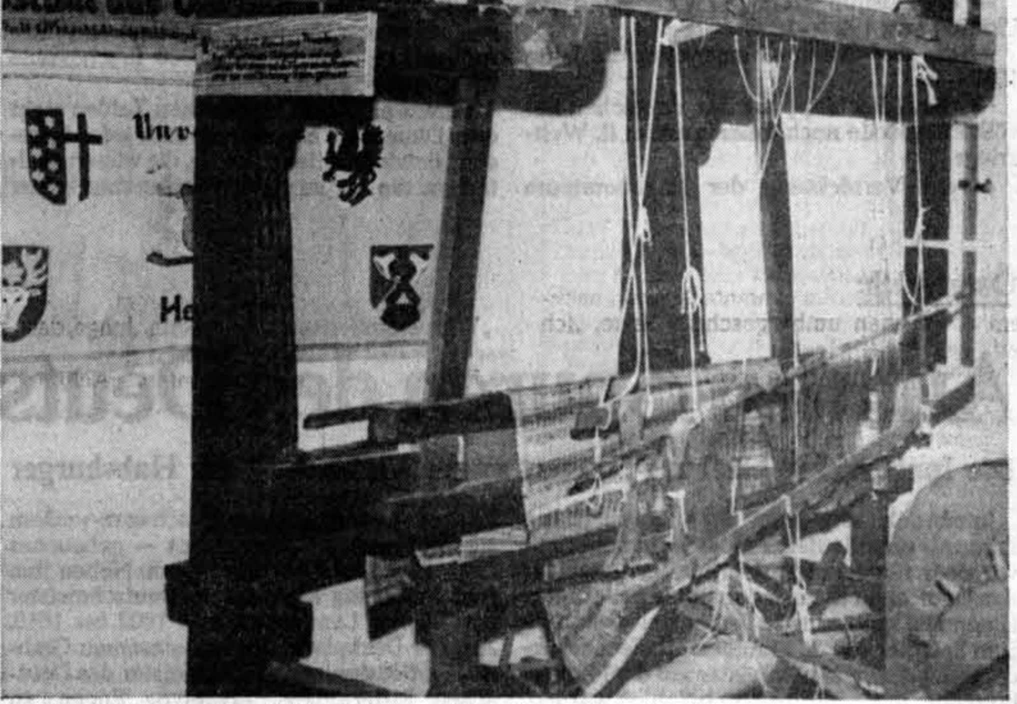
Im Mittelpunkt des Programms der beiden Musiker steht vornehmlich die Musik ostpreußischer Komponisten aus Renaissance, Barock und Klassik, aber auch Volkslieder werden von Ingrid und Uwe Raschen intoniert. Etwa 20 dieser Lieder haben sie für zwei Gitarren oder für Gitarre und Querflöte bearbeitet. Das Publikum war stets begeistert und belohnte mit lautem Beifall. „Gut angekommen", so Uwe Raschen, „ist dabei immer auch die Abwechslung durch die unterschiedliche Zusammenstellung der Instrumente. So spielen wir einmal Blockflöte und Laute, einmal Gitarre und Querflöte oder beide Gitarre." Begrüßenswert auch, daß zwischen einzelnen Stücken die Interpreten kurze Erklärungen zu den Kompositionen geben.

Schade nur, daß derartige Konzerte nicht für jeden interessierten Musikliebhaber zu erreichen sind. Umso mehr ist es zu wünschen, daß sich bald das Vorhaben realisieren läßt und eine Schallplatte oder Musik-Kassette von Ingrid und Uwe Raschen auf den Markt kommt. Im Augenblick aber steht bei den beiden ein weiteres Instrument auf dem Programm: die Kinderrassel — gespielt von Sohn Tobias, der im Mai des vergangenen Jahres das Licht der Welt erblickte. Vielleicht gibt es in absehbarer Zeit einmal ein Raschen-Trio?

SiS



Ingrid und Uwe Raschen: Sohn Tobias steht derzeit im Mittelpunkt — Foto privat



Die Flucht überstanden: Webstuhl aus Thierenberg, Kreis Fischhausen — Foto Rudat

Ein Haus wird mit Leben erfüllt

Heimstatt für wertvolle Bernsteinsammlung und alten Webstuhl

Die recht bedeutende Bernsteinsammlung — hervorgegangen aus dem Privatbesitz des inzwischen verstorbenen Ostpreußen Erich Paeslak — hat seit Ende Januar dieses Jahres in einem eigenen Bernsteinzimmer eine endgültige Bleibe in einem würdigen Rahmen gefunden. In geeigneten Tisch- und Wand-Vitrinen präsentiert der Verein zur Erhaltung ostdeutscher Kulturgutes, Uetersen, den Besuchern erlesene Stücke, die zum Teil aus Nachlässen gestiftet oder auch käuflich erworben wurden. So kam zum Beispiel eine auf eine Bernsteinplatte montierte Kant-Tafel von einer ostpreußischen Familie aus Augsburg als Stiftung nach Uetersen; eine wundervolle Arbeit.

Herrliche Wandteller individueller phantasievoller Prägung, leuchtende Schmuckkästen, Ketten und Ringe für jeden Geschmack und vieles andere mehr erfreuen den Anblick des Betrachters; ganz besonders eine große, mosaikartig aus vielen kleinen ungeschliffenen Bernstein-Stückchen zusammengefügte Wandkarte Ostpreußens, ein eigenhändiges Werk des verstorbenen Erich Paeslak. Bernstein anschauen ist, wie ein Stück Gestalt angenommene Sonne anschauen.

In dem Haus Ueterst End, das zu gleichen Teilen vom Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes, Vorsitzender Erwin Krüger, und vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund Uetersen getragen wird, gibt es unter anderem auch eine Spinnstube, in der ein riesiger hölzerner Webstuhl aus Thierenberg, Kreis Fischhausen, der 1945 mit einem Treckwagen nach Schleswig-Holstein gekommen war, einen würdigen Platz gefunden hat.

Diese Räume liegen alle im Obergeschoß des Hauses Ueterst End und konnten jetzt endlich nach sechs Jahren am 21. Januar feierlich eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben werden. Das unter Denkmalschutz stehende alte Haus — 1813 als alte Mädchenbürgerschule erbaut und inzwischen zur Ruine verfallen — haben Vertriebene und Schleswig-Holsteiner gemeinsam mit über 2000 geleiteten Eigen-Arbeitsstunden im Laufe von sechs Jahren zu einem schmucken kleinen Kulturzentrum verwandelt, in dem es viele wertvolle Erinnerungsstücke nicht nur aus Ostpreußen, sondern aus ganz Ostdeutschland zu bewundern gibt. So besitzt dieses Haus auch eine eigene Bibliothek mit weit über 500 Bänden ostdeutscher Literatur.

Als wichtigster Punkt ist aber zu nennen, daß in diesem Haus auch die landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen eine neue Heimstatt für ihre monatlichen Zusammenkünfte und ihre kulturellen Veranstaltungen gefunden hat. Das Haus, das von allen landsmannschaftlichen Gruppen genutzt wird, ist ständig mit Leben erfüllt. Viele auswärtige Gruppen von Landsleuten haben bereits Busausflüge nach Uetersen unternommen, um sich dieses Kleinod einmal anzuschauen und Anregungen mit nach Hause zu nehmen, um vielleicht etwas ähnliches zu schaffen.

Ilse Rudat

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Joachim Reinhart hat auf der „Raphaela" angeheuert, doch es dauert noch einige Zeit, bis das Schiff seetüchtig ist. Das Leben an Bord ist für den Jungen eine fremde Welt, in die er sich nur schwer eingewöhnt. Als sie endlich den Hafen verlassen und das offene Meer erreichen, kommt ein heftiger Wind auf. — Achim wird seekrank.*

Nowak, der immer glatt Rasierte, kam nach ihm sehen. „Ja, ja, jetzt ist der OI ein L. S. geworden." Achim tat ihm nicht den Gefallen zu fragen, was L. S. bedeutete. Er wußte es auch so: Letzter Schiffsjunge.

Am nächsten Tag gab es weiße Bohnen. Achim hatte plötzlich wieder Appetit, die Übelkeit war verschwunden. Er aß sogar eine doppelte Portion.

Die Schienbeine waren wund vom vielen Klettern. Achim mußte ja das höchste Segel im Schiff, das Oberbramsegel, los- oder festmachen, je nachdem, und die Rahe auf- und niedergeben. Heinrich hatte im Vortopp zu hantieren, Achim im Großtopp.

„Ihr müßt flink werden", sagte der Kapitän und peitschte seine Kommandos gegen ihre Waden. Schließlich brauchten sie für das ganze Manöver nur noch fünf Minuten. Dann schmissen sie sich in die Koje. Es war aber so üblich, daß man sich nach ein bis zwei Stunden wecken ließ, um sich dann im Bewußtsein des Hochgenusses auf die andere Seite zu drehen. Achim fand diesen Brauch widerwärtig und verbat sich das unzeitgemäße Wachrütteln. Aber wenn Nowak den Wecker machte, wurde er mit hinausgerissen.

Das Ziehen der salzfeuchten Taue grub Rillen in die Fingerspalten. An Kopf und Körper gab es manchen Stoß, überall war das Schiff zu eng, und jetzt befanden sie sich trotz der massierten Schinderei erst auf der Höhe von Texel.

„Und wir wollen bis nach Batavia kommen?"

„Nur keine Bange, Schweizer", sagte der Bootsmann, „du wirst noch früh genug dahin kommen."

Dann aber passierte die Sache mit Nowak. Sie hatten gerade „Wache zur Koje", das heißt, sie waren dienstfrei.

„Hör mal, Joachim", meinte Nowak, nachdem er bißchen umhergeschaut hatte, „ich weiß, was mit dir los ist."

Der Junge antwortete nicht.

„Es war immerhin dein Vater."

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg



Titelentwurf Ewald Hennek

Achim wandte sich ab, guckte scheinbar interessiert auf das elegant schwappende Hin und Her der Möwen. Doch Nowak folgte seiner Wendung und hatte wieder das Gesicht vor ihm. „Nicht ausweichen, Herzchen."

„Wie bitte?"

„Hast du denn ganz deinen Verstand verloren gehabt, wie du das getan hast?"

Die Zischenrufe der Möwen klangen hysterisch. Sie konnten das wilde Herzklopfen in der Brust Achims nicht überlärmen. Er ging ein paar Schritte an der Reling entlang. Nowak war schon wieder bei ihm. „Das hättest du nicht tun dürfen."

„Wovon reden Sie?" fragte Achim.

„Wir verstehen uns schon. Nein, Junge, das war zu schlimm, das war böse."

„Ich habe nichts Böses getan." Achims Stimme klang mürb. Er hörte Nowak grell auflachen. „Nichts Böses getan, nennt er das!"

„Es war ein Unglück", sagte Joachim. Nowak legte leicht, aber zwingend die Hand auf seinen Arm. „Bleib mal stehen und schau mich an."

Achim mißhandelte seine Unterlippe mit den Zähnen. Was wollte der? Was wußte er? Er schaute schräg auf zu dem glatten, wohlgeformten Gesicht Nowaks. „Haben Sie", fragte er, „haben Sie etwas mit der Polizei zu tun?"

„Allerdings", sagte Nowak, „das kann man wohl sagen. Nun, ich bin nicht unbedingt dein Gegner. Wir sprechen darüber noch. Die glotzen ohnehin schon herüber." Und er entfernte sich.

Achim griff mit beiden Händen in das Gitter der Reling. Dort war es aus Zedernholz, dachte er, hier ist es aus Eisen. Vielleicht wird diesem Ludwig Nowak einmal schwindlig. Vielleicht gibt es auch hier mal einen Unglückfall.

Die Wasservögel schrien vor Daseinslust. Warum hat jede Lebensfreude immer etwas von Wut an sich? Die Zähne in der Lippe, stand er da.

Der Dreimaster verließ den Hafen. Der Wind war günstig. Schon am nächsten Tag tauchten die Kreidefelsen Englands auf, und pfeilschnell ging es bei gutem Wetter durch den Kanal. Da war nun aber die Sache mit Ludwig Nowak, und wenn Achim gemeint hatte, aufatmen zu können, so sollte sich nun der neue Druck wie etwas nicht Abzuschüttelndes auf ihn legen, ihn peinigen, aber ihn auch formen.

„Weißt du", sagte Nowak, „jetzt können gewisse Angelegenheiten nicht mehr aufgeschoben werden. Bist du bereit?"

„Wozu?"

„Mich anzuhören."

„Was gibt es da viel zu sagen und zu hören?" erwiderte Achim. „Sie glauben, irgend etwas von mir zu wissen, und es macht Ihnen Spaß, mich zu quälen. Ich habe einmal gesehen, wie man eine Maus in den Eimer geworfen hat."

„Die Sache verhält sich noch etwas anders", sagte Nowak. „Ich weiß von dem Unfall, der deinem Vater passiert ist und der kein Unfall war, wie du selber zugegeben hast, sondern etwas anderes — ich kenne den Grund, warum du geflohen bist und warum sie dich suchen und warum du den Schutz eines Stärkeren brauchst. Nur eins vertrage ich nicht, merk dir das: Obstruktion."

Nowak paßte jede Gelegenheit ab, um mit Achim allein zu sprechen

Sie wurden getrennt, durch den Dienst. Nie hatte Achim den Dienst so zu schätzen gewußt wie heute.

Und jetzt beherrschten wieder die stürmischen Auseinandersetzungen mit der See Tag und Nacht. Das Barometer fiel in den Keller. Die See wurde höher und höher. Die Raphaela flog südwärts unter einem Preß von Segeln. Anfangs traute der Kapitän dem Frieden nicht ganz. Er ließ kaum ein Reff ausstecken, doch das Barometer stieg wieder langsam. Kein fettes Pferd trabte durch den Traum des Zimmermanns, keine magere Frauensperson beunruhigte die Nachtruhe des Kombüsenchefs. Da glaubte man hinter wie vor dem Mast, in der Kajüte wie im Logis allmählich, daß die Richtung hielt, und es wurde der Raphaela an Segeln aufgepackt, was irgend hängen wollte.

Nowak ließ sich Zeit. Doch es war wie jedesmal: Wenn Achim zu hoffen begann, der Spuk sei vorüber, kam die neue Annäherung.

Da der Vollmatrose einiges wußte, war es nötig, anderes zu sagen, das Unklare aufklärend abzuschwächen. Nowak hätte gar nicht erst sagen müssen: „Ich habe dir allmählich alles abgelockt. Anfangs wußte ich überhaupt nichts."

„Triumphieren Sie nicht zu früh, Nowak", sagte Joachim, und es glomm in ihm stummer, aber sich deutlich steigernder Haß empor. Er sagte nichts, schwieg aber den Aufdringlichen so heftig an, daß dieser beschwichtigend die Hand hob.

„Ich sage ja nicht, Reinhart, daß Sie ein Verbrecher sind."

„Vielleicht sind Sie einer", antwortete Joachim, drehte sich um und ging zum Bootsmann.

Zwei Tage später paßte Nowak wieder eine Gelegenheit ab, um mit Joachim allein sprechen zu können.

„Hören Sie, Reinhart", sagte Nowak, „wir müssen uns verbünden. Vertrauen gegen Vertrauen." Und Achim erfuhr, daß der, den er für einen Handlanger der Polizei gehalten, aus dem Gefängnis entwichen war. „So?" fragte er und verbarg seine Überraschung. „Hätte ich mir denken können."

Nowak erzählte von seinem Zuhause. Er war der Sohn eines erfolgreichen Friseurs. „Na ja, er hat selten Kamm und Schere angerührt, Prinzipal, der er ist. An Geld hat es bei uns nie gefehlt. Übrigens hätte ich nur noch zwei Monate abzusitzen gehabt."

„Da wäre ich an Ihrer Stelle ..." Nowak ließ ihn nicht ausreden. „Was wissen Sie davon! Ich hatte genug von dem heißen Graupentopf und dem kalten Eimerbügel. Wollte wieder einmal etwas anderes atmen als mich selber. Verstehen Sie das nicht?"

„So sitzen wir in demselben Boot", meinte Achim mit angestrengter Lässigkeit.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Stadt ▽ · ▽ · Zwangsabgabe · engl. Anrede ▽ · ostpr. Bez. für: Handlanger (Memelland) ▽

Zeitmesser · früh. türk. Titel · Ort a. d. Frisch. Nehrung

▷ · w. Vorname ▷ ▽

Seite (Abk.) ▷

frz.: in

▷

Soldat · Schmerzlaut ▽ · span. Artikel ▷ ▽

ibidem (Abk.) ▷ · masur. Knüpfteppich ▽ · bös, schlimm

arab. Bez. f.: Markt ▷ · Stadt in Galiläa ▽

Fußrücken ▽ · Cent (Abk.) ▷

▷

m. Vorname ▷ · Täuschung ▽ · Autoz. Köln ▷

Zeich. f. Bor ▷ · engl.: Tee ▽

United Nations (Abk.)

▷ · Zeich. f. Uran ▷ ▽

westpr. Stadt · Süd (Abk.) ▷ · Autoz. Essen ▷

Skatwort ▷ · rechts (Abk.) ▷ ▽

...see Gewässer in Masuren ▷

BK 910-755

Auflösung

C BD W
RADAUNE D
D BORGIA
MINE EMD
N NEUN D
GESTE EVA
NIEBREI
NN O
OMA ADE 7
SIMSER

Auflösung in der nächsten Folge

Ostpreußen

VON JOHANNA AMBROSIUS

Sie sagen all', du bist nicht schön
mein trautes Heimatland,
du trägst nicht stolze Bergeshöhn,
nicht rebengrün Gewand.
In deinen Lüften rauscht kein Aar,
dich grüßt kein Palmenbaum,
doch glänzt der Vorzeit Träne klar
an deiner Küste Saum.

Und gibst dem König auch kein Erz,
nicht Purpur, Diamant.
Schlägt in dir doch das treuste Herz,
fürs heilge Vaterland.
Zum Kampfe lieferst du das Roß
wohl Tonnen Goldes wert,
und Männer stark zum Schlachtentroß,
die kräftige Faust zum Schwert.

Und wenn ich träumend dann durchgeh
die düstre Tannennacht
und hoch die mächtigen Eichen seh',
in königlicher Pracht,
wenn rings erschallt am Memelstrand
der Nachtigallen Lied,
und auf dem fernen Dünensand
die weiße Möwe zieht,

Dann überkommt mich solche Lust,
daß ich's nicht sagen kann.
Ich sing ein Lied aus voller Brust,
schlag froh die Saiten an.
Und trägst du keine stolzen Höhn,
kein rebengrün Gewand:
Ostpreußen du, mein Heimatland,
wie bist du wunderschön!

*

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, da die Volksdichterin Johanna Ambrosius am 27. Februar 1939 in Königsberg starb. Im Vorwort ihres letzten Buches hatte sie 1925 geschrieben: „Das Märchen meines Lebens ist zu Ende. Ich grüße euch, ihr lieben Freunde diesseits und jenseits des Ozeans! Denkt beim Lesen meiner schlichten Lieder: Sie wollte nichts mehr sein, als ich stets war — ein Mensch!" Und vielleicht ist es gerade diese Menschlichkeit, die dazu geführt hat, daß die Lieder der 1854 in Lengwethen, Kreis Ragnit, geborenen Dichterin zu allen Zeiten viele Freunde fanden. Die dichtende Bäuerin ist stets eine schlichte, warmherzige Frau geblieben, die mit ihren Versen die Seele ihrer Landsleute anrührte. „Sie sagen all, du bist nicht schön..." ist zu einer Hymne auf die Heimat Ostpreußen geworden, die viele Komponisten vertont haben und die auch heute noch gern gelesen und gesungen wird. **Os**

Joachim Gronau

Hindernisse auf dem Weg ins Paradies

Bekanntlich verwehrte der grimmige Erzengel Gabriel den ersten Vertriebenen der Weltgeschichte, Adam und Eva, die Rückkehr in das Paradies, das dieses unglückselige Paar durch ihren bedauerlichen Mangel an Selbstbeherrschung verloren hatte. Kinder jedoch haben noch ihre Paradiese, jedenfalls so lange sie noch nicht vom süß-sauren Apfel der Erkenntnis gekostet haben.

Mein Paradies war der Bauernhof der Familie Mäkelnburg, gleich auf der anderen Seite der holperigen Dorfstraße. Doch um mir den Zutritt dahin nicht allzu leicht zu machen und um mich in das harte und komplizierte Geschäft des Erwachsenendaseins einzuführen, hatte Gott in seiner unergründlichen Weisheit zwei Ängste vor die Einfahrt zum Hof postiert, die es für mich, den Fünfjährigen, zu überwinden galt. Da war zunächst einmal die Angst vor dem schrecklichen Ganter, der über eine weiße, unübersehbar große Gänseschar herrschte und mich aus mir unerfindlichen Gründen haßte.

Hüpfte ich also frohen Mutes und unbekümmert auf den Hof zu, konnte es mir passieren, daß hinter dem Geflügelstall hervor das gesamte Gänseheer grell schreiend, flügelschlagend, halb fliegend, halb laufend auf mich zugestürzt kam, angeführt von dem aggressiven und größten aller Ganter der Welt, der mit endlos langem Hals und aufgesperrtem Rachen wie eine defekte Dampfleitung zischend auf mich losschoß. Ich sehe noch heute nach 60 Jahren die spitze Zunge züngeln. Wer will es mir übelnehmen, daß ich nach Überwindung des ersten Schreckens schleunigst Reißaus nahm und mich in andere Gefilde des Dorfes trollte, begleitet vom hämischen Geschrei der verdammten Gänse? Ich konnte mir ihre feindselige Haltung nicht erklären, nie hatte ich ihnen Anlaß gegeben, mich so rabiat zu behandeln.

Doch aufgeschoben war nicht aufgehoben, und nach zwei Stunden versuchte ich, mit einer anderen Taktik in mein Paradies zu gelangen. Ich pirschte mich vorsichtig an den nahegelegenen Teich, um herauszufinden, ob der verhaßte Ganter seine feindlichen Truppen auf dem Wasser versammelt hatte, um seinen Triumph durch ein gemeinsames Bad zu feiern. Und tatsächlich, da schwamm die weiße Armada, als sei nichts geschehen. Ein Bild des Friedens. Ich atmete erleichtert auf. Der Rest war ein Kinderspiel. Geschickt hinter Maulwurfshügeln und Zaunpfählen Deckung nehmend, schlich ich mich fort und erreichte mein Ziel. Der Geist hatte über die brutale Gewalt gesiegt.



Blick auf Ortelsburg — Foto Archiv

Aber ebenso konnte es leider auch vorkommen, daß der Erzengel Gabriel in Gestalt des alten Schäfers Weiß mit seinem Hund Fiffi am Mäkelnburgschen Gartenzaun stand und mir auflauerte. Sei es, daß ihn irgendwann in seinem langen Leben Kinder übermäßig geärgert hatten, sei es, daß er von irgendwelchen Trieben beherrscht wurde, jedenfalls rief er, kaum meiner ansichtig geworden, laut und vernehmlich mit hetzendem Unterton: „Fiffich, nimm emm!" Das ließ sich Fiffi nicht zweimal sagen. Auf dieses Stichwort hin verwandelte sich der sonst so harmlose und mir wohlgesonnene Hund in den berühmten geölten Blitz, schoß auf mich los und trachtete mir mit gierigen Augen und ebensolchen Zähnen nach meinem Hosenboden, wenn nicht gar nach meinem jungen Leben. Mit hämischem Grinsen, gepaart mit Stolz auf seinen dressierten Hund, der mich wohl für ein ungehorsames Schaf hielt, beobachtete der alte Weiß meinen überstürzten Rückzug bis zur Dorfstraße, die die Grenze des Fiffichschen Herrschaftsbereiches bildete. Fiffi schlug einen großen Bogen und kehrte mit dem befriedigenden Gefühl, seine Pflicht getan zu haben, zum Hof zurück, dabei drei aufgeregte Hühner verscheuchend, die ihm im Wege waren. Höchstes Lob von seiten seines Herren für seine mutige Attacke war ihm sicher.

Doch der alte Weiß war noch anderer seelischer Regungen fähig, als kleine Jungens zu hetzen. Es kam vor, daß er mich, wenn ich ihn auf unserer Straßenseite mißtrauisch beäugte, mit der freundlichsten Stimme zu sich rief, mir eine Flasche und etwas Geld aushändigte und mich bat: „Hier häst e paar Dittke, goah mol innem Kroog un keup me e Quarteerke (Viertelliter Schnaps)." Anscheinend gab es bei ihm eine seelische Barriere, sich selber in den Krug zu begeben, um den Schnaps zu kaufen. Ich erledigte den Auftrag gern, weil ich hoffte, mit diesem Gefallen seine Dankbarkeit erweckt und mir freien, ungehinderten Zutritt zu Mäkelnburgs verschafft zu haben. Doch kaum war ich am nächsten Tag frohgemut auf dem Wege dahin, hieß es schon wieder: „Fiffich, nemm emm!"

Die Schreckensherrschaft des Ganters hatte ein Ende, als ich mir ein Herz nahm, ihn an seiner langen Gurgel packte und ihn fortschleuderte. Natürlich konnte ich nicht auf diese Art mit dem alten Weiß verfahren. Sein Terrorregime wurde beendet, als Fiffi von einem Auto überfahren wurde und dabei verschied. Und ohne Fiffi war der alte Weiß nur ein alter Mann.

Merkwürdig, rückblickend möchte ich sagen, daß mir meine Kindheit ohne diese Ängste ärmer vorkäme.

Anneliese Wittwer

Mein erster Mohrenkopf

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, fällt mir sofort auch mein erster Mohrenkopf ein, denn ich war und bin immer ein Freund von Süßigkeiten gewesen. Wir lebten damals auf dem Land und kamen wenig in die Stadt. Unsere Lieblingstante — sie hatte keine Kinder — wohnte im Kreis Friedland auch auf einem Gut und wir waren selig, wenn wir sie und den Onkel für einige Tage besuchen durften.

Die Alle floß nicht weit vom Haus entfernt, und unter Aufsicht durften wir dort baden und schwimmen. Zu Hause gab es nur die Badewanne.

Einmal mußte der Onkel in die nahegelegene Stadt fahren, nach Friedland. Er nahm die Tante und uns Kinder mit. Auf dem großen Marktplatz mit Kopfsteinpflaster stellte er das Auto ab und ging seinen Geschäften nach. Die liebe Tante aber wußte schon, was mein älterer Bruder und ich gerne hatten: sie ging mit uns beiden in eine kleine Konditorei. Das war für uns eine feine Sache!

Es gab nur einen Raum mit kleinen runden Tischen, und wir durften heiße Schokolade trinken und bekamen jeder auf seinem Teller einen runden glänzenden schokoladigen Kuchen, gefüllt mit Vanillecreme. Uns war ganz andächtig zu Mute. Es war der erste Mohrenkopf meines Lebens, und er wurde mit Genuß verspeist.

Lange hinterher war diese Köstlichkeit für uns Gesprächsstoff, und die Erinnerung blieb mit „Schemmerling" verbunden, trotz der nachfolgenden Mohrenköpfe und anderer guter Sachen, die wir später bei Plouda in Königsberg essen durften.

Enjebroake

Enjebroake es de Fretz
En däm lis em kleene Fleet.
He verlor doabi sien Metz,
On de Böcksedräjer reet.

„Hälp mi Hans, eck mot versupe
En däm koole Woater doa.
Komm doch schnell, probeer tu krupe,
Teh mi rut, so noah on noah!"

„Fretzke, komm man sölwer ran",
Weer Hans' Antwort, als he reep.
„Denn dat Woater es doch man
Bloß e halwe Meter deep!"

Alfred Marquardt

Günter Wins

Ausflug mit Jolanthe

Mitte Februar wurden die Tage merklich länger. Das war die Zeit, in der die Sporwiener ihre Schweine schlachteten. Da die Gutsleute von der Arbeit erst mit beginnender Dunkelheit heimkehrten, hörte man das Quieken der Schweine, wenn sie aus den warmen Ställen gedränkt wurden, bis in die Nacht und ansonsten sonntags in aller Frühe, noch lange bevor sich die ersten Kirchgänger auf den Weg machten. Das Niederstrecken des Tieres mit einer Axt nahm der kräftigste Mann aus der Familie oder aus der Nachbarschaft vor. Er war im Zuschlagen so sicher, daß er es mit einem Schlag schaffte. Nach Möglichkeit mied ich das Zusehen, selbst wenn es unser Vater in der Scheune in derselben meisterlichen Art erledigte. Vielleicht dachte ich zu sehr an die niedliche Ferkelschar, die unsere Jolanthe jedes Jahr regelmäßig zur Welt brachte, nachdem wir mit ihr genauso regelmäßig zum hochherrschaftlichen Eber auf das gräfliche Gut nach Gr. Schwansfeld getrabt waren. Das geschah stets in der gleichen Reihenfolge, voran die Jolanthe, hinterher entweder mein Zwillingsbruder oder ich mit einem Strick in der Hand, der an einem ihrer Hinterbeine befestigt war. Außerdem hatten wir jeder einen Weidenstock, den wir jedoch selten benutzten. Dazu kamen in meiner Jacke noch fünf sorgsam eingewickelte Zigarren, die wir mit einem schönen Gruß von unserem Vater und den entsprechenden Bedingungen an den Schweinemeister zu übergeben hatten, bevor er mit unserer Jolanthe geheimnisvoll in dem großen Stall mit den vielen Buchten verschwand. Uns durfte er angeblich nicht hineinlassen.

Einige Jahre gaben wir uns damit zufrieden, zumal er uns die Jolanthe stets quicklebendig zurückbrachte. Dann aber wollten wir es doch wissen, was hinter diesem Geheimnis lag. Wir beschlossen, beim nächsten Mal am Schwansfelder Gasthof vorbeizugehen und von unserem Taschengeld drei Zigarren hinzuzukaufen. Zuerst sollte wie gewohnt der Schweinemeister die Zigarren vom Vater überreicht bekommen, dann die unsrigen mit der untertänigen Bitte, uns ausnahmsweise dieses Mal mit in den Stall zu nehmen.

Da mein Bruder und ich gewohnt waren, schwierige Situationen getrennt voneinander zu bewältigen, hielten wir es auch in diesem Fall für zweckmäßig, uns über die Rollenverteilung schon vor der Ankunft beim Schweinemeister klarzuwerden. Ein Sporwiener Stallbursche hatte uns zudem den Rat gegeben, genauestens auf das Kopf- und das Schwanzende der Jolanthe zu achten. Deshalb waren wir uns auch darüber einig geworden, daß mein Bruder ihren hinteren Teil und ich den Kopf aufs Korn nehmen sollte. Auf dem Rückweg würden wir uns dann nach all den Aufregungen genügend Ruhe und Zeit haben, beide Beobachtungen ordnungsgemäß in Einklang zu bringen und daraus entsprechende Schlußfolgerungen zu ziehen.

Zu unserer Freude klappte alles wie geplant. Der Schweinemeister wandt sich zwar eine ganze Weile, als wenn ihn plötzlich eine Magenkolik überfallen hätte, schließlich aber kam er unserer Bitte nach. Bevor der hochherrschaftliche Eber in Aktion trat, hatten wir längst die entsprechenden Positionen bezogen. Unseren Augen konnte wahrlich nichts entgehen. Wenn auch die Ausbeute meiner Beobachtung gering war — immerhin konnte ich meinem Bruder berichten, daß unsere Jolanthe, solange der Eber bei ihr war, vergnügt mit den Augen geklimpert hatte, so reichte das doch mit dem, was er zu berichten wußte, dazu aus, um uns über den Vermählungsakt ein einigermaßen klares Bild zu verschaffen.

Als wir auf unserem Heimweg die Waldlichtung erreichten, wo wir im Juni oftmals das Grünfutter für Jolanthe zu beschaffen pflegten, legten wir eine lange Rast ein. Der Moosboden, auf dem wir uns niederließen, war schon recht warm und roch nach Frühling. Bald würden auch die zurückgekehrten Singvögel mit ihren Liedern beginnen. Wir schauten auf Jolanthe — sie fraß das frische Gras. In dieser Stimmung sollten uns die Beobachtungen aus dem herrschaftlichen Schweinestall nicht länger beschäftigen. Uns reichte die Vorstellung, daß auch für unsere Jolanthe dieser Ausflug nach Gr. Schwansfeld eine vergnügliche Angelegenheit gewesen sein mußte.

Der Winter

Der Winter — eine weise Greisin
mit seidig-glänzend weißem Haar,
ist Künstlerin und Malerin,
stets kühl und vornehm, Jahr für Jahr.

Brillanten blitzen in der Sonne,
verschleiert ist ihr Angesicht;
zurückhaltend wie eine Nonne,
sie uns durch Schlichtheit stets besticht.

Rauhreifumsponnen ihre Bäume,
wie Filigran so edel-zart,
kristallklar blau die Himmelsräume,
viel Wunder sie uns offenbart.

Katja de Vries

*

Aus „Stimme der Natur — Besinnliche Gedichte", Edition L, Loßburg/Schwarzwald

Seltenes Zeugnis barocken Kunsthandwerks

Ein Bernsteinkästchen im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg

Im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg befindet sich seit kurzem eine aus Bernstein gearbeitete kleine Schatulle (Höhe 21 cm). Sie bietet ein anschauliches Beispiel für ein barockes Kleinmöbel. Es handelt sich um einen Aufbau in zwei Etagen auf Halbkugelfüßchen und mit einem stark eingezogenen, dachförmigen Deckelaufbau.

Der untere Teil des Kästchens kann architektonisch als Sockelgeschoß bezeichnet werden. Er hat ein hervortretendes Sockelgesims. Seine langen Seiten, vorn und hinten, sind in drei, seine schmalen in zwei Felder gegliedert. Jedes Feld hat in der Mitte einen großen, leicht erhaben geschliffenen, dunklen, klaren Bernstein. In der Mitte der Vorderseite sitzt eine kleine Schublade. Sie ist aus Holz, wie der Kern des ganzen Sockels, der außen mit Bernstein ganz verkleidet (inkrustiert) wurde. Die Ecken des Sockels wie des übrigen Kastens sind mit schräggestellten Ornamentleisten in Akanthusblattform besetzt.

Die leicht erhaben geschliffenen, klaren Bernsteine sind auf ihrer flachen Rückseite mit Gravierungen versehen. Im einfallenden Licht, das durch eine hinterlegte Metallfolie zurückgeworfen wird, erkennt man Landschaften und Genreszenen.

Der obere Teil des Kastens ist etwas zurückgesetzt. Seine Wandung wurde nur aus Bernsteinplättchen zusammengeklebt und kann so bei durchfallendem Licht besonders gut die verschiedenen Farben des Materials zur Geltung bringen. Front und Rückseite sind in drei Teile gegliedert, jedes mit einem großen Mittelstein. Die schmaleren Seiten zeigen je einen ovalen Mittelstein in einem liegenden Sechseck. Einige klare Bernsteinplättchen sind mit kleinen Landschaften graviert.

Klappt man den Deckel des Kästchens auf, sieht man innen einen mosaikartig gestalteten Boden, in seiner Mitte ein Elfenbeinrelief mit einer Szene der Legende von Pyramus und Thisbe. Darum herum erscheint ein aus verschiedenen gerundet geschliffenen Bernsteinen, mit Blumenornamenten graviert, ein sternförmiges Muster. Um dieses liegt ein Kranz ovaler Bernsteinteile, von denen vier mit Landschaften graviert sind.

Oben trägt der Deckel in der Mitte einen schmalen, teils dachförmigen Aufsatz, auf dem sich sitzend eine lagernde, nackte Frauengestalt befindet. Sie stützt sich auf einen Sack und wird als Gaia (kleinasiatische Erdgöttin) gedeutet. Vier Vasen mit Früchten stecken auf den Ecken des Deckels (von unten her verschraubt).

Diese Art des Bernsteinkästchens war offenbar recht beliebt. Allein aus der Sammlung im Dresdner Grünen Gewölbe sind vier vergleichbare Stücke bekannt. Allgemein betrachtet handelt es sich allerdings doch um sehr seltene Zeugnisse dieser barocken Kunsthandwerksgattung. Aus den Quellen ist eine Zeichnung eines ähnlichen, jedoch aufwendigeren Kastens erhalten, die der namhafte Bernsteinarbeiter Michel Redlin 1688 in Danzig anfertigte. Vergleichend läßt sich das vorstehend beschriebene Kästchen in die Zeit um 1690 datieren und seine Herstellung nach Danzig oder in das damals ähnliche Arbeiten hervorbringende Königsberg lokalisieren. **OL**

*

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, Ritterstraße 10, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet.



Bernsteinschatulle: Kostbarkeit aus Danzig oder Königsberg (um 1690)



Helen Stritzke, Malerin aus dem westpreußischen Kreis Schwetz, malte das oben abgebildete Karfreitagmotiv. Zusammen mit anderen biblischen Themen steht es im Mittelpunkt einer Ausstellung, die im Westpreußischen Landesmuseum, Schloß Wolbeck Drosten-Hof, bei Münster, noch bis zum 27. März zu sehen ist. Die Meisterschülerin Eduard Bischoffs an der Königsberger Kunstakademie lebt heute in Neuravensburg. Auf der Ausstellung, die dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, sind neben den biblischen Motiven auch Landschaften, Blumenbilder, figürliche Kompositionen und Erinnerungen an die Heimat Westpreußen zu sehen.

Wortspielereien

Nanne Meyer und ihre Bilderwelt

Es ist schon eine eigenartige Bilderwelt, in die Nanne Meyer, Tochter von Andreas Meyer und Ursula Meyer-Semlies aus Tilsit, die Betrachter ihrer Arbeiten entführt. Hintergründiges und Witziges offenbart sich da, unvermutet meist und oft auch erst beim zweiten Blick. So hat sie unter dem Motto „Die Kunst lebt" diesen Begriff wörtlich genommen und in einem Heft Arbeiten veröffentlicht, die verblüffen: Da verschlingen Bilder Menschen, fesseln sie, lassen sie in sich aufgehen ... Da zeigt sie in einem zweiten Heft, diesmal zum Thema „Kunsterziehung", den Begriff „Kunst Harz" — ein Kartenausschnitt des Mittelgebirges Harz wird von einem kunstvollen Rahmen geschmückt ...

Die Künstlerin, 1953 in Hamburg geboren, studierte an der Hochschule für Bildende Künste in ihrer Vaterstadt, erhielt 1982/83 ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in London, hielt sich 1986/87 in der Villa Massimo in Rom auf und ist in diesem Jahr zur Stadtzeichnerin von Nürnberg ernannt worden. In der Hamburger Kampnagelfabrik kann man derzeit noch bis zum 4. März (dienstags bis sonnabends 16 bis 20 Uhr) ihre neuesten Arbeiten bestaunen.

„Schon als Kind", so erinnert sich Mutter Ursula Meyer-Semlies, übrigens Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg, „war Nanne sehr begabt. Wir haben uns oft über ihre Wortspiele amüsiert. Einmal machten wir Ferien am Meer. Da kam sie, strahlte und zeigte auf den Strand: ‚Droße, droße Sandkiste!' Eine Heizung zum Beispiel nannte sie ‚Glühe'. Von klein auf war sie eigenwillig. Vielleicht lag es daran, daß sie sich als ‚mittlere' Tochter immer behaupten mußte. Immer hat sie versucht hinter die Dinge zu sehen, die oft doppelte Bedeutung eines Wortes zu erkennen."

Apropos, Wortspielereien. Nanne Meyer hat ihre künstlerische Arbeit einmal mit eben solchen umrissen: „Das Kamel trägt seine Berge auf dem Rücken, während der Ochs davorsteht. Zeichnen, um sich Klares zu verunklaren, um Unklares aufzuklären, um Unwirkliches noch wirklicher zu machen, um papierzufliegen, zeichnen, weil Graphit so schön glänzt." **os**

„... wenn Schönheit Verstand bekommt"

Vor 95 Jahren wurde Hans Orlowski in Insterburg geboren

Eine große deutsche Programmzeitschrift präsentiert seit Jahr und Tag unter dem Titel „Original und Fälschung" zwei Versionen eines Gemäldes und fordert ihre Leser auf, die Fehler zu finden. Im vergangenen Jahr war auf dieser Seite ein Gemälde eines Ostpreußen abgebildet, der in die Kunstgeschichte als einer der großen deutschen Holzschneider eingegangen ist: Hans Orlowski, vor 95 Jahren, am 1. März 1894, in Insterburg geboren. Grund genug, sich dieses Künstlers einmal wieder zu erinnern.

Der Maler, Graphiker, Illustrator und Lehrer gehörte zu den Künstlern, auf die der Spruch zutrifft, daß der Prophet im eigenen Lande oft nichts gelte. — Obwohl 1963 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, fand Orlowski die eigentliche Anerkennung seines künstlerischen Schaffens im benachbarten Belgien. Dort, im Haus „De witte Engel" im Freilichtmuseum Bokrijk bei Hasselt, befindet sich sein umfangreicher Nachlaß. Dort wurde der Ostpreuße 1953 in die Königlich-Flämische Akademie der Wissenschaften und Literatur der Schönen Künste berufen und 1962 mit der Ehrenmedaille des Belgischen Ministeriums für Volksbildung ausgezeichnet.



Hans Orlowski: Bilder des menschlichen Gesichts Foto Eckelt

Der Sohn eines Schneidermeisters begann 1911 in Berlin sein künstlerisches Studium, nahm als Soldat am Ersten Weltkrieg teil, wurde 1922 als Lehrer an die Kunstgewerbeschule in Berlin-Charlottenburg berufen und dort 1931 zum Professor ernannt. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung wirkte Orlowski an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, zeitweise als Lehrer der Abteilung für Angewandte Kunst. 1954 wurde er mit dem Kunstpreis für Graphik der Stadt Berlin ausgezeichnet.

Hans Orlowski hat während seines gradlinig verlaufenden Lebens eine große Reihe von Gemälden geschaffen — im Mittelpunkt seines Wirkens aber stand zweifellos der Holzschnitt. Fritz Schwarzenberger, Nachlaßverwalter und Gründer des Hans-Orlowski-Kreises (1959), hat einmal über das Werk des Ostpreußen geschrieben: „In Orlowskis Malerei bewegen sich die Gestalten und Dinge mehr in der Fläche als im Raum. Von allem Dargestellten geht Ruhe aus. Doch ist es nicht die träge Ruhe temperamentlosen Wesens. Man spürt das Ausgeglichene versöhnter Spannungen. Eine Welt ohne Zeit und Raum tut sich hier auf ... Vor allem ist es ein Bildner des menschlichen Gesichts, wobei er immer nach dem Wesentlichen und Repräsentativen sucht. Er porträtiert weniger einzelne Personen, sondern gibt Typen und Symbole der Menschheit wieder ...".

In einem Nachruf auf den Ostpreußen, der am 3. Mai 1967 in Berlin starb, war zu lesen: „Orlowskis Eigenart und Ruhm beruhen auf dem Holzschnitt, den er sich ganz aus eigenen Kräften erarbeitete. Er suchte in der Kunst die überpersönliche Aufgabe. Freiheit faßte er als Einordnen auf, als Rücksichtnahme und Pflichterfüllung. Orlowski hat nichts Unvollendetes hinterlassen. Er glaubte sich zum Fertigen, zum Endgültigen verpflichtet. So sehr er bis in die letzten Stunden gearbeitet hat und immer wieder Neues zu bringen wußte, sein Werk als Ganzes ist als fertig und endgültig anzusehen ..." Und Peter Kohlhoff zog in der „Hör zu" den Schluß, den so mancher zeitgenössische Künstler einmal überdenken sollte: „Orlowski, Graphiker, Maler, Illustrator und Lehrer, wußte: ‚Kunst entsteht, wenn Schönheit Verstand bekommt'."

Silke Osman

Leben für die Antike

Zum Tod von Adolf Greifenhagen

Sein Leben hatte er in den Dienst der archäologischen Wissenschaft gestellt; sein Ziel war es stets, „einem für die Kunst der Griechen aufgeschlossenen Publikum zu dienen". Mit dieser Maxime gelang es dem Ostpreußen Adolf Greifenhagen, das Berliner Antikenmuseum, dessen Direktor er von 1958 bis 1970 war, zu einem lebendigen Museum zu gestalten. Am 27. Januar nun ist Greifenhagen im Alter von 83 Jahren in Berlin gestorben.

Das Licht der Welt erblickte der spätere Altertumsforscher und begeisterte Museumsmann am 31. Dezember 1906 in Königsberg. In seiner Vaterstadt studierte er klassische Philosophie, Archäologie und Kunstgeschichte. Seine Doktorarbeit schrieb er über schwarzfigurige attische Vasen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges arbeitete Greifenhagen zunächst in Rom, später in Bonn und München. Nach der Teilnahme am Krieg als Leutnant einer Infanterie-Division und langer sowjetischer Gefangenschaft gelangte der Ostpreuße 1955 in den Westen. Seine Eltern und seine Schwester waren in den Kriegswirren umgekommen.

Sofort nach seiner Heimkehr aus Rußland machte sich Greifenhagen an eine wissenschaftliche Arbeit über die griechischen Eroten. „Man darf sich nicht in Erinnerungen verlieren", hat er einmal gesagt. „Diese Tätigkeit war für mich die erste Rückkehr in die denkende Welt."

Nach Stationen in München und Kassel, wo er die Antikensammlung auf Schloß Wilhelmshöhe betreut hatte, ging Greifenhagen nach Berlin und wurde dort erster Direktor der Antikenabteilung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Durch seine Schriften, u. a. die Winckelmann-Programme, und als korrespondierendes Mitglied der Heidelberger und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ließ er das Gespräch über Einsichten und Entdeckungen mit Gelehrten in aller Welt nicht verstummen. — Mit Adolf Greifenhagen hat die Fachwelt einen Wissenschaftler alter Schule verloren. **eb**

Kulturnotizen

Hildegard Rauschenbach berichtet über ihr Schicksal unter dem Titel „Von Ostpreußen nach Sibirien". 7. März und 4. April, 20 Uhr, Rathaus Berlin-Steglitz, Schloßstraße 37, 2. OG.

„In sarmatischer Zeit. Johannes Bobrowski — Erinnerung und Zukunft" ist der Titel eines Literaturseminars, das die Akademie Sankelmark bei Flensburg vom 24. bis 26. Februar veranstaltet. Namhafte Wissenschaftler aus Ost und West konnten als Referenten verpflichtet werden.

Keramik von Gotlind und Gerald Weigel wird im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte/Focke-Museum, Schwachhauser Heerstraße 240, 2800 Bremen, vom 26. Februar bis 30. April gezeigt. Öffnungszeiten: täglich außer montags 10 bis 13 und 14 bis 18 Uhr, Haus Riensburg.

Manfred Grommelt, Graphiker und Sohn ostpreußischer Eltern, stellt seine Arbeiten noch bis zum 17. März im Kulturamt der Stadt Braunschweig, Steintorwall 3, aus.

„Es ist hier wie zu Hause"

Ostpreußische Woche der Landesgruppe Niedersachsen im Queens Hotel

Hannover — Unter dem Motto „Ostpreußen zu Gast" lädt das Queens Hotel in der niedersächsischen Landeshauptstadt zu einer ostpreußischen Woche ein, die in Verbindung mit der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen noch bis zum 26. Februar durchgeführt wird.

Eröffnet wurde diese Woche am Freitagabend mit der ersten Preußischen Tafelrunde in Hannover und damit auch in Niedersachsen. Sie ist die zehnte Einrichtung dieser Art im Bundesgebiet. Hoteldirektor Jürgen Kazmaier (32) hieß eine stattliche Zahl von Gästen willkommen, darunter Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen. In einer kurzen Einführung betonte er, „Kochen, Küche und Kultur sind historisch gewachsen, sie können nicht getrennt werden".

Ostpreußen zum Beispiel habe mehr zu bieten als nur Essen: „Nicht nur Königsberger Klopse, sondern auch Trakehner und eigenständige Folklore." Um gemeinsame Aktionen durchführen zu können wie schwäbische oder Ostpreußenwochen müsse man sich Partner suchen. In diesem Fall sei es die Landsmannschaft Ostpreußen, deren Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen Kazmaier begrüßen konnte. Mit dem Thema „Preußen" der Tafelrunde wolle man zum Nachdenken anregen.

Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen, Wilhelm von Gottberg, lobte in seiner Begrüßung das enorme Engagement der Direktion des hannoverschen Queens Hotels, die die Durchführung der ostpreußischen Woche und die Preußische Tafelrunde überhaupt erst ermöglicht habe. Darüber hinaus ging er auf die politische Aufgabe der Landsmannschaft ein, die an solch einem bedeutsamen Abend nicht übersehen werden dürfe und die ja in der Satzung der LO eindeutig festgelegt wurde. Er bedauerte, daß viele Politiker keine klare Haltung zu Deutschland zeigen würden und zitierte in diesem Zusammenhang den früheren Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt", Dr. Herbert Kremp, der in einem Interview mit dem Ostpreußenblatt sagte:

„Mit dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 wurde das nördliche Ostpreußen unter sowjetische und das südliche unter polnische Verwaltung gestellt. Ostpreußen ist eine Provinz des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1937. Es ist insofern in die Verwaltung, aber nicht in den Besitz, anderer Staaten übergegangen."

Dem Vortrag „Die Wiederentdeckung Preußens", den Professor Dr. Wolfgang Stribrny vor dem gemeinsamen Essen hielt, lauschten mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit über einhundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Preußischen Tafelrunde in Hannover. Zu ihnen gehörten aus dem landsmannschaftlichen Bereich die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauengruppen, Hilde Michalski, Schleswig; LO-Bundesgeschäftsführer Rolf-Dieter Carl, Hamburg; LO-Landesvorsitzender von Niedersachsen, Wilhelm von Gottberg, Schneega; die LO-Bezirksvorsitzenden Waltraut Ringe, Braunschweig, Dr. Hans H. Dembowski, Bad Pyrmont, Werner Hoffmann, Ebstorf, und Fredi Jost, Quakenbrück; LO-Landesgeschäftsführer Niedersachsen Wilhelm Czypull, Burgdorf; der frühere Bundesjugendreferent der LO, Gerhard Neumann, Fallingbostel, sowie BdV-Landesvorsitzender Hermann-Christian Thomasius, Fallingbostel.

Dank an den GJO-Tanzkreis Wunstorf: Ein kleines Mädchen überreicht Beate Hoffmeyer spontan eine gefaltete Papierblume



Im Blickpunkt der Informationsstand des Trakehner Verbands: Züchter Fritz Klein (links) im Gespräch mit LO-Landesgeschäftsführer Wilhelm Czypull — Fotos Dembowski

Professor Dr. Wolfgang Stribrny korrigierte die landläufige Auffassung über das Ende Preußens. Das sei bereits 1918 durch das Ende der Monarchie gekommen. 1945 haben die Alliierten Preußen lediglich verboten, und zwar wegen seiner Staatsidee. Erstaunlich sei jedoch, daß man 280 Jahre nach der Königskrönung am 18. Januar 1701 und 120 Jahre nach der Reichsgründung am 18. Januar 1871 immer noch auf die preußischen Werte zu sprechen komme. Wolfgang Stribrny, der aus der seit 1945 geteilten Stadt Frankfurt/Oder stammt, erwähnte u. a. Professor Joachim Schoeps, der das Verbot der Alliierten 1945 als „Leichenfledderei" bezeichnete. Und Lenin habe die preußischen Reformen für so wichtig gehalten wie die französische Revolution.

Der brillante Redner warnte die westdeutschen Politiker in Bonn davor, Preußen nicht die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken: „Wenn wir nämlich den Gedanken an die Wiedervereinigung Deutschlands fallen lassen, wird er von der SED aufgegriffen. Sie ist als gesamtdeutsche Partei 1946 angetreten" und ihre Ideologie sei längst vorbei.

Die schwere Grundlagenkrise im Jahr 1968, die viele nicht erkannt hätten, habe zur Gründung des Zollernkreises und des Preußeninstituts geführt.

Auch dürfe man die Folgen der Preußenausstellung in Berlin „Preußen — Versuch einer Bilanz" nicht vergessen. Sie wurde zur Zeit des Regierenden Bürgermeisters Dietrich Stobbe, der seine Wurzeln in Ostpreußen hat, direkt an der Mauer zu Ost-Berlin gezeigt. Die Antwort „auf diese Herausforderung des SED-Staats" gab Erich Honecker: Er sprach von dem Zeitpunkt an nicht mehr von Friedrich II, wie der auch in der Ausstellung auf westlicher Seite genannt wurde, sondern von Friedrich dem Großen.

Eine weitere Etappe der Wiederentdeckung Preußens sei der 200. Todestag des großen Königs am 17. August 1986 mit einer Feier auf der Burg Hohenzollern gewesen, bei der die internationale Öffentlichkeit Preußen ehrte.

Wolfgang Stribrny rief in Erinnerung:

„Preußen wurde zum ersten Staat der Religionsfreiheit in Europa (‚Das Elternrecht gilt');

Preußen war der erste moderne Rechtsstaat auf dem Kontinent;

Preußen wurde am 18. Januar 1701 als Staat der Gerechtigkeit ausgerufen: Suum quique, jedem das Seine, das Motto des einen Tag zuvor gestifteten Schwarzen Adlerordens;

Preußen hat 1740 als erster Staat der Welt die Folter abgeschafft;

Preußen war 1777 das erste Land der Welt, in dem die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde; dies war erst 1880 in Frankreich und 1884 in Großbritannien der Fall und

1871 wurde das allgemeine Wahlrecht in Deutschland (vor allen anderen Großmächten) durchgesetzt."

Professor Dr. Wolfgang Stribrny schloß seinen mit starkem Beifall bedachten Vortrag mit der Feststellung: „Es wird kein Haupt über Deutschland glänzen, das nicht mit einem vollen Tropfen Preußen gesalbt ist."

Festlich umrahmt wurde diese erhebende Stunde durch den begnadeten ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst, Inhaber des Ostpreußischen Kulturpreises für Musik, mit einem Impromptu Ges-Dur und einem Bach-Choral-Vorspiel in eigener Bearbeitung.

Ein leiblicher Genuß war der zur Begrüßung jedem Gast gereichte und vom Queens Hotel kreierte Ostpreußen-Cocktail, dem sich nach dem Vortrag regelrechte Gaumenfreuden anschlossen. In ostpreußischen Trachtenkleidern, die der GJO-Volkstanzkreis Wunstorf — der die Gäste mit ostpreußischen Tänzen erfreute — zur Verfügung gestellt hatte, servierten die Kellnerinnen als Vorsuppe Beetenbartsch, als Hauptgericht Rehkeule in Schmand mit Rosenkohl und Herzoginnenkartoffeln, zu dem 1986er Volkacher Ratsherren Silvaner bzw. Schwarzriesling kredenzt wurde. Als Dessert wurde Mohnstriezel gereicht, und zum abschließenden Kaffee durfte man Petitfours aus der eigenen Patisserie genießen.

Bereits vor dem Queens Hotel wird der Gast auf Ostpreußen und seine Kultur eingestimmt: In einem Schaukasten lockt eine extra für diese Woche gedruckte achtseitige Speisen- und Getränkekarte die Spaziergänger oder Tiergartenbesucher, sich heimatlich verwöhnen zu lassen. Bei den Vorspeisen kann man wählen zwischen Rominter Wildpastete oder Geflügelsalat, zwischen Illustrierter Salzgurke, Fischsalat oder Kartoffelflinsen mit hausgebeiztem Ostseelachs und Schmand.

Wer eine Suppe bevorzugt, hat die Wahl zwischen Ostpreußischer Kartoffelsuppe, Kürbissuppe, Beetenbartsch (schmeckt vorzüglich) und Sauerampfersuppe.

An Zwischengerichten bietet die Küche Wellfleisch mit Sauerkohl, Geflügelleber mit Äpfeln und Kartoffelbrei sowie den beliebten Schmandhering mit Pellkartoffeln.

Auch die Fischgerichte sind nicht zu verachten: Fischfilet mit Pilzen (eine wahre Magenfreude), Aal grün und Hechtkotelett mit Sauerkohl.

Die Zahl der Hauptgerichte ist so umfangreich, daß sie hier leider nicht alle genannt werden können. Die wichtigste Empfehlung: Wer nicht allzuweit von Hannover entfernt wohnt oder sich etwas Freizeit nehmen kann, sollte sie selber probieren (das ist noch bis Sonnabendabend, 25. Februar, möglich). Erwähnt seien nur die Königsberger Klopse mit reichlicher Weißwein-Kapernsauce — excellent!

In einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt erklärte der Chefkoch des Hauses, Küchenmeister Hans-Joachim Klose, dem eine Küchenbrigade von 18 Damen und Herren untersteht und dessen Vater aus Schlesien stammt, daß er stets selbst die Zutaten einkaufe und ausschließlich auf Qualität achte. Zur Vorbereitung der Woche habe er, obwohl absolut versiert, ostpreußische Kochbücher durchgearbeitet und sich darüber hinaus von einer ostpreußischen Köchin, Brigitte Sempf, Bad Pyrmont, beraten lassen. Kompliment!

Den Fremden, die die ostpreußische Küche kennenlernen wollen, wird sie in der mit dem Ostpreußenadler und einer Provinzkarte geschmückten Speisen- und Getränkekarte erläutert: „Die ostpreußische Küche ist, wenn man sie näher kennenlernt, eigentlich von erstaunlicher Vielfalt. Alle deutschen Stämme, viele europäische Länder haben das ihre beigesteuert — und die Nachbarn der Grenzen nicht minder. Dabei hat sich vielleicht am meisten das bewährt, was mit dem Klima und den Lebensbedingungen in jener östlichsten deutschen Provinz zusammenhing."

Ausgangspunkt für diese Woche, die von dem stellvertretenden Direktor Detlef Dahms (29) fast ein Jahr lang sorgfältig vorbereitet und organisiert wurde, war die Preußische Tafelrunde, angeregt von dem LO-Vorsitzenden des Bezirks Hannover, Dr. Heinz H. Dembowski. Daraus entwickelte der Franke Detlef Dahms, dessen Frau Jutta die Tochter eines aus dem Kreis Johannisburg stammenden Ostpreußen ist, die Idee der Ostpreußenwoche: „Italienische, spanische, französische Wochen gibt es in jeder Stadt. Aber keine ostpreußischen." Also setzte er sich mit Dr. Heinz Dembowski und Wilhelm Czypull zusammen und startete, unterstützt von Direktor Jürgen Kazmaier, ein „Pilotprojekt" für die britische Kette der Queens-Hotels, die in Europa 135 Häuser betreut.

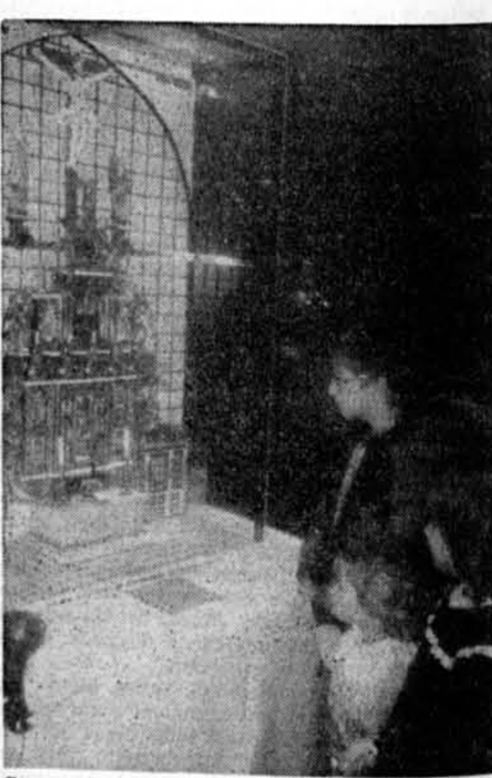
Der Erfolg der ersten Tage scheint den Initiatoren recht zu geben: Die Landkarten im Eingangsbereich, die Werbestände des Trakehner Verbands und des Ostpreußenblatts, ausgewählte Literatur über Ostpreußen, die ebenfalls bei Tagungsteilnehmern Anklang findet, und an der Spitze vor allem die Modelle des Königsbergers Horst Dühring (58) haben eine Anziehungskraft, die alle Beteiligten verblüfft. So konnten an den ersten beiden Tagen die Organisatoren der Landsmannschaft und die Direktoren des Hotels mit ihrem Personal bereits über 600 Gäste begrüßen. An dem sonntäglichen Familienbrunch, zu dem sonst etwa 120 Essen ausgegeben werden, nahmen nicht zuletzt wegen der gelungenen Tanzeinlagen des GJO-Volkstanzkreises Wunstorf (Jürgen Kazmaier: „Eine Besonderheit, die nicht alltäglich ist") 180 Gäste (darunter Familien mit Kindern) teil.

Der kleine Saal, in dem Gottfried Herbst, der mit Ovationen gefeiert wurde, ein Klavierkonzert gab, war voll besetzt.

Und Sonntagnachmittag, an dem sich für die Filme „Nach Ostpreußen nicht nur der Pferde wegen" und „Trakehnen lebt weiter", nur sechs Teilnehmer angemeldet hatten, mußten innerhalb kurzer Zeit die Räumlichkeiten durch Entfernen der Zwischenwände erweitert und Stühle für über 200 Besucher gestellt werden.

Die Attraktion des Tages war jedoch der Trakehner Hengst Ordensglanz, der von seinem Besitzer Fritz Klein, Lüneburg, als lebendes Kulturgut Ostpreußens im Saal des Queens Hotels vorgeführt wurde. Für alle, die dabei waren, ein unvergeßliches Erlebnis. Und ein Landsmann sagte nachdenklich: „Es ist hier wie zu Hause."

Horst Zander



Sie weckten auch die Neugier der Kinder: 25 Modelle der Stadt Königsberg von Horst Dühring schmückten die Räume des Hotels

Im Hospital wurde ein Postamt eingerichtet

Das idyllische Dorf Groß Schwansfeld im Kreis Bartenstein und sein Schloß haben sich sehr verändert

Wonach ich mich lange gesehnt hatte: Nach über 40 Jahren sah ich meinen Geburtsort Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, wieder, den ich im Januar 1945 als 13jährige mit unserem Dorftreck verlassen hatte. Klopfenden Herzens und voller gespannter Erwartung fuhr ich mit meinem aus Schlesien gebürtigen Ehemann von Bartenstein kommend in mein Heimatdorf, dessen erste äußere Veränderung das polnische Ortsschild „Labednik" vermittelte. Geblieben ist das Kopfsteinpflaster der Dorfstraßen, nur sauberer sah es zu unserer Zeit aus. Neu ist gleich an der Ortseinfahrt links der Flachbau eines polnischen Kindergartens, eine offenbar gute Einrichtung, in der lebhaftes Treiben herrschte.

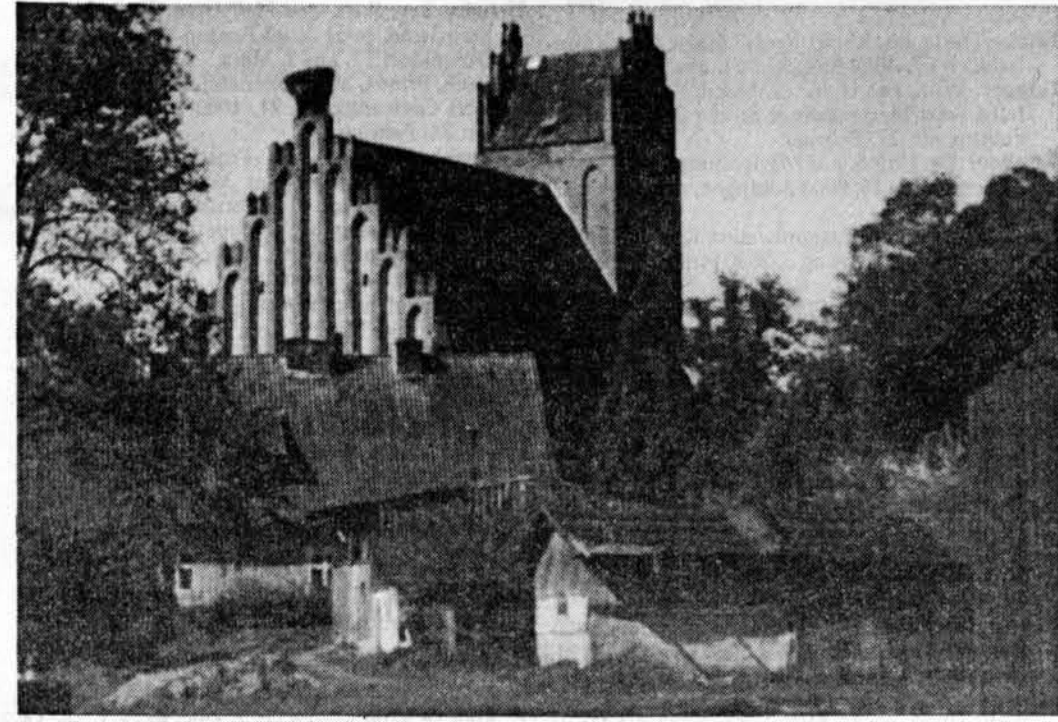
Mein Hauptinteresse galt dem Gut des Grafen von der Groeben und der Kirche. Das Gutshaus, zu dem wir Schloß sagten und in dem ich als Kind oft ein- und ausgegangen bin, oh Gott, wie sah das aus. Nichts ist geblieben von seiner Pracht und Herrlichkeit. Es ist außen wie innen total verwahrlost und zum Teil verfallen. Mit großer Freude konnten wir jedoch feststellen, daß die deutsche Inschrift über dem schönen Schloßportal noch erhalten ist. „Gott allein die Ehr" zeugt von der christlichen Einstellung ihrer Erbauer. Erfreulicherweise werden jetzt offenbar deutsche Inschriften dieser Art von den Polen erhalten und es wird nicht mehr versucht, die deutsche Herkunft vieler Objekte zu tilgen. Nach mehr als 40 Jahren Ausplünderung und Fremdnutzung wird das Schloß jetzt von Polen restauriert, wovon ein Baugerüst und begonnene Arbeiten zeugten.

Leider konnten wir das Innere des Schlosses nicht betreten. Das Verbotsschild allein hätte uns nicht davon abgehalten, aber der Eingang war verschlossen. Ein Blick durch die Fenster bestätigte die schlimmsten Befürchtungen totaler Verwahrlosung, während außen der Putz abfällt, die Fenster zerfallen und die Veranda zum Teil zerstört ist. Lediglich das rückwärtige Wirtschaftsgebäude ist erneuert worden und befindet sich in einem augenscheinlich guten Zustand. Es wäre schön, wenn die Polen ihre Restaurierungsarbeiten am Schloß zügig fortsetzten und dieser historische Bau erhalten bliebe, nachdem so viele prächtige, geschichtsträchtige ostpreußische Gutshäuser mit historisch wertvollem Inhalt durch den Zweiten Weltkrieg vernichtet worden sind.

Auch die Umgebung des Schlosses erkennt man kaum wieder. Der schöne Schwanenteich ist mit Schilf zugewachsen, der Park verwildert und von der gepflegten Gutsgärtnerei ist nur noch ein Kartoffelacker geblieben.

Der nächste Weg führte uns auf den Gutshof. Äußerlich unverändert steht die Gutsschmiede, innen jedoch war sie leer, lediglich die gemauerte Feuerstelle und der Holzklotz, auf dem sich ehedem der Amboß befand, standen noch. Auch der große, schöne Klinkerbau des Pferdestalles steht noch. Alle übrigen Gebäude des Gutshofs gibt es nicht mehr. Andere flache Neubauten, die nichts mehr von der Gutsidylle vermitteln, sind teilweise an ihre Stelle getreten. So hat sich der Gutshof total verändert. Nichts ist geblieben von dem emsigen Leben und Treiben.

Der weitere Gang durch das Dorf ließ erkennen, daß doch so manches Haus fehlt. Dafür haben die Polen am nördlichen Ortsrand unansehnliche, kastenförmige, mehrgeschossige Neubauten offenbar für die Gutsarbeiter errichtet, die jedoch nach unserem Geschmack überhaupt nicht in das gewachsene einstmals idyllische Ortsbild passen. Zu unserem Erstaunen haben die Polen aus dem Hospital, wie wir den Alterssitz betagter Gutsarbeiter nannten, ein Postamt eingerichtet. Groß war der Schreck, als wir von unserem Schulgebäude, in dem Generationen deutscher Kinder Schreiben und Rechnen gelernt haben, nur einen Trümmerhaufen vorfanden. Das Haus schien erst kurz vorher eingerissen worden zu sein, denn die Polen sind bemüht, Trümmer umgehend zu beseitigen. Aus den Trümmern nahm mein Mann eine Porzellanglocke des früheren Stromanschlusses mit, die als ehrende Erinnerung im ostdeutschen Heimatraum unseres Langelsheimer Heimatmuseums, das er betreut, einen Platz finden wird.



Die Evangelische Kirche: Sie wurde im 14. Jahrhundert vom Deutschen Orden errichtet

Der Friedhof besteht nur noch in der Erinnerung. Die Polen bestatten ihre Toten dem Vernehmen nach in Bartenstein. Aus dem gepflegten Totenacker ist ein verwildertes Wäldchen geworden. Die Bäume sind voller Krähennester, die es nach meiner Erinnerung früher nicht gab. Ein Schaudern überkam mich bei dem Geschrei der Krähen. Wild wachsendes Gebüsch überwuchert die gesamten früheren Gräberfelder. Nur wenige Reste von Grabstätten sind noch erkennbar. Das Grab meiner Großmutter war nicht mehr auffindbar.

Der nächste Weg führte uns zur Kirche, zu dem davor liegenden Dorfanger und dem gegenüber liegenden Haus, in dem ich meine Kindheit verbrachte. Dieses damalige Gutsarbeiterhaus — mein Großvater August Markuse war Schäfer auf dem Gut — steht noch, ist äußerlich gut erhalten und sogar um einen Anbau erweitert. Innen hingegen hat es sich total verändert. Die „Schwarze Küche" gibt es nicht mehr. Die einst verhältnismäßig kleinen Räume sind teilweise durch Entfernen von Wänden vergrößert worden. Die jungen Leute, die sie jetzt bewohnen und die sie uns freundlich und bereitwillig zeigten, sind verhältnismäßig gut eingerichtet.

Der Dorfanger weckte so manche Erinnerung. Er war mit dem angrenzenden Gasthaus Gronau Mittelpunkt des dörflichen Gemeinschaftslebens, auf ihm stand der Maibaum, fanden die Jahrmärkte statt und er war Pausenhof der Schule, natürlich auch unser Spielplatz. Ein Blick von ihm in den angrenzenden Pfarrgarten ließ mich feststellen, daß dort der alte Brunnen, aus dem wir früher mit Eimern unser Wasser holten, das wir aus der Tiefe hochkurbeln mußten, offenbar funktionsfähig wie eh und je an seinem alten Platz stand. Den Polen dient unser Dorfanger jetzt nur noch als Parkplatz für die Kirchenbesucher.

Der Saal des angrenzenden Gasthauses Gronau, in dem es bei so mancher Dorfgemeinschafts- oder Familienfeier hoch her ging, steht nicht mehr. Auch die Gaststube und der Laden, in dem ich mir gelegentlich eine Tüte Bonbons kaufen durfte, zu deren Bezahlung mir meine Oma zwei Eier mitgab, gibt es nicht mehr. Das Haus ist jedoch bewohnt, und mit der Frau, die sich als gebürtige Deutsche — jedoch nicht aus Groß Schwansfeld — zu erkennen gab, habe ich mich unterhalten. Mäckelburgs gegenüberliegender einst stattlicher Bauernhof sah trostlos aus und verfällt. Es scheint, als würden die Polen mit größeren Anwesen nur schwer fertig.

Das schöne, im 14. Jahrhundert vom Ritterorden ähnlich vieler anderer ostpreußischer Kirchen in norddeutscher Ziegelbauweise mit gotischen Giebeln errichtete evangelische Gotteshaus, das einst ungezählten deutschen Generationen von der Wiege bis zur Bahre als christliche Heimstatt diente und in dem auch ich getauft wurde, ist polnisch-katholisch umfunktioniert worden. Äußerlich steht das Kirchengebäude unverändert. Wie ehedem trägt das Dach ein Storchennest, in dem bei unserem Besuch lebhaftes Treiben herrschte. Die äußere Umgebung sieht ärmlich aus. Die Steinplatten der Treppe zum Kirchenvorplatz fehlen, und besonders fiel der kahle Platz vor der Kirche auf, der zu unserer Zeit von gepflegten Jasminsträuchern bewachsen war.

Dreimal besuchten wir während unseres einwöchigen Aufenthalts in Allenstein und Sensburg mein Heimatdorf Groß Schwansfeld. Das zweite Mal an einem Sonntagvormittag, um die sonst verschlossene Kirche von innen sehen zu können. Dabei begleitete uns ein bei Sorquitten wohnender deutscher Bauer, mit dem wir freundschaftlichen Kontakt aufgenommen haben. Dabei ergab es sich, daß wir am gerade stattfindenden polnischen Gottesdienst teilnahmen, als Fremde bestaunt von den polnischen Gottesdienstbesuchern. Die Kirche war voll besetzt. Auffallend viele junge Leute nahmen, sogar mit Kleinkindern auf dem Arm, teil. Lebhaft sprach der Pastor auf seine Gemeinde ein. Wie uns unser polnisch sprechender Begleiter danach erzählte, hat er seine Gemeindemitglieder ausgeschimpft, sie sollten nicht so viel Alkohol trinken, sondern mehr zur Kirche gehen und ihren Kindern ein gutes Beispiel geben.

Nach Beendigung des Gottesdienstes gestattete uns der polnische Pfarrer, das Kircheninnere zu besichtigen und zu fotografieren, wobei uns einige größere Kinder beaufsichtigten und unsere Sofortbildkamera bestaunten. Klopfenden Herzens hatte ich die Kirche betreten und meine Erregung legte sich erst, nachdem wir sie wieder verlassen hatten. Zu groß war die seelische Beeindruckung nach über 42 Jahren. Manches hat sich im Kircheninneren verändert, das meiste ist jedoch wie ehedem.

Unverändert sind das Kirchengestühl und der ziegelsteingepflasterte Fußboden, lediglich arg uneben ist er geworden und abgetreten. Die Wände waren fleckig und haben seit mindestens fünfzig Jahren keine Farbe mehr gesehen. Unverändert sind die Emporen und die Kanzel. Unverändert ist auch die deutsche Beschriftung der gräflichen Ahnentafeln an der Emporenverkleidung. Es war schon ein bewegender Augenblick, von der Orgelempore in das Kirchenschiff zu blicken, wo ich nach meiner Erinnerung zuletzt Weihnachten 1944 als Vorkonfirmandin gestanden hatte.

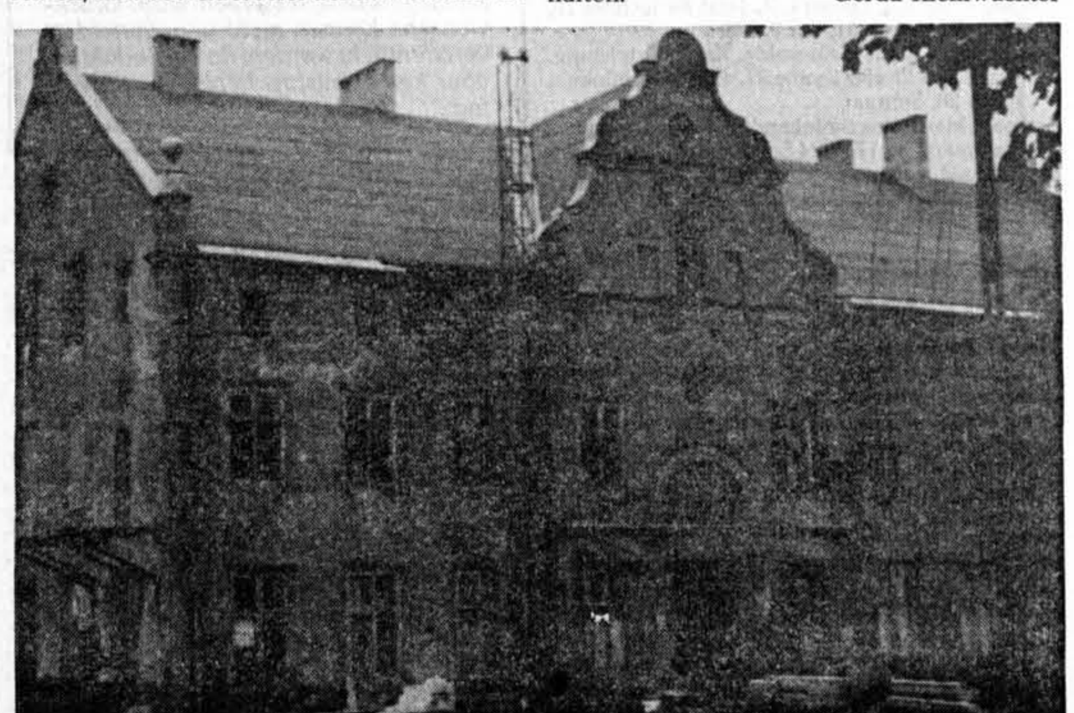
Verändert hat sich der Bereich der Empore über der Grafenloge. Es fehlen Fahnen und Standarten und sonstige deutsche militärische Erinnerungsstücke. Verändert hat sich auch der Altarraum, den die Polen katholisiert haben. Anstelle des Taufsteins, wo der geblieben ist, konnte ich nicht feststellen, befindet sich ein großes Marienbild. Auch der Altaraufbau ist verändert. Unverändert schien mir der Bereich der Orgel.

Nach wie vor vorhanden ist am Kanzelaufgang die steinerne Statue des Vorfahren des Gutsbesitzers von der Groeben, der Schutzpatron der Kirche war. Dieser Friedrich von der Groeben, der 1712 starb, hatte als brandenburgischer Oberst und polnischer Generalleutnant in polnischen Diensten stehend die Vorhut der Reichsarmee geführt, unter der sich auch preußische Truppen befanden, und damit maßgeblichen Anteil an der Befreiung Wiens von den Türken unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen. Vandalen haben jedoch diesem ehrenwerten Standbild das Gesicht zerschlagen. Scheinbar erst später haben die Polen diesen Kirchenpatron für sich entdeckt und ihm eine Gedenktafel unter sein Standbild gesetzt: Friedrich von der Groeben hatte für seine Verdienste für sich und seine Nachkommen die polnische Staatsbürgerschaft erhalten.

Gerda Kleinwächter

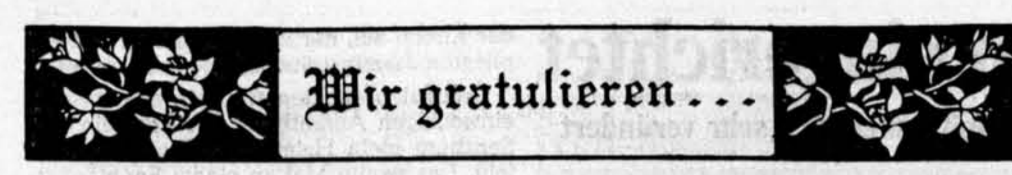


Gutshaus der Grafen von der Groeben: Ansicht aus der Zeit der Jahrhundertwende



Heutiger Zustand: Mit der Restaurierung begonnen

Fotos Archiv, Kleinwächter (2)



Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegbutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

Thomer, Maria, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Gluckstraße 7, 2000 Hamburg 76, am 22. Februar

zum 97. Geburtstag

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Stockumer Kirchenstraße 17, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

Schöndau, Elise, geb. Strauß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baerwaldstraße 11, 1000 Berlin 61, am 29. Februar

zum 96. Geburtstag

Balzer, Gertrud, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 7, 5305 Alfter, am 28. Februar

zum 94. Geburtstag

Radszat, Helene, geb. Radszuweit, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Frau Anni Bube, Wallensteinstraße 7, 3000 Hannover 91, am 25. Februar

zum 93. Geburtstag

Chotzko, Johann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Baumberger Straße 41, 5090 Leverkusen, am 4. März

Groß, Anna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold, am 28. Februar

Gruber, Ida, geb. Hoge, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Taller Straße 55, 4925 Kalletal-Talle, am 1. März

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Amalienwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kehrwieder 2, 2440 Oldenburg, am 26. Februar

Spring, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 3. März

zum 92. Geburtstag

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barienrode, Lindenkamp 39, 3201 Diekholzen, am 4. März

Fürstenberg, Helene, verw. Kurbjuhn, geb. Puck, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Südring 25, 4720 Beckum 1, am 1. März

Kurzeja, Berta, geb. Freiheit, aus Königsberg, Schindekopstraße 1, jetzt Wöschenhof 21-232, 2000 Hamburg 70, am 20. Februar

Penkewitz, Margarete, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11, 8906 Gersthofen, am 28. Februar

Rogalla, Wanda, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Danziger Straße 14, jetzt Vilsener Straße 22, 2800 Bremen, am 19. Februar

zum 91. Geburtstag

Czislor, Ida, geb. Drubba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Kepplerweg 27, 4630 Bochum 1, am 26. Februar

Langner, Magdalene, geb. Meyer, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Plathweg 1, 2000 Hamburg 33, am 27. Februar

Struwe, Johanna, geb. Behrendt, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Holzweg 2, 3160 Lehrte, am 20. Februar

zum 90. Geburtstag

Bolschwing-Schönbruch, Carl Ludwig von, jetzt Augustinum App. 3074, Weitlstraße 66, 8000 München 45, am 27. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinbrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamerstraße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Mosel, Wilhelm, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Powitz, Reinhold, Lehrer i. R., jetzt Barlachhof 10, 3000 Hannover 51, am 3. März

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Samotia, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammenleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schlemonat, Minna, geb. Tauthkus, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Altenheim Okerstraße 9, 3300 Braunschweig, am 19. Februar

zum 89. Geburtstag

Bartels, Käte, aus Königsberg, jetzt Rheiner Landstraße 28, 4500 Osnabrück, am 19. Februar

Bludau, Elli, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 85, jetzt Röntgenstraße 24, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Eckert, Martha, geb. Palloks, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Martendorf 8, 2980 Norden 1, am 1. März

Salamon, Martha, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Im Weidfeld 1, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Schulemann, Charlotte, geb. Meyer, aus Kreuzingfen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hinter den Höfen 22, 3446 Meinhard, am 27. Februar

zum 88. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R. aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 1. März

Fricke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vennhofallee 67, 4800 Bielefeld 11, am 28. Februar

Gugger, Willi, aus Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg, jetzt Marienburger Straße 28, 2058 Lauenburg, am 27. Februar

Kirchner, Dr. Ulrich, aus Marienburg, jetzt Oskar-Miller-Straße 10, 8903 Bobingen, am 27. Februar

Paulikat, Hans, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Lärchenweg 3, 2080 Pinneberg-Nord, am 3. März

Thomzik, Maria, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Straße 12, jetzt Jordanstraße 5, 2870 Delmenhorst, am 4. März

zum 87. Geburtstag

Beier, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 4. März

Bronsert, Fritz, Landwirt, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Birkenweg 25, 7858 Weil 5, am 28. Februar

Cziesso, Friedrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 28. Februar

Grieswaldt, Charlotte, Hebamme, aus Johannisburg, jetzt Myliusstraße 28, 5000 Köln 41, am 21. Februar

Kröhnert, Martha, geb. Goberies, aus Streulage (Dittballen), Kreis Elchniederung, jetzt Veerßen, F.-Seeßelberg-Straße 5, 3110 Uelzen 1, am 3. März

Kruska, Ewald, Dipl.-Kfm., aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 5. März

Launert, Gertrud, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bocksallee 22, 4993 Rahden 1, am 3. März

Mohr, Emmy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 43c, 2210 Itzehoe, am 28. Februar

Motzkus, Olga, geb. Kowalewski, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Riemenschneiderstraße 5, 5210 Troisdorf, am 28. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Groß Ponna, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Salamon, Elisabeth, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt B.-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 2. März

Strauß, Auguste, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Kampmannstraße 9, 4900 Herford-Elverdissen, am 27. Februar

Tupeit, Wanda, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 26. Februar

Walter, Ernst, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Mecklenburger Weg 1, 3260 Rinteln 1, am 26. Februar

Zürcher, Margarete, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 28. Februar

zum 86. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Wenzel, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Wiesen 1a, 2874 Lemwerder, am 3. März

Birr, Erna, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt Thomasiusstraße 11, 1000 Berlin 21, am 4. März

Bussat, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenbergstraße 8, 2150 Buxtehude, am 1. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 34, 2440 Oldenburg, am 4. März

Grigat, Dr. Reinhold, aus Wehlau, Markt 31, jetzt Schillerstraße 6, 2300 Kiel, am 3. März

Kessler, Heinz, aus Wickbold, Kreis Königsberg, jetzt Farmerstraße 16a, 8038 Gröbenzell, am 2. März

Laufersweiler, Heinrich, aus Marthen, Kreis Neidenburg, jetzt Malsfelder Straße 2, 3509 Malsfeld-Dagobertshausen, am 23. Februar

Mackat, Margarete, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 27. Februar

Rumpel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kösliner Straße 30, 2380 Schleswig, am 28. Februar

Saat, Otto, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, am 1. März

Wulf, Johanna, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 4. März

zum 85. Geburtstag

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettiner Straße 7, jetzt Blitzstraße 20, 4300 Essen 11, am 26. Februar

Gorontzi, Gustav, Rektor a. D., aus Ortelsburg, jetzt Hermsdorfer Straße 16, 4520 Melle, am 26. Februar

Haak, Fritz, aus Preußisch Eylau, Kirchenstraße 5, jetzt Im Riekersfelde 2, 4800 Bielefeld 14, am 23. Februar

Heimbucher, Fritz, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josef-Ponten-Straße 16, 4000 Düsseldorf 13, am 2. März

Jagusch, Frieda, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Gertrudisplatz 21, 4000 Düsseldorf Eller, am 24. Februar

Kilianski, Johanna, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße, jetzt Am Woltepark 14, 2870 Delmenhorst, am 28. Februar

Kuschel, Helene, geb. Schmegel, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Grüner Weg 1, 3550 Marburg 6, am 27. Februar

Link, Gertrud, aus Ortelsburg, Kreisbauamt, jetzt Straßburger Platz 2, App. 909, 5000 Köln 91, am 17. Februar

Lukowski, Rosalie, geb. Dulisch, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grillostraße 152a, 4650 Gelsenkirchen, am 28. Februar

Nikulla, Bruno, Schuhmachermeister, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 62, jetzt Vor der Deine 52, 3110 Uelzen 5, OT Oldenstadt, am 3. März

Sagorny, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 14, 4134 Rheinberg, am 28. Februar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, jetzt Ostpreußenweg 10, Wiedenbrück, am 3. Februar

zum 84. Geburtstag

Damrau, Artur, aus Königsberg, Wehrmachtssiedlung 56, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn 1, am 14. Februar

Malessa, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Sedanstraße 13, 2418 Ratzeburg, am 2. März

Wenzek, Luise, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Boddinstraße 29, 1000 Berlin 44, am 27. Februar

zum 83. Geburtstag

Augustin, Auguste, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Annastraße 20, 4054 Nettetal 1, am 1. März

Baltruschat, Marta, geb. Berg, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 14, Langen, am 24. Februar

Kalettka, Emma, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Twietbergstraße 40, 2210 Itzehoe, am 1. März

Kallweit, Edith, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Poelzigstraße 8, 2800 Bremen 1, am 1. März

Müller, Albert, aus Gumbinnen, Meisenstieg 15, jetzt Bornstraße 7, 6349 Bretscheid-Medenbach, am 26. Februar

Przygodda, Frieda, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Arlweiler, am 27. Februar

Redetzky, Martha, geb. Wächtzer, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinbuchenweg 11, 5000 Köln 50, am 2. März

Rusch, Fritz, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt Adenauerring 22a, 6114 Groß-Umstadt, am 26. Februar

Saschek, Karl, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Parkallee 123, 2800 Bremen 1, am 28. Februar

Thies, Hedwig, geb. Neumann, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg 1, am 22. Februar

zum 82. Geburtstag

Gehrmann, Georg, aus Wartenburg, Breite Straße 12, jetzt Fuhrberger Straße 28, 3100 Celle, am 26. Februar

Glanert, Otto, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rennbahnstraße 27, 2000 Hamburg 74, am 26. Februar

Goertsch, Meta, geb. Boywidt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wittigstieg 22, 2000 Hamburg 73, am 1. März

Kaesler, Kurt, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder, Alter Damm 38, 2980 Norden, am 14. Februar

Keibel, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße 17/18, jetzt Hannoversche Straße 1a, 3070 Nienburg, am 1. Februar

Moritz, Erna, geb. Kohn, aus Lyck, Soldauer Weg 2, jetzt Liliencronstraße 16, 2200 Elmshorn, am 3. März

Mucha, Hedwig, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Borkener Straße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Nickel, Elfriede, geb. Arndt, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Husumer Straße 23, 2380 Schleswig, am 27. Februar

Pawelzik, Paul, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schräggraben 5, 4700 Hamm 3, am 4. März

Reiß, Franz, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Altmengeder Straße 78, 4600 Dortmund-Mengede, am 4. März

Smollich, Elsbeth, geb. Oschlies, aus Walden und Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Bischofsheimer Straße 3, 6090 Rüsselsheim, am 3. März

Sorge, Emma, geb. Breitkreuz, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Vechelde-Wedtlenstedt, am 2. März

Specka, Albert, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 4535 Westerkappeln, am 2. März

Spellmeyer, Gerhard, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Steinmühler Straße 16, 3331 Beienrode, am 27. Februar

Zimmek, Hedwig, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Dachsbau 20, 4019 Monheim, am 27. Februar

zum 81. Geburtstag

Balduhn, Fried, aus Bulitten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tönnhäuser Weg 20, 2090 Winsen, am 26. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. Februar, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 26. Februar, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Wenn ich morgens früh aufsteh'. Deutsches Volkswesen aus Böhmen, Mähren und Südosteuropa

Sonntag, 26. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat: 1. Deutsche Ortsnamen in einem polnischen Geschichtsbuch. Dietmar Stutzer stellt ein Monumentalwerk der polnischen Kultur vor. 2. Deutsch für Deutsche. Über die Kurse der Jugenddorf-Christopherus-Schule in Versmold

Sonntag, 26. Februar, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 26. Februar, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Der Voigt von der Dryotz. Ein privater Bäckermeister in der DDR

Montag, 27. Februar, 8.10 Uhr, West 3: DDR. 1. Warten auf vier Wände — Wohnen in der DDR. — Preußen. 2. Der aufgeklärte Absolutismus (auch Dienstag, 27. Februar, 10.30 Uhr)

Montag, 27. Februar, 10.30 Uhr, West 3: Deutsche Symbole. 3. Der königliche Vogel

Montag, 27. Februar, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir

Montag, 27. Februar, 20.30 Uhr, hr 1: Fremde Heimat (1). Die Mütter verfluchen Columbus und die Entdeckung Amerikas. Hörspiel

Montag, 27. Februar, 21.45 Uhr, West 3: Wege aus der Krise. Vera S. — Die ganze Familie verloren

Montag, 27. Februar, 23.30 Uhr, West 3: Wiedersehen mit Masuren. Reisenotizen zwischen Gestern und Heute. Bericht

Dienstag, 28. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: „Mein Vaterland ist meine Liebe". Aufstand der Nationen in der UdSSR: das Beispiel Estland

Mittwoch, 1. März, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Paramount News vom 3. März 1949 und Welt im Film vom 4. März 1949

Donnerstag, 2. März, 17 Uhr, West 3: Deutsche Symbole. 4. Das Lied der Deutschen (auch Freitag, 3. März, 10.30 Uhr)

Donnerstag, 2. März, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Freitag, 3. März, 17 Uhr, West 3: 2. „Schöner unsere Städte und Gemeinden — Mach mit". Bürgerinitiative in der DDR

Freitag, 3. März, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk (2): Christian Graf von Krochow. Pommern — Berichte aus einem verschwiegenen Land

Freitag, 3. März, 22.15 Uhr, Deutschlandfunk: Es saß ein klein, wild Vögelein. Ungarische, rumänische und deutsche Lieder aus Siebenbürgen

Bergmann, Max, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt 638-8th Avenue, Salt-Lake-City, Utah 84103, USA, am 4. März

Biallas, Ida, geb. Wawrzyn, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Sonnenbühlstraße 14, 7750 Konstanz, am 4. März

Brosch, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Tiegenhöferstraße 15, 5603 Wülfrath, am 28. Februar

Dalchow, Ewald, aus Königsberg, Weidendamm 5, jetzt Ortsteinweg 4a, 2000 Hamburg 72, am 28. Februar

Eckert, Käthe, aus Ostseebad Cranz-Michelau, Kreis Samland, jetzt Lange Straße 49, 3008 Garbsen 4, am 20. Februar

Ellmer, Otto, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kaserne 2, 6300 Gießen, am 4. März

Fechner, Kurt, aus Königsberg, jetzt Große Düwelstraße 55, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Grzegorzewski, Prof. Dr. theol., Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstatt 47, 4800 Bielefeld 16, am 21. Februar

Juckel, Anna, geb. Bronnert, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt An den Vossbergen 76, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Kolbrück, Christel, aus Lötzen, jetzt Regensburger Straße 21, 2800 Bremen 1, am 22. Februar

Kulessa, Martha, geb. Tomzak, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Sensburger Straße 46, 5630 Remscheid, am 25. Februar

Lamprecht, Minna, geb. Brisselat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Veldhauser Straße 138, 4460 Nordhorn, am 26. Februar

Lasarzik, Anna, geb. Schanko, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Alte Straße 40, 4504 Georgsmarienhütte, am 4. März

Fortsetzung auf Seite 14

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Osterseminar — Wer unsere GJO einmal richtig kennenlernen möchte, noch dazu etwas Interesse an Geschichte, Kultur und Politik hat, für den bieten wir in den Osterferien eine Woche „Information und Diskussion" in einem Schülerseminar für 15- bis 19jährige Jungen und Mädchen in Bad Pyrmont an. Daneben stehen auf dem Programm einige Informationen über Ostpreußen und die GJO, eine Zonengrenzfahrt mit Besuch des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen, Volkstanz, Lied und Laienspiel und jede Menge Sport. Und das alles in nur einer Woche? Na klar, und das ganze für nur 80 DM! Wann? **Vom 19. bis 25. März.** Das Thema: **„40 Jahre Bundesrepublik — DDR".** Anmeldeschluß für dieses Osterseminar ist der 25. Februar.

Sommerlager vom 14. Juli bis 28. Juli — Hier erleben alljährlich mehr als 50 Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zwei aufregende Wochen. Sie werden von einem Team von jungen Leuten betreut, die mit ihnen Tagesfahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen, so z. B. in den großen dänischen Fischereihafen Esbjerg oder in eine Wikingersiedlung. Da wird gespielt, getanzt, gesungen von morgens bis in den Abend am Lagerfeuer. Kein Drei-Sterne-Hotel, sondern eine ausgediente Schule dient als Herberge, bei der eine Turnhalle und eine Großküche nicht fehlen. Hier ist immer was los. Und alles für nicht mehr als 400 DM. Was will man mehr? Anmeldeschluß ist der 1. April.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Am Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. März, veranstaltet die GJO in Nordrhein-Westfalen ein kulturelles Wochenendseminar in der Jugendherberge in Essen-Werden. Alle GJOler ab 15 Jahren sind dazu herzlich eingeladen. Zu erreichen ist die Jugendherberge mit S- und U-Bahn über die Haltestelle Essen-Werde. Mitzubringen sind gute Laune, Turnschuhe und Bettwäsche. Anmeldungen an Marc-Uwe Kehren, Körnerstraße 7, 4300 Essen 1. Teilnahmegebühr 15 DM.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 4. März, **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208

So., 5. März, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

Mi., 8. März, **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110

So., 12. März, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Sbd., 18. März, **Lötzen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

So., 19. März, **Darkehmen, Goldap, Angerburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208

So., 19. März, **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Bilderkneipe", Richardstraße 31/32, 1/44

Do., 23. März, **Ostpreußisch Platt:** 17 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Preisskat — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahnhof Schlump), bunter Nachmittag mit Preisskat und Mensch ärgere Dich nicht mit Preisen. Einsatz beträgt pro Person 10 DM. Anmeldungen bis Sonnabend, 18. Februar, bei Erich Kaminski, Telefon 0 40/40 04 04, Methfesselstraße 29, Hamburg 19. Einzahlungen auf das Konto Haspa Nummer 1020/771646 BLZ 200 505 50.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 4 März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Mühlenkamp/Hofweg); Referat von Ursula Meyer-Semlies über „Hermann Sudermann — Leben und Werk".

Hamburg-Nord — Jeweils jeden vierten Dienstag im Monat, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Hamburg-Langenhorn, Tannweg 24 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Treffen der Gruppe. — Dienstag, 28. Februar, ostpreußische Fastnacht mit Vortrag Rübezahl. Gestaltet wird die Veranstaltung von der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. Februar, 18.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Donnerstag, 2. März, 15.30 Uhr, im CCH, Cafe Kranzler, Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus Gumbinnen.

Insterburg — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Treffen zu Kaffee und Kuchen; zudem wird ein Diavortrag gehalten oder ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 2. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber dem Hamburger Hauptbahnhof, Kirchenallee), Dia-Vortrag „Kirchen und Klöster".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 2. März, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Treffen der Frauengruppe; Kreisvorsitzender Lange zeigt Dias von Masuren. — Donnerstag, 9. März, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Auf der letzten Zusammenkunft zeigte der bekannte Journalist Uwe Greve, Kiel, Aufnahmen von Herrenhäusern und Schlössern aus Ostpreußen, Pommern und Ostbrandenburg. Die prächtigen Bauten waren stets von weiträumigen Gartenanlagen und Parks mit oft exotischen Pflanzen umgeben. Überwiegend in neugotischem Stil, oft mit einem Renaissance-Giebel. Nach meist mehrmaliger Zerstörung im 18. und 19. Jahrhundert errichtet, standen sie oft auf alten Rittersitzen. Der frühere alte Wehrgraben wurde als Ziergraben umgestaltet. Die Häuser umfaßten je nach Größe 20 bis 60 Räume, in denen auch Diener und Küchenpersonal wohnten. Nach 1945 wurde fast die Hälfte der Bauten zerstört. Die noch vorhandenen großen Häuser sind oft Mittelpunkt von Kolchosen, werden auch überwiegend als Kulturhäuser oder Sanatorien genutzt.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Delmenhorst — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Delmeburg, Jahreshauptversammlung. — Die LOW-Kreisgruppe ergänzte ihre Exponate aus Ost- und Westpreußen, Schlesien, Danzig und dem Sudetenland, unter anderem durch kirchliche Amtsblätter des Erzbischöflichen Ordinats in Breslau, ein Hirtenbrief seiner Fürstlichen Gnaden des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Breslau, für die Fastenzeit 1872. An einem Seminar über Heimatstuben im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbach wollen Liselotte Dietz, Ludwig Kindler und Karl Mäller teilnehmen. Von dem Seminar erwarten sich die Delmenhorster Anregungen zur Belebung der Ostdeutschen Kultur-Heimat-Stube und für weitere Sonderausstellungen.

Hameln — Etwa hundert Landsleute nahmen an dem von der LOW-Gruppe Hameln nun schon in langjähriger Tradition veranstalteten Fleckessen (wahlweise Königsberger Klopse) im Dorint Hotel teil. Bestens vom Vorstandsmitglied Marta Hoffmann organisiert, schmeckte das nach heimatlichen Rezepten zubereitete Gericht allen vorzüglich, desgleichen die zusätzlich gereichte Grützwurst. Den Rahmen des heimatlichen Treffens bildeten klangvoll vorgetragene Chorlieder des Gesangvereins „Eintracht" in den der Ostpreußenchor integriert worden ist (Leitung Peter Langer). Vergnügliche Spoaßkes brachte Konrektor Wilhelm Homeyer zu Gehör, unter dem Beifall der Anwesenden und auch dem Publikum wurden heimatliche Witzchen vorgetragen. — Eingeladen wurde für den 25. Februar um 13 Uhr zu einer Studienfahrt nach Hannover zu einem Bunten Abend, eine Stadtrundfahrt liegt davor. Das Treffen am 13. März ist E.T.A. Hoffmann gewidmet. Am 3. April liest Kulturpreisträgerin Annemarie in der Au aus ihren Werken.

Hannover — Über 200 Ostpreußen aus dem Großraum Hannover kamen zum Jahresfest zusammen. Sogar Landsleute aus Stuttgart und ein Amerikaner konnten begrüßt werden. Das Programm der „Fidelen Ricklinger" mit Tanzmariechen sowie mit Schautänzen der Jugend- und Seniorengarde erfreute die Teilnehmer, die viel Beifall spendeten. Zur Stimmung trugen ferner der Gesang von Herrn Geffers sowie gemeinsame Schunkellieder bei. Die Kapelle „Rüdiger-Combo" spielte für jung und alt zum Tanz bis in die Morgenstunden. Eine griechische Tanzgruppe, die bei einer eigenen Veranstaltung aufgetreten war, überraschte die Ostpreußen mit Tanzeinlagen. Es war ein gelungenes Jahresfest, das alle Teilnehmer zufriedengestellt hat.

Osnabrück — Mittwoch, 1. März, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Hobby-Kreis. — Für die Fahrt nach Seeboden vom 16. Juni bis 25. Juni sind noch Plätze frei. Anmeldungen bei Frau Baumann, Telefon 0 54 01/3 24 12 oder Frau Rasch, Telefon 0 54 41/7 31 24.

Stade — Montag, 20. März, 15.30 Uhr bis 17.30 Uhr, Keglerstuben, Kegeln der Gruppe I.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 4. März, 15.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Nach Beendigung der Tagesordnung wird der Literaturkreis mit Heiterem und Besinnlichem aus Ost- und Westpreußen die Versammlung beschließen. Um Anmeldung der Teilnehmer bis zum 2. März wird gebeten. — Freitag, 10. März, 14.10 Uhr, Endstation Senne Treffpunkt zu einer Rundwanderung um den Flugplatz Windelsbleiche über Cafe Buschkamp.

Gütersloh — Donnerstag, 23. März, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, grünes Zimmer, Osterfeier der Männergruppe mit Ehefrauen. Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Hemer — Sonnabend, 4. März, 19 Uhr, Soldatenheim, Frau Greger zeigt Dias ihrer Reise durch Melbourne, Sidney, Singapur, Thailand, Australien und Neuseeland.

Iserlohn — Donnerstag, 23. März, 17 Uhr, Haus Dechenhöhle, Dechenhöhle 5 (Linie 1 bis Dechenhöhle), Osterbrauchtumsfeier mit Gründonnerstagskringeln und einem Dia-Vortrag „Eine Reise durch Ostpreußen".

Krefeld — Sonnabend, 25. Februar, 18 Uhr, Haus Blumenthal, Grützwurstessen der Kreisgruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Bergstraße — Freitag, 3. März, 19.30 Uhr, Bruchseehotel zu Heppenheim, 4. Preußische Tafelrunde, Heidi Gerngreif-Rahr referiert über Wernher von Braun.

Dillenburg — Freitag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Oberstleutnant Hartmut Großkreuz spricht über „Unsere Luftwaffe".

Fulda — Dienstag, 21. März, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe.

Gelnhausen — Sonntag, 19. März, 15 Uhr, „Felsenkeller", Dia-Vortrag von Rektor Speyer zum Thema „Das Tal und die Schlösser der Loire". — Zur Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und anschließendem Fleckessen trafen sich die Mitglieder des Kreisverbands der Ost-, Westpreußen und Pommern im Gelnhäuser Felsenkeller. Den offiziellen Teil eröffnete Vorsitzender Fritz Kalweit mit einem Bericht über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Vor der Wahl dankte er allen Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit, vor allem lobte er das Engagement der ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Bei der anschließenden Wahl bestätigten die Mitglieder Fritz Kalweit einstimmig in seinem Amt. Auch alle anderen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt: stellvertretender Vorsitzender wurde Harald Kalweit, Schriftführerin und Pressewartin Elisabeth Kröhne, sie wird unterstützt von Irmgard Marquardt. Die Kasse verwaltet Erhard Schmidt und Helga Dauskardt. Zum erstenmal besetzte der Kreisverband den Posten des Jugendwartes. Um den Nachwuchs kümmert sich jetzt Ina Gottschalk. Die Kasse prüfen Erich Krumat und Willy Kurmies, Kulturreferentin ist Erica Desch. Den seit einem Jahr bestehenden Chor leitet Pfarrer Gerhard Gottschalk. — Das älteste Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe, Elfriede Libbert, geboren in Stralsund/Pommern, feierte am 5. Februar ihren 109. Geburtstag in Gelnhausen. Der Hessische Innenminister Gottfried Milde überbrachte Glückwünsche des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und des Ministerpräsidenten Walter Wallmann. Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern eröffnete den Gratulationsreigen ihres ältesten Mitgliedes mit einem Geburtstagsständchen mit dem Chor der Landsmannschaft und Gebete gesprochen von Pfarrer Gerhard Gottschalk.

Kassel — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, Hotel „Schweizer Hof", Wilh.-Allee 288, heimatliches Treffen. Ab 17 Uhr hält Erwin Goerke einen Vortrag über „Eine Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" mit Dias und Untermalung durch Lieder.

Wiesbaden — Donnerstag, 9. März, 19 Uhr, Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße (1. Station hinter Hopfgartenplatz), Familienstammtisch mit Königsberger-Klops-Essen. Anmeldung bis 6. März bei Kukwa, Tel. 37 35 21. — Dienstag, 14. März, 15 Uhr, Herrngartenstraße 6 (Bus bis Bahnhofs-/Kronprinzenstraße), Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Frühjahrslüfte" in Lied und Wort. — Sonnabend, 18. März, 16 Uhr, Herrngartenstraße 6 (Haltestelle Bahnhofs/ Kronprinzenstraße), „Heiteres und Besinnliches aus Ost- und Westpreußen", vorgetragen durch unsere Literatur- und Kulturgruppe.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Es sollen sämtliche ostpreußische Gedenkstätten im Gebiet der Landesgruppe erfaßt werden, wie Gedenksteine (mit Inschrift), Heimatstuben, Straßennamen (ostpreußischer Städte oder Persönlichkeiten), Gebäude wie Schulen, Plätze o. ä., wenn möglich mit Foto oder Stadtplan. Die Erfassung nimmt Kulturreferent Kurt Windt, Birkenweg 4, 5230 Altenkirchen, vor. Wer derartige Gedenkstätten an die Heimat kennt, wird gebeten, sich bei Kurt Windt zu melden.

Neustadt an der Weinstraße — Freitag, 5., bis Sonntag, 7. Mai, zweieinhalbtägige Busfahrt nach Lüneburg und Umgebung. Abfahrt: Freitag, 5. Mai, 12 Uhr, Reisebüro Geiger, Neustadt. Programm: Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums und der innerdeutschen Grenze, Fahrt nach Stade zur Heimatstube der Kreisgemeinschaft Goldap und zum Vogelpark Walsrode. Rückkehr: Sonntag, 7. Mai, gegen 22.30 Uhr. Kostenbeitrag inkl. Busfahrt und zwei Übernachtungen mit Frühstück pro Person im Doppelzimmer: etwa 140 DM. Für Einzelzimmer wird ein Zuschlag von 6 DM berechnet. Mitglieder der Kreisgruppe können mit einem Zuschuß rechnen. Anmeldungen werden umgehend erbeten bei Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44.

Ramsen — Freitag, 9., bis Dienstag, 18. Juli, Fahrt in die Heimat. Die Fahrt findet wieder mit einem Fernreisebus statt. Zusteigestationen sind bisher: Kaiserslautern, Ludwigshafen, Frankfurt, Hannover und weitere auf Anfrage. Neben der Besichtigung verschiedener Städte in Ost- und Westpreußen ist für jeweils drei Tage der Aufenthalt in Allenstein (oder eventuell Sensburg) sowie in Danzig vorgesehen. Von dort aus besteht Gelegenheit, per Taxi oder Bahn abgelegene Heimatorte aufzusuchen. Interessenten wenden sich bitte baldmöglichst an Ch. Balke, Telefon 0 63 51/29 69, oder R. Wydra, Telefon 0 63 03/12 79 (möglichst ab 19 Uhr).

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

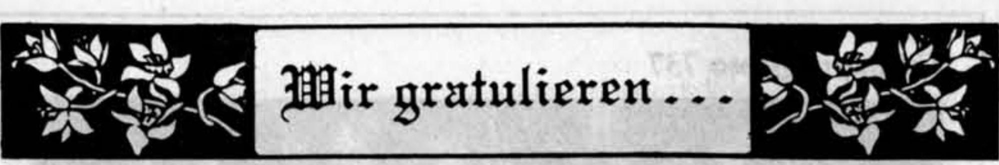
Heidelberg — Freitag, 24. Februar, 15 Uhr, Gaststätte „Zieglerbräu", Bergheimer Straße 1b, BdV-Kreisgruppe Heidelberg, Jahreshauptversammlung. — Sonntag, 5. März, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit anschließendem gemütlichen Beisammensein unter Leitung von Kulturreferentin E. Reck. — Freitag, 17. März, 16 Uhr, Mitgliederversammlung der BdV-Kreisgruppe mit Lichtbildervortrag über die Studienreise der Sudetendeutschen Erzieher nach Rumänien „Gehen oder bleiben?" — Bei den Deutschen in Rumänien" mit Referent Mike Zipperer. — Wie der Vorsitzende der Landesgruppe der Westpreußen in Baden-Württemberg Ernst Wittenberg einleitend bemerkte, war es der Wunsch des BdV-Generalsekretärs Hartmut Koschyk anläßlich der 40. Wiederkehr

Fortsetzung auf Seite 14

Erinnerungsfoto 737



Allensteiner Oberlyzeum — Zum 53sten Mal jährt sich am 5. März der Abiturtag dieser einstigen Schülerinnen des Allensteiner Oberlyzeums. Die Einsenderin, Ursula Wieland, erinnert sich noch an alle Namen ihrer damaligen Mitschülerinnen. Erste Reihe (von links nach rechts): Elisabeth Steinke, Ursula Wieland, Alexandrine Heidenhain, Lise Lore Gerbes und Waltraud Schmidt. Zweite Reihe: Ursula Martinkus, Gisela Hauptmann, Anni Wasserzier, Irene Prein, Gerda Lattek, Maria Schimanski, Lotte Bönig und Agnes Staschewski. Ursula Wieland würde sich sehr freuen, wenn sich die eine oder andere ihrer Schulkameradinnen bei ihr meldet. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. Hö



Fortsetzung von Seite 12

Lenski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Forsthauswinkel 24, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Opalka, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3280 Bad Pyrmont, am 27. Februar

Panke, Willy, geb. Frank, aus Ortelsburg, jetzt Rundstraße 32, 3508 Melsungen, am 20. Februar

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetz Hans-Klemm-Straße 8, 5000 Köln 60, am 25. Februar

Quednau, Herbert, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siemensstraße 60, 3057 Neustadt, am 26. Februar

Rogalla, Helene, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt An der Steinfurt 16, 3540 Korbach, am 27. Februar

Rosowski, Grete, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fockenkamp 39, 4352 Herten, am 20. Februar

Saffrin, Fritz, aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt Raiffeisenstraße 33, 4740 Oelde, am 29. Februar

Saunus, Max, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 21, 2409 Pansdorf, am 19. Februar

Segatz, Gustav, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 4534 Recke, am 27. Februar

Sewczik, Gertrud, geb. Jeromin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Sportplatz 9, 3111 Oetzen, am 25. Februar

Siebert, Margarete, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stieweg 5, 2224 Burg, am 26. Februar

Szczypiorowski, Helene, verw. Grajetzki, geb. Müller, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Zweibrücker Straße 94, 1000 Berlin 20, am 24. Februar

Teschner, Erna, geb. Preuß, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Fehrenbachallee 61a, 7800 Freiburg, am 28. Februar

Trinker, Bruno, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Steinkamp 18, 3302 Cremlingen 2, am 26. Februar

Wabrenzik, Emma, jetzt Museumsweg 46, 2179 Westerwanna, um 28. Februar

Walter, Hildegard, geb. Schaff, aus Königsberg, jetzt Am Walde 9, 2057 Glinde, am 9. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 22. Februar

zum 80. Geburtstag

Bagusat, Gertrud, geb. Steinmetz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 73, jetzt Karolinger Straße 2, 2850 Bremerhaven, am 21. Februar

Belg, Hilde, geb. Neumann, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 19, jetzt J.-S.-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 2. März

Bieler, Maria, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachimstraße 11, 4300 Essen 13, am 1. März

Borbe, Margarete, aus Königsberg, jetzt Enzianstraße 47, 8901 Königsbrunn, am 27. Februar

Brümmer, Emmy, geb. Wollschläger, aus Lentzienen, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Reuter-Straße 5, 6056 Heusenstamm, am 3. März

Burkatzky, Else, aus Tilsit, Stolbeker Straße 4, jetzt Sudetenring 26, Waldsiedlung, 6242 Kronberg

Buttgereit, Auguste, geb. Seller, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Richrather Straße 63, 4010 Hilden, am 24. Februar

Cytrich, Frieda, geb. Kerwien, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Peisel 4, 5204 Lohmar 21, am 19. Februar

Fenselau, Minna, aus Lorenzfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt H.-Jebens-Siedlung 5, 2054 Geesthacht, am 20. Februar

Gollmann, Minna, geb. Schönhoff, aus Plössen und Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 18. Februar

Halbow, Konrad, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81a, 2000 Hamburg 54, am 23. Februar

Henseleit, Ida, geb. Germolus, aus Nemonien, Elchwerder und Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2954 Loxstedt, am 16. Februar

Hesse, Ruth, geb. Lehmann, aus Schildeck und Königsberg, jetzt Weserstraße 9, 2810 Verden, am 16. Februar

Jankowski, August, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Yorckstraße 1a, 4000 Düsseldorf 11, am 26. Februar

Kalkstein, Emma, geb. Kikul, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Vechteufer 1, 4460 Nordhorn, am 1. März

Katzmarzik, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Merveldstraße 340, 4350 Recklinghausen, am 19. Februar

Kibat, Maria, geb. Cziczkus, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Oher Weg 44, 2071 Witzhave, am 21. Februar

Klanke, Frieda, aus Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Martinskirchweg 3, 3250 Hameln, am 20. Februar

Klaudius, Erich, Zahnarzt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Langenberg, 7063 Welzheim, am 22. Februar

Kubillus, Frieda, geb. Limat, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Schudt-Straße 1, 6380 Bad Homburg, am 21. Februar

Lange, Wilhelmine, geb. Lorenz, aus Lorenzfelde-Kieselkeim, Kreis Gumbinnen, jetzt Berliner Straße 19a, 3042 Munster, am 20. Februar

Lawrenz, Erika, geb. Neubert, aus Heeselicht, jetzt Bingerstraße 79, Ingelheim, am 2. März

Lipka, Gustav, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenweg 5, 2121 Artlenburg, am 25. Februar

Lixfeld, Horst, aus Osterode, Wilhelmstraße 3, jetzt Wolfshagener Weg 11, 3300 Braunschweig, Südstadt, am 25. Februar

Lutkewitz, Hedwig, geb. Thierbach, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Nordstraße 16, 4410 Warendorf, am 15. Februar

Mrowka, Dr. med. Siegfried, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Anton-Aulke-Straße 2, 4400 Münster, am 2. März

Olschewski, Frieda, geb. Burbulla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckes Straße, 5241 Niederfischbach, am 23. Februar

Pawellek, Willi, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 28, 4690 Herne 2, am 28. Februar

Pistor, Frauke, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburg-Amerika-Straße 2, 2190 Cuxhaven, am 25. Februar

Pogodda, Maria, geb. Kümmel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Auf dem Krümpel 99, 2820 Bremen 70, am 3. März

Reinhardt, Horst, aus Gumbinnen, jetzt Stettiner Straße 13, 2407 Bad Schwartau, am 26. Februar

Reinhold, Hedwig, geb. Gryzewski, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Schaffelhofer Weg 30, 4300 Essen 14, am 1. März

Rudnik, Friedrich, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 2340 Heide, am 27. Februar

Scheffler, Eva, geb. Lauruschkat, aus Königsberg, Gluckstraße 6/8, jetzt Von-Emmich-Straße 26, 3200 Hildesheim, am 21. Februar

Sekszenska, Veronika, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stallberghof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Februar

Siebrandt, Gertrud, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goerresstraße 3, 4780 Lippstadt, am 25. Februar

Soujon, Emma, geb. Gollub, aus Gumbinnen, Blumenstraße 7 und Goldaper Straße, jetzt Wisbystraße 7, 2400 Lübeck, am 19. Februar

Stenger, Paul, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 26, 4630 Bochum 6, am 21. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenseestraße 17, 3100 Celle, am 20. Februar

Trinker, Bruno, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt OT Hordorf 51, 3302 Cremlingen, am 27. Februar

Wolff, Frieda, aus Friedland, am 22. Februar

zum 75. Geburtstag

Balschun, Erika, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Sonnenweg 18, 6348 Herborn, am 20. Februar

Balschun, Ernst, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sonnenweg 18, 6348 Herborn, am 20. Februar

Becker, Emilie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Winzenburg 6, 3054 Rodenberg, am 2. März

Bednarz, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardenbergstraße 13, 4690 Herne 2, am 25. Februar

Dannull, Helene, geb. Gigar, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Meckelfelder Weg 20, 2100 Hamburg 90, am 25. Februar

Farin, Gerhard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringelbachstraße 177, 7410 Reutlingen, am 21. Februar

Feders, Gerhard, aus Heiligenbeil, jetzt Klopstockstraße 35, 3000 Hannover 1, am 21. Februar

Fergel, Ilse, geb. Schlemminger, aus Lötzen, jetzt Drummheller, Kanada, Box 682, am 19. Februar

Galla, Veronika, geb. Deptolla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 71, 6701 Hochdorf-Assenheim, am 23. Februar

Gonska, Martha, geb. Denda, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wundtstraße 3, 8000 München 45, am 21. Februar

Grunwald, Hildegard, aus Königsberg, Jägerstraße 7, jetzt Gneisenaustraße 44, 2400 Lübeck 1, am 28. Februar

Güttlert, Klara, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt J.-Meyer-Straße 56a, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Hamp, Helmut, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 46, 5632 Wermelskirchen, am 22. Februar

Hardt, Dr. med. Christel, aus Wehlau, Kirchplatz, jetzt Ostendorfer Straße 51, Seniorenheim, 2862 Worpswede, am 19. Februar

Herzmann, Lotte, geb. Clemens, aus Paterswalde, und Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Haempenkamp 20c, 4352 Herten, am 24. Februar

Jezierski, Bruno, aus Lyck, jetzt Montmeyraner Straße 1, 6101 Groß-Bieberau, am 19. Februar

Joswig, Herta, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Heilsbrunn 15, 6719 Kirchheimbolanden, am 20. Februar

Kallweit, Margarete, geb. Piorek, aus Lyck, Rastenburg und Königsberg, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 1. März

Klekottka, Gertrud, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Harmonie 17, 2851 Hagen, am 27. Februar

Kiwitt, Hedwig, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 13, 4472 Haren 3, am 20. Februar

Klossek, Willi, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 13, 4650 Gelsenkirchen, am 19. Februar

Krämer, Edith, geb. Samel, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 21, 5860 Iserlohn, am 27. Februar

Kuhnke, Helene, geb. Waschkies, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bromberger Allee 11, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 8. Februar

Kurella, Otto, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 5276 Wiehl 1, am 19. Februar

Lippke, Werner, Sonderschuldirektor i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, Schwönestraße 178, jetzt Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, am 19. Februar

Löss, Heinz-W., aus Königsberg, jetzt Hüppelswicker Weg 41, 4420 Coesfeld, am 28. Februar

Maslo, Emma, geb. Bednarz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Barlach-Straße 2, Postfach 3 46, 2370 Rendsburg, am 21. Februar

Meyke, Siegfried, aus Lyck, jetzt Opperhusen 215, 3350 Kreiensen, am 21. Februar

Mintel, Eliese, geb. Basmer, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübschestraße 32, 2440 Heringsdorf, am 25. Februar

Nienke, Helene, geb. Hoellger, aus Allgau (Klein Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 21. Februar

Palm, Paul, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt Georg-Strobel-Straße 32a, 8500 Nürnberg 20, am 4. März

Paschkewitz, Martha, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt Ostergaas 24, 2251 Ostenfeld, am 23. Februar

Rapolius, Gertrud, geb. Höpfner, aus Gumbinnen, Schloßbergstraße 10, jetzt Ina-Seidel-Bogen 32, 8000 München 81, am 22. Februar

Reese, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hüllerstraße 13, 2300 Kiel 14, am 4. März

Röder, Otto, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Siemensstraße 40, 2120 Lüneburg, am 26. Februar

Romanowski, Erich, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Rathjenweg 12, 2906 Harbern II, am 16. Februar

Schneidereit, Käte, geb. Grolla, aus Lötzen und Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Ahornweg 3, 7812 Bad Krozingen, am 23. Februar

Seiler, Ruth, geb. Dorka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt „Haus Talblick", 5653 Leichlingen 1, am 29. Februar

Steinke, Herbert, aus Königsberg, Alter Garten 40, jetzt Kleinsiedlerweg 11, 2000 Wedel, am 25. Februar

Sulewski, Ludwig, aus Lyck, jetzt Behaimring 3, 2400 Lübeck 1, am 28. Februar

Waitschies, Hans, aus Suwehnen, Kreis Heydekrug, jetzt Am Denscheid 9, 5270 Gummersbach, am 20. Februar

Westphal, Herta, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt Lohbrügger Weg 8a, 2050 Hamburg 80, am 21. Februar

Wihn, Martha, geb. Schelosek, aus Osterode, Bahnhofquerstraße 2, jetzt Königsberger Straße 136, 4400 Münster, am 2. März

Wisbar, Fritz, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kronenstraße 26, 5305 Alfter, am 25. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Schlemonat, August und Frau Hedwig, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Tilsiter Straße 44, 3000 Hannover 51, am 23. Februar

zur goldenen Hochzeit

Grolla, Wilhelm und Frau Hedwig, geb. Dorny, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Hüttebruch 21, 5883 Kierspe 1, am 27. Februar

Schulz, Erich und Frau Alma, geb. Gatzke, aus Königsberg, Hünefeldstraße 2, jetzt Archivstraße 22, 1000 Berlin 33, am 4. März

Schwill, Kurt und Frau Hildegard, geb. Buth, aus Rothenen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kirchkamp 12, 2351 Bönebüttel, am 3. März

Thies, Albert und Frau Hedwig, geb. Neumann, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg 1, am 3. März

zur Prüfung

Patzelt, Britta (Patzelt, Friedrich, aus Altenbuch, Kreis Treutenau/Sudetenland, und Frau Hannelore, geb. Hennig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung), jetzt Bei der Windmühle 7, 2807 Achim, hat die 2. Staatsprüfung für das Handelslehramt mit Auszeichnung bestanden.

zum Förderpreis

Zwikla, Manfred, Dipl.-Ing. (Zwikla, Kurt und Frau Maria, aus Misken, Kreis Johannisburg), jetzt An der Obererft 46a, 4040 Neuss 1, wurde als jahresbester Wirtschaftsingenieur von der Fachhochschule Niederrhein mit dem Förderpreis 1988 ausgezeichnet.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

der Verkündung der Allgemeinen Menschenrechte am 10. Dezember 1948 durch die Vereinten Nationen besonders auf „Die menschenrechtliche Lage der Ostdeutschen in den Warschauer Paktstaaten" hinzuweisen. Der Vorsitzende konnte viele der in Heidelberg und Umgebung lebenden Ost- und Westpreußen sowie eine große Zahl Aussiedler im Rega-Hotel begrüßen. Markus Leuschner, Bonn, erläuterte das Schicksal der etwa vier Millionen Deutschen in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Er wies darauf hin, daß trotz aller Rechtsgrundsätze, Vertragsabschlüsse und diplomatischer Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den Ostblockstaaten den dort verbleibenden Deutschen noch selbstverständliche Menschenrechte vorenthalten werden. Die Entwicklung in der Sowjetunion verspreche Änderungen zum Besseren, wofür sich der BdV jederzeit einsetze, so Leuschner. Die Aussprache war sehr lebhaft. Ein Quartett der Musikschule Ladenburg sorgte für die musikalische Umrahmung.

Stuttgart — Mittwoch, 15. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, österlicher Treff der Frauengruppe. Es wird über altvertraute Osterbräuche gesprochen und Vorlesungen gegeben.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Fürstenfeldbruck — In der kürzlich stattgefundenen Sitzung der landsmannschaftlichen Gruppe Ordensland wurden als Vertreter für die Landesdelegiertentagung am Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. März, in Nürnberg Susi Lindemann, Horst Dietrich, Günter Jäckel und Erwin Müller gewählt. Otto Bielski und Alfred Graumann stellen sich ersatzweise zur Verfügung. Kreisvorsitzender Horst Dietrich berichtete über die vielen Veranstaltungen, die er im Namen des Kreisverbands im Laufe des letzten Jahres besucht hat. Für seine unermüdliche Tätigkeit dankte ihm Landsmann Erich Quade. Aus dem Programm für das laufende Jahr ist das Treffen des Kreisverbands mit der Patengruppe Karlsfeld am Sonnabend, 20. Mai, in Oberschleißheim besonders hervorzuheben. Einige Mitglieder des Kreisverbands werden das vom Sonnabend, 17., bis Sonnabend, 24. Juni, in Seeboden am Millstätter See in Kärnten stattfindende Ostpreußen-Treffen besuchen. Die ständige Paketaktion für deutsche Familien in Ostpreußen liegt in den Händen von Susanne Lindemann und Ursula Fischer.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Domnauer Kirchentag — Freitag, 19., bis Sonntag, 21. Mai, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße, Hannover, 20. Domnauer Kirchentag mit unserem Heimatpfarrer H. H. Engel. Anmeldungen möglichst bitte bis zum 30. April an den Heimatortsbetreuer für Domnau, Lm. Fritz Schlifski, Telefon 05 11/78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen.

Schönbruch und Klingenberg — Treffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Klingenberg von Sonnabend, 26., bis Sonntag, 27. August, in Celle, OT Altencelle, Hotel Schaperkrug.

Hauptkreistreffen — Von Sonnabend, 23., bis Sonntag, 24. September, findet das Hauptkreistreffen Bartenstein und Feierlichkeiten anläßlich 35 Jahren Patenschaft des Kreises Nienburg für den Kreis Bartenstein in Nienburg, Hotel Weserschlößchen, statt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Polennen/Godnicken — Einschließlich der Bewohner von Linkau, Gauten, Bohnau, Nöpkeim, Korjeiten, Mellis und Spinnerhaus treffen sich zum ersten Male von Sonnabend, 27., bis Sonntag, 28. Mai, in 4760 Werl-Hilbeck, Gaststätte „Lindenschänke" im Ortsteil Hilbeck direkt an der B 63 gelegen. Ansprechpartner sowie Anmeldungen und Übernachtungswünsche sind an Alfred Behnke, Telefon 0 29 22/34 44, Im Oberdorf 14, 4760 Werl-Hilbeck, zu richten.

Germau — Das Heimattreffen der Ortsgemeinschaft findet von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, in 3590 Bad Wildungen, Hotel und Restaurant „Illies", Itzelstraße 7, statt. Ansprechpartner ist Charlotte Neumann, Telefon 04 31/3 03 87, Prinz-Heinrich-Straße 29, 2300 Kiel 1.

Ortsvertreter — Die Vertretung ihrer Heimatorte im Rahmen der Kreisgemeinschaft haben übernommen: für Wargen Elfriede Freese, geb. Tolkiehn, Funkenberg 57, 2358 Kaltenkirchen; für Groß-Blumenau Gerhard Possekel, Osterwaldstraße 1, 3008 Garbsen 4, und für Marscheiten-Nöttnicken Karl Karlusch, An der Altweid 16, 6580 Idar-Oberstein.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Heimatbrief — Der Heimatbrief 1989 ist am 9. Februar an alle in der Johannisburger Kartei des Patenkreises Schleswig-Flensburg registrierten Landsleute versandt worden. Wer bis zum 20. Februar seinen Heimatbrief nicht erhalten hat, sollte sich schriftlich an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, oder an die Karteistelle des Kreises Johannisburg, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg, wenden.

Der Farbbildband „Masuren — ein Naturparadies" von Gerhard Bosk und Gerhard Wippich ist noch zum gleichen Preis von 48,50 DM erhältlich. Bestellungen nur bei Gerhard Bosk, Immenweg 2, 2358 Oersdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Stadtvertretung — In ihrer konstituierten Sitzung (nach den Wahlen vom 12. November 1988) hat die Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) jetzt in Lüneburg für die nächsten drei Jahre ihren Stadtausschuß gewählt: Klaus Weigelt, Rheinbach, Stadtvorsitzender; Horst Glaß und Christoph Knapp, Dortmund, stellvertretende Vorsitzende; Annelie Kelch, Aachen, Geschäftsführer; Hans Schweiger, Düsseldorf, Schatzmeister; Frietjof Berg, Kiel, Justitiar; Lorenz Grimoni, Duisburg, Verantwortlicher für das Haus Königsberg; Lea Naß, Düsseldorf, Schriftführer; Kirsten Kelch, Aachen, Jugend; Heike Paulun, Köln, Bürgerbrief; Arwed Sandner, Neuss, Öffentlichkeitsarbeit. Der Stadtausschuß wird Sonnabend, 4. März, in Düsseldorf zusammentreten.

Wichtige Termine 1989 — Donnerstag, 20. April, 18.30 Uhr, in Duisburg, Treffen an der Kant-Tafel im Rathausdurchgang anläßlich des 265. Geburtstags von Immanuel Kant. Anschließend im Ratssaal Vortrag von Professor Jürgen Lebuhn, Hamburg: „Kants Einfluß auf die Königsberger Universität". Diesen Vortrag hat Lebuhn im Oktober 1988 in Königsberg gehalten. — 24. und 25. Mai in Duisburg, Gründung der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG). — 21. und 22. Oktober im Curio-Haus Hamburg, Königsberger Treffen mit Agnes-Miegel-Gedächtnis-Feier (25. Todestag am 26. Oktober 1989).

Bitte vormerken — 19. und 20. Mai 1990: In Ansbach Königsberger Treffen anläßlich des 500. Geburtstags von Herzog Albrecht von Preußen (17. Mai 1490).

Museum Haus Königsberg — Von Mittwoch, 15. März, bis Montag, 10. April, zeigen wir die Sonderausstellung „Agnes Miegel — Leben und Werk der Königsberger Dichterin" in Zusammenarbeit mit der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Freitag, 17. März, 19 Uhr, Agnes-Miegel-Abend. — Die gegenwärtige Ausstellung „Papier-Notgeld ostpreußischer Städte und Gemeinden aus den Jahren 1914 bis 1923" wurde aus dem Besitz von Kurt Kost und nicht — wie gemeldet — H. Dost zusammengestellt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Einladung — Wir möchten in dieser Weise nur Jugendliche aus unseren Familien im Alter von 9 bis 14 Jahren ansprechen, sofern sie während der Sommerferien an einer Freizeit in Braunlage/Harz teilnehmen könnten. Die Möglichkeit bietet sich über die Kreisgemeinschaft Schloßberg in der Zeit vom 23. Juli bis 6. August zum günstigen Preis von nur 240 DM an. Es wird dabei unter der Leitung von geschulten Führungskräften ein abwechslungsreiches Programm geboten und vom Standort eines Schullandheims besonders die Schönheit der Harzlandschaft wahrgenommen. Zudem bietet sich die gute Möglichkeit, erstmals einen tiefen Einblick in ostpreußische Jugendarbeit zu erhalten. Alles Nähere wäre über einen Anruf bei Gerd und Norbert Schattauer, Telefon 0 47 57/4 63, Landesstraße 19, Osterwanna (Patenkreis), zu erfahren. Marita Paul als Beauftragte für unsere Jugendarbeit würde sich über die Beachtung dieser Einladung und den Zuspruch freuen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Sonntag, 9. April, um 11 Uhr in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel Mövenpick, Prismensaal, und bitten um rege Beteiligung. Bringen Sie bitte auch Ihren Nachwuchs mit. Die Festrede hält Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Damit wir nicht unter Zeitdruck geraten, bitten wir um rechtzeitige Einnahme der Plätze.

Hauptkreistreffen — Gleichzeitig möchten wir auf unser nächstes Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. August, statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung vor. Die Programmfolge geben wir Ihnen zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bekannt.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Neuwahl des Kreisausschusses — Der bisherige Kreisausschuß des Kreises Memel ist durch den Tod einzelner Mitglieder oder infolge des hohen Alters nicht mehr vollständig und muß neu gebildet werden. Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Memel von 1955 besteht der Kreisausschuß aus sechs Mitgliedern. Für den neuen Kreisausschuß kommen vor allem Personen in Betracht, die aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit oder in den örtlichen Memellandgruppen tätig sind. Als Mitglieder für den Ausschuß werden folgende Personen vorgeschlagen, die sich auch bereit erklärt haben, das Amt anzunehmen: Kurt Arnaschus, früher Stankeiten, jetzt 5307 Wachtberg-Niederbachem, Im Henschel 8; Elisabeth Kluwe, früher Schwarzort, jetzt 2930 Varel 2, Hörnstraße 7; Ilse Maguhn, früher Corallischken, jetzt 2380 Schleswig, Königsberger Straße 20; Heinz Oppermann, früher Dawillen, jetzt 5300 Bonn 2, Zanderstraße 54; Ewald Rugullis, früher Schwentwokarren, jetzt 4010 Hilden, Steinauer Straße 77; Dr. Walter Schützler, früher Klausmühlen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14. Begründete Einsprüche gegen die genannten Personen sowie weitere Vorschläge können binnen vier Wochen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung schriftlich bei dem Kreisvertreter Dr. Schützler oder bei Wahlleiter Hans Silkeit, Bad Rotenfels, 7560 Gaggenau, Hebelstraße 27, eingereicht werden.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Ehrenbuch — Bei der letzten Sitzung des Kreisausschusses wurde berichtet, daß das Ehrenbuch des Kreises voraussichtlich im Herbst fertiggestellt sein wird. Die erfaßten Kriegsopfer sind nach den 111 Gemeinden des Kreises einschließlich der drei Städte geordnet. Das Ehrenbuch ist damit eine Zusammenfassung der Gemeindelisten. Von diesen Gemeindelisten werden einige als Muster zur Ansicht zusammengestellt und beim nächsten Treffen in Dortmund im Oktober vom 30. September bis 1. Oktober ausgelegt. Dort besteht die Möglichkeit, Bestellungen aufzugeben. Der Preis richtet sich nach der Anzahl der Blätter, die zu der betreffenden Gemeindeliste gehören. Dazu kommen die Versandkosten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Elise Schöndau †. Unsere Ortelsburger Gruppe in Berlin verlor durch Tod ihr ältestes Mitglied, Elise Schöndau, geb. Strauß, die kurz vor Vollendung ihres 97. Lebensjahres in den ewigen Frieden heimgeholt wurde. Sie war die älteste unserer Heimatstadt Passenheim und der Gemeinde Schützendorf. Da der Bahnhof Passenheim auf dem Schützendorfer Terrain lag, wurden die umliegenden Einwohner im Melderegister von Schützendorf geführt. Elise Schöndau hatte sich als langjährige Bahnhofswirtin im weiten Bekanntenkreis hohes Ansehen und als korrekte Wirtin Respekt erworben. Ihren Geburtstag konnte sie nur alle vier Jahre richtig feiern, denn sie wurde am 29. Februar (im Schaltjahr 1892) geboren. So war der Geburtstag der Passenheimer Bahnhofswirtin eine kleine Sensation und zog viele Gratulanten von nah und fern an, wobei Tante Lux und Paulchen Bauer dieses Ereignis besonders wahrnahmen. In Wehmut gedenken wir des Bahnhofslebens in Passenheim mit den Holz-, Vieh- und Getreideverladungen und Entladungen von Hausbrand und Handelsdünger. Der Durst wurde bei Elise Schöndau gelöscht; sie ließ uns nie Durst leiden. Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kirchspiel Mensguth — Edith Tebben, geb. Neumann, aus Mensguth, erinnert ihre Landsleute aus dem Kirchspiel Mensguth und weiterer Umgebung, für die Mensguth ein wirtschaftlicher Mittelpunkt war, an das Treffen am Sonntag, 12. März, im Saalbau unserer Patenstadt Herne (Wanne-Eickel Herne 2), Wilhelmstraße 26. Das Lokal liegt acht bis zehn Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof Wanne-Eickel entfernt und verfügt über reichlich Parkplätze.

Ostertreffen — Am Ostermontag, 27. März, treffen sich unsere Landsleute mit ihren Freunden aus dem Raum Hamburg und den umliegenden Landschaften zu ihrem traditionellen Ostertreffen in Hamburg im Europäischen Hof.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Rennplatz Osterode — Wer überläßt uns ein gutes Foto vom Rennplatz Osterode, Waldauer Weg, besser eine Ansichtskarte, möglichst mit der Zuschauertribüne, zur Reproduktion?

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Gustav Gorontzi aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, begeht am 26. Februar in der Hermsdorfer Straße 16 in Melle in erstaunlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Das bewegte und erfolgreiche Leben des Jubilars läßt sich in der gebotenen Kürze als typisches Schicksal eines Vertriebenen darstellen. Gustav Gorontzi wurde am 26. Februar 1904 in Alt Ukta geboren. Er studierte an der Präparandenanstalt in Lötzen, am Lehrerseminar Angerburg und an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau. Von 1926 bis 1935 war er Lehrer in Ortelsburg, von 1935 an Lehrer, Konrektor und Rektor in Königsberg. Von 1939 an nahm er am Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug teil. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Major viermal verwundet und geriet nach gelungener Flucht aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft im Juni 1945 in die Hände der Amerikaner. 1953 gehörte er zu den Mitgründern der Kreisgruppe Osnabrück-Stadt der Ost- und Westpreußen. Von da an bis 1985 war er ununterbrochen Vorstandsmitglied, bis 1980 Kulturreferent und wurde 1985 zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Gustav Gorontzi hat sich vor allem durch unzählige öffentliche und als Redner bei vielen Feierstunden ausgezeichnet. Seine Landsleute schätzen seine Menschlichkeit, seine Fairneß, seine Bescheidenheit und sind dankbar für seinen Rat. Der aktive Sportler, dem das Präsidium des Deutschen Sportbundes für vorbildliche Maßnahmen im Bereich des Seniorensports die Friedrich-Wildung-Plakette verlieh, betreut heute noch die von ihm gegründete Seniorenabteilung des OTB. Unermüdlich hat Gustav Gorontzi auch in seinem beruflichen und nebenberuflichen Bereich auf die deutsche Frage hingewiesen und sich stets für das Recht auf die Heimat eingesetzt. Der Bundesvorstand der LO dankte Gustav Gorontzi für seinen vielfältigen, langjährigen Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. Die Kreisgemeinschaft übermittelt ihrem Landsmann auf diesem Wege herzliche Glückwünsche.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit: Der Vorstand weist darauf hin, daß die Anmeldungen zum Wiedersehenstreffen von Freitag, 19., bis Sonntag, 21. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover bis spätestens 15. April an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, erfolgen müssen. Freiwillige Beitragsspenden sind auf das Giro-Konto-Nr. 018 803 916 (BLZ 265 515 40) Kreissparkasse Quakenbrück zu überweisen. Das Wiedersehenstreffen, zu dem auch die Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit herzlich eingeladen ist, beginnt am Freitag, 19. Mai, 20 Uhr, mit einem gemütlichen Beisammensein und einer Video-Aufzeichnung des Tilsiter Stadtvertreters Horst Mertineit vom Jubiläum 1987 „80 Jahre Tilsiter Sport-Club/125 Jahre MTV Tilsit". Das Rahmenprogramm beim Festakt am Sonnabend, 20. Mai, um 15.30 Uhr gestalten der Gemischte Chor der Chorgruppe Fern, Bremen, unter Leitung von Willi Fern, und die Jüngsten des Tanzkreises Wunstorf in der Bundesspielschar Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Leitung von Erika Rohde. Nach einer Tombola beginnt der Festball um 20 Uhr traditionsgemäß mit einer Polonaise. Beim Frühstück am Morgen ist musikalische Unterhaltung auf der Hammond-Orgel vorgesehen. Das Hallenbad steht den Teilnehmern täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung. Tilsiter Heimatfreunde aus dem Regierungsbezirk Hannover sind am Hauptfesttag, Sonnabend, 20. Mai, als Gäste herzlich eingeladen.

Mit einer Trompete durchs Leben

Der Königsberger Georg Schrade starb überraschend mit 66 Jahren

Bad Harzburg — Georg Schrade, der langjährige Leiter des Kurorchesters Bad Harzburg, starb im Alter von 66 Jahren. Für alle kam sein Tod unerwartet und plötzlich. Groß war die Zahl der Trauergäste, als am 25. Januar die Familie, Freunde aus der Stadt- und Kurverwaltung und der LO-Kreisgruppe Abschied nahmen. In einem Nachruf ehrte für die Kurbetriebsgesellschaft Bad Harzburg Kurdirektor Horst Woick den Verstorbenen und sagte: „Als einfühlsamer Musiker verstand er es hervorragend, auf die musikalischen Ansprüche der Kurgäste einzugehen. Er hatte auch immer ein gutes Verhältnis zu seinen Orchesterkollegen. Dies zeichnete ihn und seine Arbeit in Bad Harzburg aus."

Georg Schrade wurde am 13. Oktober 1922 in Königsberg/Preußen geboren. Mit sieben Jahren erlernte er das Geigenspiel. Bei der Hausmusik in der Altgroßgärter Predigerstraße fiel seine überdurchschnittliche Begabung für Musik auf. Als 1. Trompeter im Schülerorchester wurde er von hohen Stellen entdeckt und es blieb nicht aus, daß er Reden der damaligen Zeit mit seinen Fanfarenklängen einzuleiten hatte. Nach fünfjährigem Studium an der Königsberger Orchestermusikerschule begann seine Soldatenzeit. Man fand ihn in den Reihen des in Deutschland bekannten ostpreußischen Militärorchesters wieder. Bei der vorgeschriebenen exakten Marschmusik vernachlässigte Georg Schrade das Geigenspiel nicht.

Im Krieg wurde Schrade in Rußland schwer verwundet. Er kam zuerst nach Königsberg zurück. Über Berlin verschlug es ihn nach Bamberg, wo er als Trompeter in einer sechs Mann starken Tanzkapelle überwiegend für Amerikaner spielen mußte. Erst 1952 konnte er eine eigene Konzertcafé-Kapelle gründen und damit viel Freunde gewinnen. Zur Kurmusik kam er, als 1955 in Bad Dürkheim der Posten des 1. Trompeters im Kurorchester neu besetzt werden mußte. Ein Jahr später konnte er in die gleiche Position nach Ruhpolding wechseln. Danach folgten Gastspiele mit großen Orchestern in Frankfurt/Main und in Bad Aachen.

Ab 1967 wurde Bad Harzburg zu seiner neuen Wohnstätte. Im Kurorchster zuerst unter William Proth und danach unter Otto Schnatmeyer spielte Schrade als 1. Trompeter. 1964 wurde Georg Schrade die Leitung des Bad Harzburger Kurorchesters übertragen und es folgten verdiente Anerkennungen.

Höhepunkte waren auch die Konzerte in historischen Kostümen, Musik bei Kerzenschein und auch die großen Waldkonzerte. Die Ostpreußen, darunter viele Königsberger, ehrten ihren Landsmann bei Konzerten in Bad Harzburg und auch in den Heimatzeitungen.

Herbert Ahrens

Bilder wurden vertauscht

Infolge eines bedauerlichen Versehens in der Druckerei wurde zu dem Geburtstagsartikel für Hubert Nigbur in Folge 6 auf Seite 17 ein Foto von Georg Schrade gestellt. Hier nun die richtige Aufnahme. Redaktion und Druckerei bitten um Entschuldigung.



Hubert Nigbur

URLAUB / REISEN

ANZEIGE



Schule Klein Lehwalde: Als Ostpreußin und Leserin unserer Zeitung möchte ich ein wenig zur Erinnerung beitragen. Ich habe bei meiner Schwester Margarete Elfe, geb. Wicher, aus Klein Lehwalde, Kreis Osterode, ein Foto entdeckt, das sicher noch frühere Klein Lehwalder interessieren wird. Das Bild ist etwa aus dem Jahr 1908 oder 1909. Es zeigt die Klasse vor dem Schulhaus. Der Lehrer war Emil Kwasny. Er hatte fünf Söhne. Ob wohl einer von ihnen noch am Leben ist? Meine Schwester würde sich freuen, wenn ihr jemand aus dieser Zeit schreiben könnte. Sie wird am 4. August dieses Jahres neunzig Jahre alt und wohnt Wiembecker Straße 35 in 4920 Lemgo, von einer Nichte und deren Familie liebevoll betreut. Irma Guminski, geb. Wicher.

Bekanntschaften

Liebes Mädel! Auf Dein Echo wartet Dipl.-Ing. in gesi. Position, mit Haus u. Garten, 32 J., 1,82 m, schlank, gutauss., blaue Augen, blond, led., ev. u. Nichtraucher-Nichttrinker, u. Nr. 90 435 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Pension. Baubeamter, 76/1,74, Ostpr., ev., schlank, sportl. Typ, naturverbunden, wohnt allein im eig. Einfamilienhaus mit Auto. Sucht für Urlaubsreisen, Wandern usw. eine aufgeschlossene, nicht ortsgebundene Partnerin zw. 65—70, möglichst aus NRW. Bei Sympathie Zweisamkeit. Zuschriften mit Tel.-Angabe erbeten unter 90 399 Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin Witwe, 66. J., und su. die Bekanntschaft eines Herrn bis 70 J., mögl. aus Ebenrode, Ostpreußen. Zuschr. u. Nr. 90 447 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ält. Ostpreuße aus dem Kreis Heiligenbeil, jetzt Raum Rotenburg/Wümme, alleine, sehr einsam, su. alleinst. Frau, gern Spätaussiedlerin, die mir den Haushalt führt. Tel.: 0 42 61-6 78, App. 23 od. 0 40/7 89 23 41 od. auch Zuschr. u. Nr. 90 437 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellengesuch

Volkskundlerin M. A.

mit mehrjähriger Erfahrung im Ausstellungs- und Museumswesen sucht neues Betätigungsfeld. Angeb. u. Nr. 90 436 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Suche den landeskundlichen Bildband
Ostpreußen
aus der Reihe Die deutschen Lande, Umschau-Verlag, Frankfurt/Main, nach 1950, in einem guten Erhaltungszustand des Umschlags und des Buches. Jean Maronn, Tel.: 04 51/7 87 34

Biete in Canada Wohnung, 30 km v. d. Niagara-Fällen, von April — Sept. + Auto (VW Rabbit). Suche dasselbe in Deutschland! Gerhard Heinrich, RRI Stoney Creek, Ontario-Canada L8G 3x4.

Ostpr. Ehepaar, 60, su. die Bekanntschaft eines alleinst. Ehepaares, gleichaltrig od. älter, Raum Bingen-Boppard, zw. Gedankenaustausch u. Besuchen. Zuschr. u. Nr. 90 395 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ehepaar su. in Masuren (Rastenburg, Lötzen, Sensburg etc.) priv. Urlaubsunterkunft bei deutschsprach. Familie. E. Krause, Bröger Str. 21, 8522 Herzogenaurach, Tel.: 0 91 32/27 28.

Welches Goldfachgeschäft führt Goldmünzen mit Ostpreußen-Motiven als Anhänger, die ich käuflich erwerben kann. Tel.: 02 71/6 41 43.

Suchanzeigen

Suche die Anschrift von Emil Saulus aus Tilsit, Bülowstraße. Ernst Baganski, Driburger Str. 2, 4600 Dortmund 1.

Gesucht wird Herr Willy Belitz. Wir wohnten in Tilsit, Johanna-Wolff-Str. 8. 1944 wurde er zum Volkssturm eingezogen, erst nach Tapiau, dann nach Labiau. Zuschr. erb. Anna Budrewitz, verw. Belitz, Fehrmorvorweg 64 m, 2850 Bremerhaven.

Aus Anlaß meines
75. Geburtstages
am 28. Februar 1989
grüße ich alle Heimatfreunde
Ww. Hildegard Grunwald
verw. Lorenz
früher Königsberg (Pr)-Ponarth
Brandenburger Straße 22
jetzt Gneisenaustraße 44
2400 Lübeck



Am 21. Februar 1989 feierte ich meinen 79. Geburtstag und grüße alle Landsleute aus meiner Heimat Kreis Stallupönen.
Karl Tritscher
aus Wabbeln
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim 27

Am 2. März 1989 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Martha Daase
geb. Bukowski
aus Eichmedien, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Wernscheid 30, 5883 Kierspe 3
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder und Enkel
Ruth mit Thomas und Markus
Reinhard und Renate mit Carsten und Christian



Jahre wird am 27. Februar 1989
Helmut Kurt Rehse
aus Königsberg (Pr)-Ponarth und Viehmarkt 27
jetzt Annostraße 7, 4040 Neuss
Es gratulieren herzlich
seine Frau Elisabeth, seine Söhne Lutz, Wolf-Michel und Christian mit ihren Familien



Jahre
wird am 1. März 1989 unsere liebe Mutti und Omi
Gertrud Tertel
geb. Ukat
aus Moschnen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
jetzt Parkstraße 9, 5042 Erftstadt
Es gratulieren herzlichst
und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
deine Kinder
Ingrid und Helmut
Eckard und Helga
Horst
Enkel Astrid, Heike, Oliver, Edda und Anke

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 27. Februar 1989 bei bester Gesundheit
Artur Kruck
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 79
früher Dresdner Bank Königsberg (Pr), Altstadt-Kneiphof
Es gratulieren von Herzen
Sohn Hans-Joachim Kruck
Schwiegertochter Ingeborg Kruck, geb. Schmidt
und Enkel Hans-Jürgen Kruck
im Namen aller Verwandten
Bochumer Straße 95, 4320 Hattingen (Ruhr)

Unsere Eltern und Großeltern
Karl Adomeit u. Margarete geb. Bandemer
früher: Lyck Yorkstr. 34
heute: 79 Ulm, Stiftenweg 116
feiern am 25. Februar 1989 ihre
Goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlichst
die Töchter Dorothea u. Hannelore mit Schwiegersöhnen u. Enkeln

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir nach langer, schwerer Krankheit Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester
Alice Madeisky
geb. Mertins
* 22. 5. 1904 † 4. 2. 1989
aus Neuendorf, Ostpreußen
In stiller Trauer
Anita Wünsch, geb. Madeisky, und Familie
Karl-Heinz Madeisky und Familie
Dora Kröhnert und Familie
Charlotte Ebnöther und Familie
und alle Anverwandten
Wolfspfad 63, 3558 Frankenberg, den 5. Februar

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe."
Heilige Schrift, 16. Kapitel

Gott der Herr nahm am 5. Februar 1989 unsere geliebte Mutter
Friederike v. Glasow
a. d. H.
Parnehnen/Lokehnen, Ostpreußen
in ihrem 71. Lebensjahr zu sich in sein Reich.
Michael
Katrin
Varinka
5378 Blankenheim-Rohr
Trauerfeier und Beisetzung fanden im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

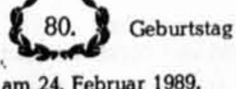
Auch Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt



Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, spricht der Herr.
Erlöst von qualvollen Schmerzen entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Schwager, Onkel und Vetter
Konrektor i. R.
Herbert Loos
Träger des Deutschen Kreuzes in Gold
* 14. 8. 1917 in Szublauken, Ostpreußen
In Liebe und Dank für seine selbstlose Hilfsbereitschaft und Güte, die er im Leben schenkte, nehmen wir mit allen Trauernden Abschied.
Erna Loos, geb. Wilhelms
Ulrich Loos und Anja
Gänsemarkt 8, 4980 Bünde-Ennigloh, den 31. Januar 1989
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 3. Februar 1989, um 12.30 Uhr in der Adventskapelle in Muckum statt.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Der langjährigen guten Freundin der Familie, Frau
Edith Geisendorf
geb. Rinn
geboren in Tilsit
aufgewachsen in Königsberg
verheiratet in Tapiau
jetzt Seniorenheim, 5040 Brühl
gratulieren wir herzlich zu ihrem



Geburtstag
am 24. Februar 1989.
Karl und Ruth Probst
und Kinder



Am 22. Februar 1989 feiert Frau
Marianne Charlotte Bartke
geb. Krüger
aus Königsberg (Pr)
Rosenau, Auweider Allee 85 und Kraus-Allee 57
ihren 60. Geburtstag.
Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen Dir für die Zukunft alles Liebe und Gute, Gesundheit, Glück und Freude.
Friedrich Bartke
Michael und Ilse
Andreas und Conny
Berzdorfer Straße 35
5047 Wesseling

Unserer lieben Mutter
Hildegard Lengies
geb. Will
aus Rhein (Stadtkasse)
jetzt 3152 Gr. Bülten/Ilsede
alles Gute zum 75. Geburtstag
am 27. Februar 1989!
Ihre Kinder

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben



Jahre
wird am 28. Februar 1989
Bernhard (Benno) Schmidtke
aus Gerdauen-Kinderhof
jetzt 5275 Wipperfürth
Gladbacher Straße 74
Es gratulieren herzlich
Elise Schmidtke, geb. Thulke
Familien Rammoser und Reinhold

Seinen



Geburtstag
feierte am 21. Februar 1989
Helmut Dannowski
Malermeister und Fachlehrer a. D.
Königsberg (Pr), Vorst. Langgasse 6
jetzt Stormstraße 28
2200 Elmshorn
Es gratulieren
seine Lebensgefährtin
mit Kindern und Enkelkindern

Herr, Dir in die Hände ist Anfang und Ende, ist alles gelegt.
Meine liebe Frau, gute Mutter und Schwiegermutter, allerbeste Oma, hat uns für immer verlassen.
Frau Hildegard Waltersdorf
geb. Kulessa
* 16. 9. 1922 † 4. 2. 1989
aus Stollendorf, Kreis Johannisburg
Kirchdorfer Straße 27, 8201 Großholzhausen
Es trauern um sie
Herbert Waltersdorf, Ehemann
Doris Singer, Tochter
mit Ehemann Franz
Marion und Markus, Enkel
Fritz Beinio, Bruder
mit Familie
Erna Prokesch, Schwester
mit Familie
In Großholzhausen hat sie ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern
Kurt und Hildegard Schwill
geb. Buth
aus Rothenen, Kreis Preußisch Eylau
jetzt Kirchkamp 12, 2351 Bönebüttel
feiern am 3. März 1989
goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlich
Regina, Fritz-Hermann, Joachim
und ihre Familien

Im festen Glauben an den Allmächtigen, in Liebe zur Familie und zur ostpreußischen Heimat und in der Hoffnung auf Gerechtigkeit für Deutschland starb am 13. Februar 1989 meine älteste Schwester

Käte Bitschkowski

aus Königsberg (Pr), Steinstraße 13a

Irene Haug, geb. Migge (Bitschkowski)

z. Zt. Meiningenallee 16, 1000 Berlin 19

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 28. Februar 1989, um 11 Uhr auf dem Städtischen Friedhof, Heerstraße, Bln 19, Trakehner Allee 1, statt.

Nach langer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Fritz Dorbandt

Königsberg (Pr), Königstraße 18a
dortselbst Mitglied des MTV Ponarth
nach dem Kriege Mitglied der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen

* 20. 5. 1905 † 13. 1. 1989

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Dorbandt, geb. Saunus
Siegfried Dorbandt
Antje Dorbandt, geb. Sommermeyer
Lars Dorbandt

Traueranschrift: 3006 Burgwedel OT Kleinburgwedel, Schulstraße 43

Die Trauerfeier findet am 1. März 1989 um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Kleinburgwedel statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Joneit

geb. Breyer

17. 7. 1910 24. 1. 1989

Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, und Insterburg

In stiller Trauer
Herbert Joneit
Siegfried, Horst und Angehörige

Kürschnergasse 9, 7086 Neresheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elsbeth Störmer

geb. Boehnke

am 16. Februar 1989 im Alter von 82 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer
Karl-Heinz Störmer
Gerhard Weiß und Frau Irmtraut geb. Störmer

Vilsbiburger Straße 105, 8316 Frontenhausen
Reichenaustraße 27, 8000 München 60

Die Beerdigung fand im Friedhof München-Pasing statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Polizeibeamter i. R.

Adolf Czudnochowski

* 15. 11. 1902 † 15. 2. 1989

aus Maldaneien und Gehlenburg, Ostpreußen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz-Dieter Koslowski und Frau Irmgard, geb. Czudnochowski
Hasso Witt und Frau Hildegard geb. Czudnochowski

2222 Marne/Holst., 15. Februar 1989

Die Beerdigung fand am 20. Februar 1989 auf dem Friedhof in Marne in Holstein statt.

Durch eine heimtückische Krankheit wurde unsere liebe Schwester

Irmgard Eggers

geb. Gudde

* 9. 1. 1922 in Friedrichsdorf, Ostpreußen
† 22. 1. 1989

von uns gerissen.

Es trauern um sie
Ehemann Arthur Eggers
die Mutter Ulrike Gudde
alle Geschwister
Verwandten und Freunde

Kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres ist ein erfülltes Leben zu Ende gegangen.

Dr. Hans Stahl

* 30. 4. 1899 † 1. 2. 1989

In stiller Trauer
Für die Familie
Frank, Klaus, Wilfried und Bernd Stahl

Unterer Kirchweg 22, 7847 Badenweiler
Gut Schwartenbek, 2300 Kiel

Sie starben fern der Heimat

Prof. Dr. med. Helmut Vogt

* 2. Mai 1909 † 12. Februar 1989

Wir trauern sehr um ihn
Ursula Vogt, geb. Heigl
Gabriele Vogt mit Roland Kunkel
Hans-Heinz Vogt mit Manuela, geb. Fingado
Daniela Vogt
Arne Vogt
Max und Pia, Enkel
im Namen aller Verwandten

Ried 7, 8959 Trauchgau



Gelitten hast Du viel im Leben;
kein Mensch konnte Dir Hilfe geben.
Besonders in den letzten Jahren,
mußtest Du viele Schmerzen tragen.

Edith-Rosemarie Wopp

geb. Gawrosch

* 23. 5. 1924 † 25. 1. 1989

aus Liebstadt, Ostpreußen

Ein Herz der „Jungen Liebstädter" hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr meine liebe Frau, meine gute Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante in sein Reich zurück.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Wopp

Hohlesteinstraße 8, 3500 Kassel-Harleshausen

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 3. Februar 1989, auf dem Friedhof in Kassel-Harleshausen, statt.

Gut sein ist mehr
als schön und vornehm sein

Stets in ihrem Wirkungsbereich aufgeschlossen, voller Tatendrang und gutmeinender, froher Lebensweise sowie Hilfsbereitschaft riß zum bisherigen Leiden eine kurze, neu auftretende Erkrankung

Friedel Schulz

geb. Ketelhut

* 19. 3. 1919 † 24. 1. 1989

aus unserer Mitte.

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere Mutti, unsere Omi, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Alfred Schulz
Ingrid Paulsen, geb. Schulz
Friederike und Saskia Paulsen
Peter Paulsen
Ida Schulz, geb. Laser
Gerhard Drews und Frau Maria, geb. Ketelhut
mit Ingrid, Käthe und Karin
Herbert Schmäschke und Frau Irmgard geb. Schulz
Elli Lenge, geb. Schulz
Thomas Johannsen und Frau Lotti, geb. Schulz
sowie Verwandte und Bekannte

Süder Gath 10, 2260 Niebüll NF
Smasin/Jakunowken, Ostpreußen

Wir nahmen Abschied in einer Trauerandacht von unserer lieben Entschlafenen am Montag, dem 30. Januar 1989, um 13.30 Uhr in der Christuskirche zu Niebüll und danken allen für die Beileidserweisungen und gutmeinendem Mitgefühl.

Große Verdienste um die Belange Ostpreußens

LO-Bezirksvorsitzender Fredi Jost aus der Kreisstadt Tilsit vollendet am 26. Februar das 80. Lebensjahr



Der langjährige Vorsitzende der LO-Gruppe Niedersachsen-West und jetzige Vorsitzende der Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, vollendet am 26. Februar das 80. Lebensjahr. Er wurde am 26. Februar 1909 in Tilsit geboren, wo er auch mit seiner Familie bis zur Vertreibung im Herbst 1944 ansässig war. Nach vierjährigem Aufenthalt in Weißenfels a. d. Saale siedelte er im April 1948 in die Bundesrepublik Deutschland über und widmete sich neben beruflichen Aufgaben ganz dem organisatorischen Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen. Als 1952 über die Gruppe in Quakenbrück die Kreisgruppe Bersenbrück entstand, wurde er deren Vorsitzender. Das unerschütterliche Vertrauen der Landsleute im Kreis Bersenbrück zu Fredi Jost wurde in unzähligen Jahreshauptversammlungen immer wieder einstimmig ausgesprochen, so daß er heute nach 37 Jahren noch deren Vorsitzender ist. In Niedersachsen wurde er 1952 stellvertretender und später geschäftsführender LO-Landesvorsitzender. Als 1963 eine Umgestaltung der Organisationsform in Niedersachsen erfolgte, wurde er einstimmig zum Vorsitzenden der LO-Gruppe Niedersachsen-West, heute Bezirksgruppe Weser/Ems, gewählt und ist erneut auf diesem Posten bestätigt worden. Seit 1952 gehört er dem obersten Beschlußgremium der Landsmannschaft Ostpreußen, der Ostpreußischen Landesvertretung, als stimmberechtigtes Mitglied an.

Zahlreiche Angebote politischer Fraktionen auf Übernahme aussichtsreicher Positionen hat er abgelehnt, um in überparteilicher Haltung sich ganz der Verwirklichung heimatpolitischer Aufgaben und Grundsätze der Landsmannschaft zu widmen. In zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen hat er in seinen Reden nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland im Zuge der deutsch-französischen Freundschaftsarbeit in Paris, Versailles und Verdun die Probleme seiner ostdeutschen Heimat dargelegt und für deren Lösung geworben. In persönlicher Initiative hat er innerhalb des Bereichs der Landesgruppe jährlich Schwerpunktveranstaltungen mit großem Erfolg durchgeführt und dadurch für die gesamtdeutschen Anliegen selbst im Kreis der Heimatverbliebenen unzählige Freunde gewinnen können. Seit 1974 hat Fredi Jost neun Reisen in den polnisch verwalteten Teil Ostpreußens und nach Warschau organisiert.

In der Heimat bis 1944 sowie in der Nachkriegszeit im Westen des Vaterlands, schenkte er seine Liebe bevorzugt den Idealen des Sports, und so scheint es nicht verwunderlich, daß er es war, der mit einigen Landsleuten die inzwischen mitgliedermäßig starke Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs/MTV Tilsit gründete und jährlich im herrlich gelegenen Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen die Wiedersehenstreffen arrangiert. Die Vertretung der Heimatstadt Tilsit hat die Initiative von Fredi Jost immer wieder lobend anerkannt, er gehört auch deren Beirat an. Ihm wurde die gegenwärtig höchste Auszeichnung der Stadt Tilsit, eine Elch-Statue, verliehen.

Aufgrund rastloser Tätigkeit und in Anerkennung dieser Verdienste verlieh ihm Bundespräsident Dr. Dr. Gustav Heinemann 1973 das Bundesverdienstkreuz. Durch den Niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, wurde es ihm auf dem großen Ostpreußentag am 13. Oktober 1973 in Osnabrück überreicht. Bei einer Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am 17. November 1979 in München, auf der der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß das Hauptreferat hielt, erfolgte die Auszeichnung mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen durch den Sprecher Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig. Wegen seiner großen Verdienste um die Belange Ostpreußens erhielt Fredi Jost auch das ostpreußische Jagdabzeichen in Gold und die Immanuel-Kant-Plakette. Die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs verlieh ihm ebenfalls das Ehrenzeichen in Gold.

Helmut Kramer

Von Mensch zu Mensch



Max Kowalzik (66) wurden die Urkunde für ausgezeichnete fotografische Leistung und die „Bronzene Iris" des Verbands Deutscher Amateurfotografen-Vereine e.V. verliehen. Max Kowalzik wurde am 6. Januar 1923 in Rakowen, Kreis Johannisburg, geboren, seine Familie zog aber, als er vier Monate alt war, nach Gehlenburg (Bialla) und im April 1938 dann nach Westfalen. Kurz vor und nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Kowalzik bei der Eisenbahn. Auch diente er im Reichsarbeitsdienst und beim Militär. Zur Fallschirmtruppe meldete er sich freiwillig. Nach kurzen Einsätzen in Italien und Rußland landete er in Nordfrankreich als Funker, zuletzt als Funktruppführer und Unteroffizier. 1944 wurde er in Brest gefangengenommen, die Gefangenschaft in den USA und Frankreich dauerte 50 Monate, 1948 wurde Kowalzik entlassen. Im Nordosten Bayerns fand er am Wohnsitz seiner zukünftigen Frau eine Anstellung in einer Porzellanfabrik. Nach 31 Jahren trat er in den vorzeitigen Ruhestand. Neben seiner Arbeit fand Max Kowalzik immer wieder die Zeit, seinem Hobby, dem Fotografieren, nachzugehen. Zeugnisse davon konnten auch schon im Ostpreußenblatt bewundert werden. Kowalzik hat die seltene Gabe, Landschaften mit dem fotografischen Auge zu sehen und sie naturgetreu darzustellen. Der Verband Deutscher Amateurfotografen hat die Arbeit des Ostpreußen auch mit seinen Auszeichnungen entsprechend gewürdigt. Es ist zu hoffen, daß Kowalzik auch weiterhin viele Reisen nach Ostpreußen unternimmt, um seine schöne Heimat auf Fotopapier zu verewigen und lehrreiche Vorträge über Ostpreußen zu halten. **wj**

Ein Anlaß zur Mahnung und Besinnung

Kirchliche Worte zu den besonderen Gedenktagen dieses Jahres

Hedemünden — Im Blick auf das Gedenkjahr 1989 hat der Ostkirchenausschuß (Vorsitzender Oberkirchenrat Klopper DD) und der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen (Vorsitzender Pfarrer Ernst August Marburg) „Gesichtspunkte" herausgegeben, die hier im Wortlaut veröffentlicht werden.

„Das Jahr 1989 ist ein Jahr besonderen Gedenkens: Vor 50 Jahren begann der Zweite Weltkrieg, und vor 40 Jahren wurde die Bundesrepublik Deutschland gegründet. Beide Ereignisse hängen zusammen. Sie sind für uns vor allem ein Anlaß zur Mahnung und Besinnung.

Wir bitten alle, die sich hierzu öffentlich äußern, dabei auch an die Menschen zu denken, die Wunden an Leib und Seele davongetragen, ihr Zuhause oder ihre Heimat verloren haben und um ihre Toten und viele andere Opfer trauern.

Wir bitten alle, die zu diesen vielgeschichtigen historischen Abläufen Stellung nehmen, dieses mit Sorgfalt und Sachlichkeit zu tun.

Äußerungen, die Seelsorge und Sachkenntnis vermissen lassen, richten Schaden an, statt zu helfen. Wer die Schuldverstrickungen der Völker nicht sieht und die Versöhnung aus der Gottes- und Christusbeziehung löst, versperrt den Weg zu wirklichem Ausgleich und Frieden.

Kirchliche Äußerungen dürfen nicht Schallverstärker gesellschaftlicher, ideologischer und politischer Gruppierungen sein. Sie sollen auch nicht Ausdruck des jeweiligen Zeitgeistes sein. Kirche muß entsprechenden Pressionen widerstehen.

Wir sind dankbar, daß wir heute in der Bundesrepublik Deutschland, einem freien und sozialen Rechtsstaat, leben können.

Es bedrückt uns nach wie vor die Last der Spaltung und die Not der kirchlichen Trennung in unserem zerrissenen Lande.

Wir hoffen, daß der in der Präambel des Grundgesetzes dem ganzen deutschen Volk gegebene Auftrag endlich doch erfüllt wird.

Gott ist der Herr der Geschichte. Auf sein Wort und seine Barmherzigkeit vertrauen wir."

„Ganz Königsberg ist eine Festung"

Brief eines 12jährigen kehrte nach 43 Jahren zum Absender zurück

Köln — „Lieber Papa! Ich möchte Dir mitteilen, daß wir noch alle am Leben sind". Diese Zeilen schrieb der damals 12jährige Armin Philippzik am 6. Februar 1945 im Keller des unter ständigem Beschuß liegenden Elternhauses in Königsberg-Ponarth. Erstaunlicherweise geriet der Brief nach 43 Jahren wieder unversehrt in die Hände des Verfassers. Ungewöhnlich deshalb, weil er trotz der entsetzlichen Kriegswirren seinen Adressaten erreichte — den Vater, der als Soldat in Oberitalien gegen die Amerikaner kämpfte.

Armin Philippzik stellte dem Ostpreußenblatt das Schreiben zur Verfügung. Darin werden die damalige Kriegssituation, der Schrecken und die Ängste deutlich: „Vor unserer Haustüre stehen jetzt ein 10 cm Geschütz und ein schweres M.G. In unsere Wohnung (Eßzimmer) ist eine Granate reingehauen", schreibt Armin. „Königsberg ist eine Festung, von den Russen ganz eingeschlossen. Bloß ein Stückchen nach Pillau ist noch frei. Wir versuchten einmal zu türmen. Wir kamen bis zur Wilsenstraße vor die Brücke. Sie lag unter Arie-Feuer. Da gingen wir zurück."

Anfang 1945 hatte die Königsberger Post ihren Betrieb bereits eingestellt. Ein junger Leutnant, der mit seiner Abteilung direkt vor dem Haus der Philippziks in der Jägerstraße 69 in Stellung lag, konnte sich mit einem Krad zum Erich-Koch-Platz durchschlagen. Dort versuchte er, dienstliche und private Post abzusenden, da auf dem Platz hin und wieder Kurierflugzeuge vom Typ „Fieseler Storch" landeten. Mit einem der letzten Flugzeuge gelangte der Brief des Jungen über Berlin zum Vater nach Oberitalien.

Darin las er auch die Zeilen seines Sohnes über folgenden Zwischenfall: „Wir, ich und Bubi Woyw, waren schon auf dem Rückweg (vorm. Sahm), auf einmal, 7—8 Meter vor uns, ein Arie-Einschlag. Im Nu war die Hölle los. Die ganze Straße wurde beschossen. In den Ententeich hauten sechs Treffer rein. Und wir mitten im Artillerie-Feuer. Wir schmissen uns hin und krochen zum Sahm. Als ich mit dem Bubi kurz davor war, gab es ganz kurz vor uns einen Einschlag; mir wurde ein Haufen Erde gegen die Brust geschleudert und ich taumelte zurück. Dann gingen wir in Sahms Kohlenkeller und warteten 4 Stunden, bis es vorüber war."

Armin Philippziks Vater verwahrte den Brief sehr sorgsam. Auch, als er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet, wo man ihm Uhr, Brieftasche, Familienbilder und anderes abnahm, gelang es ihm, im Besitz der Zeilen zu bleiben. Nach seiner Entlassung brachte er das Schreiben mit nach Schleswig-Holstein. Der Sohn erhielt es nach dem Tod des Vaters jetzt zurück. Die „Odyssee eines Briefes aus der Festung Königsberg", wie der Verfasser es ausdrückt, hatte ein Ende gefunden. **Hö**

Auf den Spuren Hermann von Salzas

Fahrt nach Salerno zu den Schauplätzen des Deutschen Ordens

Flensburg — Vor 750 Jahren starb am Palmsonntag, dem 20. März 1239, in Salerno, Süditalien, während einer Kur der Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann von Salza. Er wurde in Barletta an der südlichen Adria, wo der Orden einen Verwaltungssitz gegründet hatte, bestattet. Hermann von Salza war ein Freund des berühmten Staufenkaisers Friedrich II. (1212—1250) und ein so zuverlässiger Diplomat, daß ihm der Monarch die Lenkung in Norddeutschland nahezu selbst überließ.

Es gibt nun in diesem Jahr die Gelegenheit, den großen Deutschen und christlichen Gestalter Ostdeutschlands an Orten des damaligen Geschehens zu ehren. Vom 10. bis zum 27. Mai führt eine Busreise in den Golf von Salerno nach Paestum, einer griechischen Ruinenstadt.

Eingeschlossen in den Gesamtpreis von 1468 DM je Person sind neben gehobenem Service Besonderheiten wie Pompeji, Caserta und ein Schiffsausflug nach Capri. Gruppen- und Familienersparnis kann erlangt werden.

Da Adria und Gargano verkehrsmäßig vom Golf von Salerno leicht zu erreichen sind, kann bei genügender Beteiligung ein Studienabstecher nach Castel del Monte, dem Jagdschloß Kaiser Friedrichs, der Stadt Foggia, dem Regierungssitz des Staufers, Barletta, der Ordensfeste mit Grabeskirche, und Manfredonia mit der Ordensballei San Leonardo di Siponta an der Sammelstraße der Jerusalem-Kreuzfahrer auf dem Gargano organisiert werden.

Interessierte melden sich bitte bei Otto Piepkorn, Telefon 04 61/2 43 67, Schulze-Delitzsch-Straße 48, 2390 Flensburg. **hjn**



Betreuung von Aussiedlern in Recklinghausen: Auf 55 Kinder im Übergangsheim am Waldschlößchen wartete eine Überraschung — es gab Geschenke, über die sich sowohl die Kinder als auch deren Eltern sehr freuten. Ebenso wurden 90 weitere Kinder in den Übergangsheimen Jsbruch-, Stuckenbusch- und Wiesenstraße mit Obst und Süßigkeiten beschenkt. Die Aktion wurde ermöglicht durch eine Initiative der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen in Zusammenarbeit mit der Stadtsparkasse und der CDU. Konditormeister Härtel spendete Kuchen, und Verkaufsleiter May der Lebensmittel GmbH & Co KG Schöller stiftete 90 Pakete Lebkuchen. Foto privat

Blick in die Geschichte:

425 Taler für elf Hexen

Das Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo oder aus der Chronik menschlicher Abirrungen und Verwerflichkeit

VON UWE GREVE

Lemgos ausgezeichnete Stellung in der norddeutschen Architekturgeschichte beruht nicht nur auf seinen Kirchen und dem Rathaus, sondern besonders auf einer Reihe von Stein- und Fachwerkbauten, die ab dem 15. Jahrhundert entstanden. Das Hexenbürgermeisterhaus, das zwischen 1568 und 1571 erbaut wurde, ist das bemerkenswerteste Renaissance-Gebäude der Stadt. In vier hohen Stufen steigt sein Giebel zu einer flachen Dreieckbekrönung. Die Gliederung der Fassade ist überaus vielseitig und wird von Gesimsen, Pilastern und korinthischen Halbsäulen geprägt. Unter dem Giebeldreieck steht ein Heiland mit Weltkugel und Kreuz in einer Nische.

Den gräulichen Namen „Hexenbürgermeisterhaus" erhielt es jedoch nicht nach der dort wohnenden Lemgoischen Patrizierfamilie, die lange Zeit hohes Ansehen am Ort genoß, sondern durch einen Mann, der rund 100 Jahre nach der Beendigung des Baues hier wohnte: Bürgermeister Hermann Cothmann. Ähnlich seinem Vorgänger Heinrich Kerckmann wütete er gegen Hexen und Zauberer. Allein 1667 hat Cothmann 25 Menschen mit diesem Wahn zu einem schrecklichen Tode gebracht. Im 16. und 17. Jahrhundert war Lemgo als „Hexennest" unrühmlich bekannt.

Selbst ein Pastor der Nikolaikirche namens Johann Kämpfer wurde als „Zauberer" umgebracht. Dessen Sohn, Engelbert Kämpfer, war jener berühmte Forscher, der als schwedischer Gesandtschaftssekretär und holländischer Schiffsarzt um die Welt reiste, und dem wir die erste gründliche Beschreibung Japans verdanken. Im Keller des Hexenbürgermeisterhauses, das seit langem als Heimatmuseum genutzt wird, können Besucher noch heute einige Folterinstrumente sehen, die im Rahmen der Hexenprozesse benutzt wurden.

Die Hexenprozesse sind das schauerlichste und schrecklichste Kapitel der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit. Und Lemgo war nur eine von tausenden Städten, in denen es geschrieben wurde. In den deutschen Sprachraum floß der Hexenglaube nicht in erster Linie aus der Personifikation des Bösen im Alten Testament, wie sie bereits in der Schlange auftaucht, die Eva verführt, sondern aus dem indischen, persischen und ägyptischen Mythos.

Auch die Evangelisten sahen den Teufel als den starken, rastlosen Widersacher des Gottesreiches. Dem Bild des Satans aus der Mythologie und der Bibel hatten christliche Priester im Mittelalter noch andere Eigenschaften und Kennzeichen hinzugefügt: Hörner, Pferdehufe, dichte rauhe Behaarung. Gestalten des alten orientalischen und nordischen Götterwesens wurden zu teuflischen Wesen umgewandelt. Auch die neutestamentarischen Geschichten von der Austreibung des Teufels aus Besessenen durch den Heiland bilden eine bedeutende Wurzel der Hexenverfolgung.

Eine gefangene „Hexe" wird in den Turm geführt (Zeitgenössische Darstellung aus dem 16. Jahrhundert)

Trotz aller dieser Vorbedingungen verdammte die Kirchenversammlung von Trier im Jahre 1310 noch den Glauben, daß es Hexen gäbe und erklärte die nächtliche Hexenfahrt zu bloßer Einbildung. Aber nur zwei Jahre später wurde der reichste und mächtigste Orden Frankreichs, die Templer, des Teufelsdienstes und der Zauberei bezichtigt. 36 Ordensritter starben in der Folter, 54 wurden bei Paris verbrannt, zuletzt auch Großmeister Jakob von Molay. Philipp der Schöne von Frankreich, der zusammen mit Papst Clemens V. das Komplott gegen den Orden geschmiedet hatte, erhielt die reichen Ordensgüter und verkaufte sie teuer an die Johanniter. Die theologische Fakultät in Paris stellte 1398 27 Artikel gegen die Zauberei auf, in denen u. a. verboten wurde: daß man durch Zauberei den freien Willen seines Nebenmenschen unkräftig mache, daß man keine Geister herbeizitiere durch das Blut eines Wiedehopfes, das Pergament einer Jungfrau oder die Haut eines Löwen. Wieweit Anfang des 15. Jahrhunderts der Hexenwahn in Frankreich bereits vorgedrungen war, zeigt das Schicksal der Jungfrau von Orleans, die von der theologischen Fakultät der gleichen Universität 1431 der Hexerei für schuldig befunden und in Rouen als Hexe verbrannt wurde, obwohl sie als Heldin ihres Vaterlandes vom Volke verehrt wurde.

In Deutschland begann die Hatz auf Hexen im großen Stile ab 1487. Die beiden dominikanischen Inquisitoren Heinrich Insistoris und Jakob Sprenger gaben in diesem Jahr ihre berüchtigte Schrift „Malleus maleficarum", den „Hexenhammer", heraus. Rund zweieinhalb Jahrhunderte loderten von jetzt ab die Scheiterhaufen. Das Handbuch für Hexenjäger hat drei Hauptteile. Im ersten wird schon die Verleugnung des Hexenglaubens als schlimmste Ketzerei verurteilt und durch kirchliche Autoritäten das Wirken des Teufels mittels Hexereien „bewiesen"; im zweiten die vielfältigen Untaten der Hexen dargestellt und anhand eigener inquisitorischer Praxis an Beispielen aufgezeigt; im dritten das Verfahren selbst sowohl für geistliche als auch weltliche Hexenjäger erklärt.

Das 1568 erbaute „Hexenbürgermeisterhaus" in Lemgo Fotos Archiv

Erst Friedrich der Große schaffte 1740 die Folter ab

Beide Autoren hatten bei Papst Innozenz VIII. schon 1484 die Bulle Summis desiderantes erwirkt. „Mit sehnlichstem Verlangen wünschen wir", heißt es darin, „wie es die Pflicht pastoraler Obhut erfordert, daß der katholische Glaube zumal in unseren Zeiten wachse und blühe und daß alle ketzerische Verworfenheit weit von den Grenzen der Kirche vertrieben werde. Daher erklären und gewähren wir gern alles das, wodurch dieser unser frommer Wunsch verwirklicht werden kann." Und wie der „fromme Wunsch" des Papstes zu verwirklichen war, dafür gaben Insistoris und Sprenger genaueste Anleitung.

Allen Hexen wurde vorgeworfen, sie hätten einen Pakt mit dem Teufel geschlossen. Der lehrte sie Hagel und Unwetter herbeiführen, Feldfrüchte verderben, mit bösen Blicken Menschen und Vieh zu töten, Getreide durch die Luft hinwegzuschaffen, unnatürlich Haß und Liebe zu erwecken, Krankheiten ausbrechen zu lassen, Liebesgetränke zu brauen, Kinder im Mutterleib zu verderben, Muttermilch zum Versiegen zu bringen, für ihre Zaubereien Kröten, Leichenteile, Wurzelsäfte, Hexensalben und ja selbst zu Hexenbrei verkochte Kinder zu verwenden. Auch verführe sie der Teufel, auf Besen, Spinnrocken, Ofengabeln, Bratspießen oder Ziegenböcken zu reiten und auf dem Bloxberg Götzendienst an einem schwarzen Bock zu vollziehen, indem sie ihm das Hinterteil küssen. Später im nächsten Stadium triebe der Teufel Buhlschaft und Unzucht mit ihnen und zeichne die Hexe mit einem Hexenmale.

Je länger der „Hexenhammer" ernst genommen wurde, je mehr Scheiterhaufen angezündet wurden, umso stärker verbreitete sich auch der Hexenglaube wie eine geistige Epidemie. Die Prozesse begannen zumeist mit der Hexenprobe. Der Angeklagten wurden sämtliche Haare vom Leibe geschoren, um — wie Insistoris und Sprenger in ihrer Schrift erklärt hatten — „abergläubige Amulette... sei es in den Kleidern, sei es in den Haaren des Körpers und bisweilen an den geheimsten, nicht namhaft zu machenden Orten" zu finden. Wurden Muttermale oder Leberflecke entdeckt, war die arme Frau sofort dem Tode geweiht, denn solche Zeichen galten als Stigma des Teufels. Eine andere oft vollführte „Probe" fand so statt, daß den Beschuldigten der rechte Daumen an die linke große Zehe und der linke an die rechte gebunden und sie ins Wasser geworfen wurden. Schwammen sie oben, was selten genug der Fall war, war sie als Hexe entlarvt.

Die historische Forschung ist schon vor Jahrzehnten zu der Überzeugung gekommen, daß von den Inquisitatoren auch Rauschgifte aus heimischen Pflanzen, wie dem Stechapfel, verwendet wurden, um bei den Verfolgten merkwürdige Einbildungen, Visionen und Halluzinationen zu erzeugen. Der erste Grad der Folter wurde mit der Daumenschraube, auch Daumenstock genannt, vollführt. Der zweite Grad bestand aus der Expansion oder Elevation: die Delinquentin oder der Delinquent wurde an den rückwärtig zusammengebundenen Armen über ein Seil an die Decke gezogen. Der dritte Grad der Folter wurde durchschnittlich mittels der Streckleiter oder dem Streckbrett vollzogen, oft bis die Arme ausgerenkt waren. Eine Steigerung des dritten Grades war das Anhängen schwerer Gewichte an Füße oder Zehen — getreu der sadistischen Halsgerichtsordnung Karl V., auch Carolina genannt: „Es soll der hartnäckige Inquisit also auseinandergezogen werden, daß man durch seinen Bauch ein Licht scheinen sieht, das hinter ihm gehalten wird." Im vierten Grade wurden der als Hexe Verdächtigen Beinschrauben, auch „Spanische Stiefel" genannt, angelegt, die oft so angezogen wurden, daß die Knochen zersplitterten. Wer auch diese Tortur überlebte und nicht gestand, mußte die fünfte Stufe, die Feuerfolter, über sich ergehen lassen. Dabei wurden brennende Lichter unter die Achselhöhlen gehalten.

Nicht nur die Wahnvorstellungen von christlichen Würdenträgern und Richtern, nicht nur menschliche Gemeinheit und Niedertracht, nicht nur sexuelle Verklemmungen und damit verbundene perverse Neugier ließen die Hexenverfolgungen nicht verebben, sondern auch die Tatsache, daß sich mit den Prozessen vielfältige materielle Interessen verbanden.

Da das Hexenvermögen, von dem übrigens auch der Prozeß sowie juristische „Gutachter" von Universitäten bezahlt wurden, zumeist in seinem größeren Teil den Landesherren zufiel, gab es ein erhebliches Interesse, vermögende Frauen, aber auch Männer, in Anklage zu bringen. Aus Zuckmantel in Nordmähren ist eine Rechnung vom 20. Oktober 1639 überliefert, wonach die Verbrennung von elf Hexen am Ort 425 Reichstaler einbrachte.

Gab es keine Menschen, die sich gegen das Unrecht wehrten? Wirklich einen Durchbruch erzielte erst der 1655 in Leipzig geborene Gelehrte Christian Thomasius mit seinen „Lehrsätzen vom Laster der Zauberei" und weiteren ähnlichen Schriften. Er verneinte die Frage, ob Hexen und Zauberer Pakte mit dem Teufel abzuschließen vermögen und verwies alles andere in den Bereich der Fabel.

Wer so frei dachte und die scholastische Theologie, in welcher der Aberglaube schlimmste Exzesse gefeiert hatte, verachtete, mußte auch damals noch um sein Leben fürchten. Thomasius floh unter dem Verlust seines gesamten Besitzes nach Berlin, wo in dem ersten preußischen König Friedrich I. ein Mann regierte, der selbst die Hexenprozesse drastisch einschränkte. König Friedrich Wilhelm I. verbot 1714, Hexen zu verbrennen, und sein Sohn, der spätere Friedrich der Große, schaffte sofort nach seinem Regierungsantritt 1740 auch die Folter ab.

In vielen Ländern Europas leben bis heute Reste des Aberglaubens weiter. Noch 1863 wurde in der Grafschaft Essex in England ein alter Mann als „Hexer" von einer aufgebrachten Menge zu Tode gequält. Über Teufelsaustreibungen finden sich viele Zeugnisse bis in unsere Tage.

Die Bilanz dieses Wahns zeigt, daß sich Katholiken und Protestanten gleichermaßen beteiligten. Päpste und Kaiser, Juristen und Beamte, Priester, Fürsten, Adel, Bürgertum, Handwerker und Bauern dienten der Hexenjustiz oder duldeten sie. Und je länger der Wahn dauerte, um so mehr gewöhnten sich die Menschen an die Scheiterhaufen.

Der Mißbrauch von geistlicher, fürstlicher und juristischer Autorität, das religiöse Klima der Angst und Furcht, ein Aberglaube, der sich zu Wahnvorstellungen erweitern ließ, die unersättliche Besitzgier vieler Menschen, fehlgedeutete Erfahrungen vieler Völker und Jahrhunderte — all diese Punkte trugen zum Hexenwahn bei, der zugleich zeigt, wie anfällig humane menschliche Sitte ist und daß die dünne Schicht der Kultur über den Leidenschaften und Instinkten der Menschen einer ständigen Pflege und Erneuerung bedarf.